Gespräch
in dem
Reiche der Todten
zwischen
dem Urheber
der Zusammenverschwörung wider den König
in Portugall
Joseph de Mascarenhas,
ehemaligen Herzog von Aveiro,
und
Robert Franz Damiens,
bekannten Königsmörder in Frankreich,
in welchem
die wahre und aus den beßten Quellen gezogene Geschichte
bey der Personen kurz, deutlich, und der Sache gemäß vorgetragen, und vorzüglich
von dem blutigen Hergang in Lissabon, und dem Verbrechen sowol der
geistlichen als weltlichen Personen, unpartheyische Nachricht
gegeben wird.

Quanquam animus meminisse horret, luctuque refugit.
VIRG. Aeneid. II.

Frankfurt und Leipzig, 1759.



Damiens.

liehet mich nicht! Ihr möget eine Gegend suchen, wo ihr wollet: ihr traget das Maalzeichen an der Stirne, wie ich; und werdet also doch wieder hieher kommen müssen. Denn schwerlich wird euch eine andere Classe der Todten eine Stelle bey sich einräumen. Die Welt hat uns verfolget; und unsere Gebeine dörfen nicht einmal bey andern Todten ruhen. Glaubet nur, unglücklicher Aveiro! daß auch in diesen Gegenden euer Nahme erschollen, ehe ihr noch hie her gekommen. Eure Gesellschaft, die ihr mitgebracht, erfüllet dieses Gefilde mit Geschrey um Rache über euch, und ihr dürft sie nicht verlassen, daß ihr unkenntlich bleiben möchtet, so wenig ihr euch besser dünken könnet, als ich.

Aveiro.

Ich fliehe euch nicht, wer ihr seyn möget. Die Reue ängstiget mich, die Schande treibt mich umher, und die Klagen meiner Mitschuldigen verfolgen mich, daß ich Raum suche, mich vor allem zu verbergen, was eine Vernunft besitzet. Ich sehe wohl, daß meine

Mühe vergebens ist, und ich schäme mich vor euch, wenn ihr schon, wie ich, als ein Königsmörder gezeichnet seyd. Denn ihr tragt euer Elend allein; aber ich, ich habe ganze Familien mit meiner Thorheit in gleiche Strafe gezogen. Euch siehet noch ein heiterer Blick aus dem Auge, der wenigstens von der Zufriedenheit zeiget, daß ihr nicht so viele Gewissensbisse fühlet, als ich von solchen durchdrungen bin.

Damiens.

Ich habe für eine That gebüßet, die ich nicht unternommen hätte, wenn meine Vernunft richtig gewesen wäre. Ich war ein Königsmörder, ohne zu wissen, warum ich meine Hand wider den Prinzen ausstreckte, wider den meine Phantasie mich anführte. Jezt, da meine Seele von einem Cörper befreyet ist, der sie hinderte, richtig zu denken, habe ich mein Verbrechen in seinen Folgen erkennet, und tröste mich, daß ich der Gerechtigkeit eben das Genügen gethan, als wenn Bosheit und Vorsatz in mir bestraft worden wäre. Die Welt verfluchte meine That; mit mir trug sie Mitleiden, daß mich der Aberwitz auf einen Gegenstand geführet, zu dessen Erhaltung auch Tausende ihr Leben täglich aufopfern müssen. Ich tadle meine Strafe nicht. Eine Machine, die so viel Schaden in der Welt anrichtet, wie meine Hand gethan, darf wohl mit dem äussersten Grimm zerbrochen und zerstümmelt werden. Aber mit mir endigte sich die Gefahr für das Königreich; mit mir hörte die Besorgniß auf, die man für einen großen König haben konnte; ich hatte keine Mitschuldigen; ich trug meine Thorheit allein zur Strafe, und die Gerechtigkeit der Welt stellte mich nur zur Warnung auf, daß sie die Bosheit und den Frevel verabscheuen möchten, eine That zu wagen, die auch einen Aberwitzigen zum Scheusal macht, vor dem sich die Natur entsetzet.

Aveiro.

Ihr seyd Damiens, wie ich aus den Umständen muthmaße, die ihr anführet. O! daß euer Exempel mir zu unzureichend geschienen, meine Anschläge zu ändern, und noch von meinem Vorsatz umzukehren! Ich schrieb euer Schicksal blos auf die Rechnung eurer Unvernunft, die

von

von Witz, Ueberlegung und Einsicht in das folgende entfernet war. Ein Mensch eures gleichen muß sich allezeit einen solchen Ausgang seiner Unternehmungen versprechen. Ich aber rechnete auf meinen Stand, mein Ansehen, meinen Reichthum, auf die Unzufriedenheit so vieler Großen neben mir, auf die Menge solcher Personen, von denen man mit Ueberzeugung glauben mußte, daß sie den Fall nach der äussersten Strenge der Religion untersuchet hätten, den ich ins Werk setzen wollte, und dem sie sich nicht widersetzten; auf den Anhang des Volks, daß, wenn es auch mich verlassen wollte, doch meine Mitschuldigen unterstützen würde; auf die Sicherheit der Maasregeln, die mit langen und bedachtsamen Rathschlägen gefaßt worden, auf das Geheimniß, so an und für sich jedem unserer Anhänger das ewige Stillschweigen auflegte; auf die Stärke unserer Parthey, die sich dem Argwohn des Königs furchtbar machen konnte; und endlich auf die augenscheinliche Gewißheit, daß das Leben des Prinzens, der so viele heimliche Feinde hatte, in unserer Gewalt wäre, und ohne Wunderwerke unsern Händen nicht entgehen könnte. Sehet, welch eine Arbeit der Vernunft! was für blendende Reizungen! welchen Anlaß, eine Unternehmung zu wagen, die ohnmöglich ohne Unterstützung bleiben konnte, und, wenn sie auch mißlingen würde, so viele starke Vermuthungen vor sich hatte, daß sie ewig in Stillschweigen vergraben seyn müßte. Wenn dieses nicht die allerstärkste Verblendung heisset, welcher ein Mensch, wie ich, kaum Widerstand thun kann: so weiß ich nicht mehr, was man Verblendung heissen soll.

Damiens.

Verblendung? Suchet nicht unter diesem Nahmen euch dessen anzumassen, womit man die menschliche Schwachheit entschuldigen will. Aber ihr habt recht, daß ihr euch noch itzo über die Größe eurer Uebelthaten so sehr vor der Vernunft schämet, deren Kräfte ihr so sehr aufgeboten habt, daß ihr dasjenige zu Stande richten möchtet, was selbst wider die Vernunft gehet. Nein! Aveiro! euer Verbrechen hat gewiß alles das Abscheuliche in sich, was die Bosheit hervorbringen kann, und ihr habt nur die Vernunft zur Verküttung der schlechten Grundsteine gebraucht, auf denen ihr euer Systeme errichten wolltet. Ich bin freylich der verwegene Damiens, dem ihr gleich werden;

den; aber ich würde dem Aveiro nicht haben gleichen können, wenn ich bey Ausübung meiner Missethat dessen Vernunft gehabt hätte. Eure Miene, die noch so viel Stolz an euch weiset, als sie ihn bey euren Lebzeiten auf eurem Gesichte ausgebreitet, bereitete mich anfangs, daß ich eine Verwegenheit nochmals begienge, wenn ich mich mit euch gleich setzen wollte: Ihr habt aber nur den Vorzug vor mir in der Größe eures Frevels, der euch vor den Lebendigen noch geringer, als mich, machet. Ich habe mich nie darum bemühet, die Heiligkeit der Majestät zu erkennen. Ihr müßt sie mit Ueberzeugung eingesehen haben, weil ihr euch so viele Mühe geben müssen, euer Vorhaben wider sie auszuführen. Ich gieng unter dem Haufen so vieler Großen, so vieler Wachten und Bedienten auf die Person meines Königs hin; Dies macht mich vor den Augen der Welt entweder zu einem Rasenden, oder eingefleischten Satan. Das letztere konnte ich nicht seyn, weil ich gar keinen Grund anzugeben wußte, warum ich diesen Prinzen hassete. Das erstere hat meine That in ihren Umständen bewiesen. Ihr hingegen machtet so viel andere zu Verräthern, zu Meuchelmördern, und wandtet viele Zeit an, daß ihr einen Mörder an eurem König abgeben konntet. Eure Reue, die ihr bezeiget, wird, wie die meinige, in Ewigkeit dauern; aber sie bringet euch keinen Nutzen. Sie macht euch zum größten Missethäter, der unter einer unerträglichen Folter von Schmerzen und Quaal beständig liegen muß. Warum wolltet ihr mich meiden, und so schnell vorüber gehen, da ihr dem menschlichen Geschlechte weit verwerflicher, als ich, scheinen müsset.

Aveiro.

Quälendes Elend! auch bis hieher verfolgst du mich, daß ich die niedrigste Creatur der Welt vor meinen Augen als einen erträglichern Sünder ansehen, und in einem Verbrecher meinen Ankläger finden soll! Auf Erden war mir sein Fall ein Schauspiel, bey dem ich die Ausgelassenheit eines wilden und thörichten Sinnes verabscheuete, und bey meinem Verbrechen an keinen Damiens dachte, weil meine Umstände sich den seinigen gar nicht ähnlichten. Hier würde ich eine Erleichterung in dem Gewissen finden, wenn ich in meinen Lebzeiten so gedacht hätte, als Damiens mich erinnert. Hier, wo das Sittliche den Character

racter der Menschen in Belohnungen und Strafen bestimmet, übertreffe ich den Damiens bloß in der Größe der Verbrechen, und er mich in der Milderung seiner Strafe. O! ihr meines gleichen! entweder verlasset mich, daß ich meinen Schmerzen nachhängen kann; oder nehmet eure Wuth an euch, mit der ihr bey eurer verwegenen That verfahren habt, und lasset uns die Stunde verfluchen, die uns zu Ungeheuern der Welt gemacht.

Damiens.

Keines von beyden ist möglich. Euer Aufenthalt in dieser Gegend ist schon bestimmt; und ich würde gerne weichen, daß ich eurem beständigen Klagen nicht immer gegenwärtig seyn dürfte. Schreibt es nicht dem Einfluß der Zeit zu, die uns unglücklich gemacht hätte. Diese verdammt uns selbsten, daß wir sie nicht besser angewandt. Verflucht die That: Aber sie wird nicht geändert, und unsere Flüche gehen auf uns selbsten. Ist es möglich, daß ein Staatsmann, der sich selbst überwunden, die Gesetze mit Füssen zu tretten, und der bey seiner letzten That Gefahr und Gewinn auf gleiche Waagschaalen legen mußte, seinen Mitgenossen in der Strafe aufmuntern will, solche Ausschweifungen zu begehen, die das Uebel doch nicht besser machen können? Hier ist der Ort, wo man einander frey erzehlet, wer man auf Erden gewesen sey. Es wäre gut, wenn die Lebendigen es anhörten, wie das menschliche Herz krumme Wege suchet, auf denen es verdirbet. Kommet einmal mit mir in jenen Winkel, welcher der Eingang zu dem Platz ist, wo die verwünschten Politici wohnen; dorten werdet ihr die subtilen Königsmörder antreffen, die nur blos von uns darinn unterschieden sind, daß sie ihre Hände nicht mit dem Blute ihrer Herren beflecket, aber ihren Geist getödtet, oder wohl auch ihren Völkern den Untergang zubereitet.

Aveiro.

Gut! So sind doch ihre Namen und Familien nicht vertilget, und sie haben immer noch das höchste Gut aus der Welt mit sich gebracht, daß sie mit Ehre hingefahren sind. Mich aber, und so viele andere, hat die Welt fast von sich ausgeworfen, da wir doch nicht ganz ohne Ursache uns wider den König aufgelehnet, und auch wol Gründe

vorhanden gewesen, daß wir dem Reiche nicht hätten bessern Vortheil schaffen können, als da wir diesen Prinzen aus dem Wege geräumet haben würden.

Damiens.

Dieß ist der rechte Satz, den ein Königsmörder für sich anführet. Ich glaube es auch wohl, daß ihr euch in diesen Selbstbetrug gestürzet, und dadurch eurer Eigenliebe die Decke vorgezogen, daß sie nicht mehr euren König für den, was er war, sondern für ihren Feind gehalten. Ich hatte meines Orts auf derley Argwohn gar nicht die Gedanken gerichtet. Einmal war ich entschlossen, den König umzubringen, weil es meinem übeln Sinn also für recht dünkte. Ich wandte wohl nachher ein und anders vor, damit ich nur eine wahrscheinliche Ursache beybrächte, warum ich mich des Verbrechens schuldig gemacht. Allein ich konnte weder solche, wie es seyn sollte, bestimmen, noch war ich im Stande, auch sie wenigstens so, wie ein Eigensinniger sonst pfleget, zu behaupten. Ich würde hingegen von meinem Vorsatz abgestanden seyn, wenn meine Sinnen nur in etwas aufgeheiterter worden wären. Ich kann nicht sagen, daß mich ein Gewinn, eine Hofnuug, eine Furcht verblendet hätte. Der ungefehre Gedanke, den König zu tödten, bemächtigte sich meiner, ohne, daß ich ihn gehasset hätte. Stellet euch vor, daß es mir eingefallen wäre, mich selbst zu tödten. Ich würde vielleicht hierzu noch aus meinen Umständen einen Anlaß haben nehmen können; ich habe auch daran öfters gedacht, und war hiezu entschossen; aber was mir davon einfiel, wurde von dem traurigen Gedanken überwogen, daß ich erst sterben müßte, wenn der Größte im Königreich durch mich ums Leben gekommen wäre.

Aveiro.

In dem Drang so vieler Gegenstände, wo ein hochmüthiges Gemüthe siehet, daß es unter dem Namen, das Vaterland zu erretten, alle Intriquen ausüben kann, und dagegen ihme Ehre und Gewinn schmeicheln, nimmt man eben das Gegentheil seiner Pflicht für den Hauptsatz an, daß man dadurch vor der Welt sich beschönigen könne, wie man seiner Pflicht genau nachgegangen. Wenn man erst findet, daß auch andere gleiche Beschwerden führen, daß sie gleiche Gedanken

Gedanken hegen, und, wenn sie einen Anschlag auf der schlimmen und guten Seite erwogen, auch die Religion mit zu Rathe genommen, sich hernach darinn vereinigen, daß der Prinz, der das Joch aufleget, aus dem Wege zu räumen sey: so erschrickt man nicht mehr vor der Heiligkeit einer Majestät, weil man glaubet, durch eine solche That die wahre Majestät im Reich, die ein solcher Prinz an sich selbst verletzet, in ihren ächten Glanz und die gehörige Würde zu setzen. Alles dieses schmeichelt unserer Eigenliebe, und wenn diese bey solchen Cabalen eine Belohnung siehet, die unsere andern Hauptneigungen vergnüget: so gehöret entweder eine höhere Gnade dazu, sich von solchen Gedanken zu entledigen, oder man wird in dem Rückgange des Vorhabens selbst bestürzt, daß man in seine eigene Gefahr rennet. Man ist einmal verwickelt, und wo sich der Fuß noch ausziehen will, scheinet der Schritt vorwärts sicherer zu werden, als der, den man zurücke setzen will.

Damiens.

Ihr wisset, mein Freund Aveiro! so will ich euch nennen, da wir beyde doch mit keinem andern Namen, als Königsmörder, aus der Welt gegangen, ihr wisset ziemlich die betrübte Gestalt eines Herzens vorzustellen, das in solche Netze verfallen. Aber ihr verberget mir die wahre Ursache, woraus alle dergleichen Cabalen entstehen. Ihr habt einen Haß gegen den König gefaßt: hat er solchen bey euch verdienet, weil er blos Unschuldige gekränket, seinen Unterthanen ihre Rechte genommen, die Geistlichkeit in ihren Rechten angegriffen, ihr aber, und das, was euch angieng, indessen von ihme unbeleidigt geblieben, ihr euer Ansehen, wie vorhin, beybehalten, und ihr euren Neigungen durch ihn kein Ziel gesetzt gesehen? Wenn dieses ist, und wenn ich setze, daß ihr bey der allgemeinen Unzufriedenheit kein anders Mittel für das Glück des Volks, als seinen Tod gewußt habt, so verdienet ihr das Mitleid, so man mit der menschlichen Schwachheit haben muß. Hat er aber euren Haß verdienet, weil er sich euren Neigungen widersetzet, und sind durch ihn eure Macht, euer Ansehen und Absichten gehindert worden, und habt ihr diesen Haß wider ihn mit demjenigen vereinet, den andere neben euch wider Ihn getragen: So habt ihr eure Privatabsichten zum Grund eures Hasses geleget, und auf die Rechnung anderer

derer an ihm Rache nehmen wollen. Mithin ist euer Haß und Hochmuth die Triebfeder gewesen, und auf diese Affecten habt ihr gebauet, daß ihr zugleich eure Schooßneigungen befriedigen wolltet. Kann aber wol ein Unterthan der Krone seine einzelne Umstände zur Ursache einer Verschwörung wider seinen Landesherrn machen? und habt ihr, mein Aveiro, auch bey euren Mitschuldigen nachgeforschet, was ein jeder derselben für Bewegungsgründe anführen wollte? Waren es die Beschwerden des Volks, oder der Großen am Hofe? Giengen sie das Privatinteresse der Geistlichen, oder das ganze Volk an? Waret ihr verbunden, die Jesuiten so zu beschützen, daß ihr euch auch nicht scheuen durftet, ein Königsmörder zu werden? Und wo habt ihr jemals gehöret, daß die Mitschuldigen an einer Verschwörung wider einen Regenten, wann sie von ihrem Privat-Interesse dazu angetrieben waren, ohne Strafe leer ausgegangen, oder daß ihre Ligue nicht wäre entdeckt worden. Ein Aufstand, eine Verrätherey, eine Empörung hat manchmal einen glücklichern Ausschlag gehabt. Sie waren nicht entstanden, ausser wo eine ziemliche Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß der Landesherr es unbillig gegen sein Volk meinte, und es zu hart drückte. Aber ein Anschlag auf das Leben eines Königs hat allemahl seinem Urheber die Untreue auf dem Kopf vergolten, wenn auch schon der Prinz dabey aus dem Wege geräumet worden. Man mag dergleichen Werke der Rachbegierde noch so künstlich einfädeln: so wird doch nichts zur Reife kommen. Mit einem Affect, der aus einer herrschenden Neigung entstanden, kann die Vernunft sich nicht betragen. Sie verstellt sich selbsten, betrügt, locket, und eilt selbst zum Verderben, weil sie dem Affect keine Sclavin abgeben will, und setzt in grössere Gefahr, als man von dem Aberwitz zu befürchten hätte. Es ist noch kein Königsmörder ungestraft geblieben. Wenn es wahr ist, daß eine besondere Vorsicht Gottes diejenigen Menschen, die über Völker regieren sollen, hervorsuchet: so muß sie auch die Unverletzlichkeit derselben fest setzen. Und wenn sie auch ihren Mördern unterliegen, so wird doch der Mörder der Strafe nicht entgehen können.

Aveiro.

Beschämet mich nicht mit diesen Vorstellungen, die ich freylich hätte haben sollen, und die mir mein Schicksal nur deswegen verborgen

gen, daß es mich meinem Verderben überlieferte. Meine Geburt und Stand schmeichelten mir, daß ich, es möchte auch der Ausgang erfolgen, wie er wolle, selbst unverletzlich seyn, und man sich wohl hüten möchte, gegen mich und meinen Anhang strenge zu verfahren: Ich wurde endlich auch, als ein Staatsmann dreuste, und achtete ein widriges Verhängniß nicht so sehr, weil es unter uns Leuten eben so selten nicht ist, daß ein Großer am Hof bisweilen ins Elend verwiesen wird, in Ungnade fällt, oder auch wohl den Kopf auf den Schavott träget. Jedoch das waren Extrema, die nur sodann erfolgen konnten, wenn das Geheimniß unserer Cabale völlig entdeckt werden sollte. Wie konnte ich aber darauf denken, da ich mit so vornehmen Häusern, mit Erz- und andern Bischöffen, und einem ganzen Orden meine Maaßregeln getroffen, und mich auf den Schutz des ganzen Volks zu verlassen hatte. Wir wußten, daß, so bald uns der erste Coup gelingete, am Hofe noch mehrere Herren uns beyfallen würden, daß wir die sämmtliche Geistlichkeit heimlich zu Freunden hatten; daß uns die Miliz des Königreichs ihre Dienste nicht versagen würde, und das nur Verschwiegenheit und Treue unter uns dazu gehörten, ohnversehens und auf einmal loßzubrechen.

Damiens.

Eben dahero, da ihr euch mit euren Mitschuldigen wider alle Fälle vorgesehen, war der Anschlag auf das Leben des Königs der schlechteste, und deswegen der gefährlichste. Es konnte der Streich verfehlen, wie er auch verfehlet hat; und sodann gehet es schwer her, zum zweytenmal zum Angriff zu kommen. Nach der Beschaffenheit eurer Einrichtungen und der Menge der Mitschuldigen hätte eine öffentliche Empörung zu Lissabon den König auf seinem Schloß zu Belem ehender in eure Hände liefern können. Aber! wie ich schon erwehnet habe, die gekünsteste Vernunft arbeitet selbst zum völligen Verderben solcher Geister, die sich blos durch Affecten regieren lassen.

Aveiro.

Ihr wollt immer euer Verbrechen durch euren Aberwitz geringer machen, und es leuchtet freylich die tümmste Bosheit aus demselben heraus. Indessen habt ihr nichts anders gesucht, als eure Mordbe-

gierde zu vergnügen; bey uns aber war die Absicht ungleich edler, indem der Staat und die Kirche daraus Vortheil haben sollten.

Damiens.

O! so hat sich der Aberglaube auch mit eingemischt, und ihr habt dem Clero zu gefallen, Leben und Ehre aufgeopfert, und ein Verdienst dadurch zu erwerben gesucht. Tadelt mich nicht, daß ich ohne Grund und Ursache gehandelt. Eure Absicht, Nutzen zu schaffen, wäre nur alsdann ins Werk gesetzt worden, wann ein jeder vorher seinen Antheil an der Beute erhalten hätte, die euch Portugall verschaffen sollte, und wenn ihr König genennet worden wäret.

Aveiro.

Ihr seyd ziemlich von meinen Umständen unterrichtet, ehe ich noch jemals mich darum bemühet habe, eure Lebensgeschichte zu wissen. Sie ist auch nicht die wichtigste, daß man eine Neubegierde darnach haben konnte. Wenn ihr mir aus der Staatslehre, und aus der Historie diejenigen Fragen zu erörtern im Stande wäret, die ich euch vorlegen wollte: so würde ich Verlangen tragen, dem einzelnen und so seltenen Menschen näher zu kommen, der ohne Beyhülfe eines andern, ohne Vorschub, ohne Gewinn, und ganz alleine auf eigenen Antrieb sich an einen der grösten Prinzen in Europa gewaget. So aber könnt ihr in der Historie für nichts anders bedeuten, als ein wütendes Thier, welches so gut einen König, als einen Stock anfällt, und über den Haufen reisset.

Damiens.

Vorhin erinnertet ihr mich, durch meine Vorstellungen euch nicht zu beschämen. Ihr konntet nicht darauf antworten, als ich euch sagte, daß euer prächtiges Gewebe von Anschlägen einen übeln Stoff gehabt habe. Nun seyd ihr aber wieder der stolze Portugiese, der bey seinem Verbrechen sich tröstet, daß er als ein Staatsmann gehandelt, und sich von andern Mördern darinnen unterscheidet, daß er gegen seinen König sich gestellet, und einen Meuchelmord veranstaltet. Wundert euch nicht, daß man hier schon erfahren, in was euer Verbrechen bestanden. Diese Gegenden wurden erschüttert, als die Nachricht davon

von anlangte. Wann man nicht wüßte, daß auch die Engel aus Hochmuth gefallen wären, so sollte man noch zweifeln, ob ein Mensch eures gleichen sich so weit verlieren könne, daß er auch das Heiligste unter den Menschen mit solchem Frevel antastet. Eure Geschichte ist nur darinnen seltsam, daß ein Mann eures gleichen so niederträchtig sich in das Laster gestürzet, und durch seine Affecten aller Menschlichkeit abgesaget; daß viele große und verständige Männer sich in gleiche Bosheit gestürzet und bey der jezigen Welt, die so reine Begriffe von der Unverletzlichkeit der Regenten hat, sich zum Scheusal gemacht. Eure Kühnheit, und der Muth, den Streich auszuführen, lassen hingegen nichts merkwürdiges von euch wissen. Unter einer solchen Gesellschaft von Missethätern kan man nicht erschrocken seyn, wo die Frechheit für die wichtigste Anlage gehalten wird. Meine Geschichte ist aber noch seltener, je unerhörter es ist, daß einen einzelnen Menschen eine schwärmende Phantasie so weit treiben kan, daß er ohne die mindeste Ursache seinem König zu nahe tritt, und alle Schritte abmisset, bis er ihn ums Leben bringen möge. Wollte der Himmel, daß es nicht geschehen wäre! Aber ist es wohl zu vermuthen, daß ich den Ravaillac und deh Clement in der Verwegenheit gleich gewesen, und noch lange nicht wider meinen König so verkehrt geurtheilet, als diese mit einem außerordentlichen Hasse wider ihre Herren angetreten. Hier ist der Ort nicht, wo euer Staats-Witz Zweifel aufwerfen darf. Sie sind schon erörtert worden, als euch die Gerechtigkeit verdammet hatte; und ich denke wol, daß die Frage unter die unnützen gehöre, in wie ferne es erlaubt sey, seinen Fürsten zu tödten, so, daß Damiens nicht nöthig hat, mit euch über den Probabilismum, der diesem Laster die Farbe giebt, sich in Wortwechsel einzulassen.

Aveiro.

Ich weiß auch wohl, daß mein Laster alle die guten Nebenursachen verdunkelt, und, wenn diese noch so gerecht wären, sie für ungerecht gelten müssen, da ich das höchste Unrecht gebrauchet, sie in den Gang zu bringen. Schonet nicht, Damiens, mich zu bestrafen, wenn ich meinen vorigen Stolz erweisen will. Was würde mich eine Rechtfertigung nutzen, da ich überwiesen worden, daß ich mich zum Haupt derer gemacht, deren keiner sich entschuldigen können, daß er nicht getrachtet haben sollte,

den

den König ums Leben zu bringen! Ich muß freylich euch als meines gleichen betrachten. Wir haben bey einerley Laster wider eine Wahrheit gesündiget, die der größte Politicus durch alle Eintheilungen und Einschränkungen nicht so undeutlich machen kan, daß sie nicht von dem geringsten Menschen nicht sollte als die deutlichste erkannt werden. Sie ist allen Menschen ins Herz geschrieben, und der ist im höchsten Grad verdammlich, der sie verleugnen will, da sie der Himmel selbsten vertheidiget. Erzehlet mir eure Geschichte; ihr werdet mich nicht mehr in dem Vorurtheil finden, das euch empfindlich gemacht. Ihr seyd ein Mensch gewesen, der zu nichts weniger aufgelegt war, als eine solche That zu begehen, die einen Helden in der Bosheit erfordert, und deswegen Aufmerksamkeit verdienet, als ihr auf euch selbst nicht gemerket, da ihr sie begangen.

Damiens.

Es ist auch billig, daß ich mit der Erzehlung von mir anfange: Ihr möchtet außer dem, wenn ich vorhero eure Geschichte anhörte, auf die Gedanken verfallen, als wenn ich mir das Ansehen eines Politici geben wollte, um mit euch desto würdiger in einer Classe stehen zu können. Doch, ihr habt ja selbsten in eurem Leben mit euren Bedienten, da ihr sie zu Mördern wider euren König gemacht, ein Geheimniß getheilet, das sie zu euren engsten Freunden machen mußte. Ich war von der niedrigsten Sorte der Menschen, und meine Aeltern hatten mich bloß in die Welt gesetzt, daß ich, wie sie, in dem Staub als eine Creatur kriechen sollte, die unter andere Menschen nicht kommen kan, außer die niederträchtigste Dienste zu leisten. Mein Vater war anfangs ein Pachtmann eines geringen Edelsitzes, unweit Arras, hernach aber, da sein liederliches Haushalten ihm kaum so viel übrig gelassen, daß er eine Bauerhütte mit einigen Morgen Ackern hätte behaupten mögen, ein Tagelöhner. Meine verruchte That gab Anlaß, daß sein Nahme in der Welt gehöret wurde, und es war dieses eine Strafe für ihn, daß er als ein übler Vater eines Bösewichts bekannt werden mußte. Er hies **Peter Joseph Damiens**, und Tiruloy, ein schlechtes Dörfgen, zwey Stunden von Arras, war mein Geburtsort, wo ich den 9 Januar 1715 an die Welt kam. Ich hatte noch mehr Geschwister, die ich nicht nennen würde, wenn sie nicht in meiner Geschichte vorkämen; ein Bruder von mir, **Anton Joseph**, wohnte

wohnte zu St. Omer, und war ein Wollenkrämer; ein anderer, Ludwig, ein Bedienter zu Paris, und meine Schwester war das Weib eines armen Zimmermanns zu St. Omer. Ich hatte den Namen Robert Franz Damiens erhalten.

Aveiro.

Ihr seyd sehr umständlich in der Benennung eurer Angehörigen, und würdet dies wohl vorbey lassen können, ohne eure Familie dadurch zu verdunkeln.

Damiens.

Daraus erkennet man eben die göttlichen Gerichte, daß auch die niedrigsten Personen der Fluch in ihren Geschlechten treffen kan, und sie deswegen von der Welt ausgeforschet werden, daß sie aus dem Lande gerottet werden können. Meine Erziehung konnte nicht anders, als den Sitten meines übelgesitteten Vaters ähnlich seyn. Ein wildes, trotziges Wesen, und ein boshafter Wille waren meine Haupteigenschaften; deswegen, und weil ich keine Zucht annehmen wollte, die mein Oheim, von der Mutter her, an mir thun lies, wurde ich Robert, der Teufel, genennet. Mein Oheim ließ mich bey einem Schlosser, als Lehrjungen bedingen. Ich hielte die Lehrjahre nicht aus, sondern gieng unter französische Trouppen in Kriegsdienste. Mein Oheim war so gütig, daß er mir meinen Abschied vermittelst 400 Livres erkaufte, aber ich dankte ihm schlecht dafür, und gieng weiter davon, und suchte die Dienste eines Officiers, um desto besser dem Müssiggang nachzuhängen, und einer ausgelassenen Freyheit zu geniessen. Die Gelegenheit fande sich dazu, da mich ein Officier von den Schweitzern als seinen Laquais aufnahm, mit dem ich 1733 im Feldzug vor Philippsburg stund. Ich kan eben nicht sagen, daß ich nach Art junger Leute das Geräusch liebte; es war, wenn ich unter meines gleichen gieng, ein seltener Zufall. Immer für mich allein; tiefsinnig, tückisch, unerträglich, mit mir unzufrieden, und immer bedacht, wie ich andere betrügen, und heimlich etwas zusammenscharren konnte. Dabey übte ich meine heimliche Laster und Schoossünden aus, und suchte in Winkeln der verbotenen Liebe nachzujagen. Meine Lebensart bey mehrern Jahren war nun einmal so, daß ich bloß Herren dienen mußte, ich veränderte aber diese unzählige mal, so oft ich meinen Eigensinn nicht zum Herrn meines Thuns behalten konnte; und sie wurden meiner bald überdrüßig, indem oft kein Wort mir abgedrungen werden konnte, wenn

ich in meine Verstockung verfallen war. Meiner Gestalt hatte ichs zu danken, daß man mich in Dienste nahm; denn ich hatte eine ansehnliche Länge von 5 Fuß und 5 Zoll, eine Adlersnase, große aber wohl gesetzte Augen, Castanien braune Haare, und eine wohlgemessene Statur, so, daß ich einen Herrn, dessen Livreen ich trug, ein Ansehen machte. Mancher liebte mein stilles Wesen, und suchte meine Verschwiegenheit zu seinem Vortheil zu haben. Ich war aber in dieser sonst guten Eigenschaft nur deswegen feste, weil ich ohnehin mit niemand gerne redete, und gegen meine Herren eben so verschwiegen blieb, wenn es gleich sichern Nutzen oder Schaden betroffen hätte. Zuletzt mußte ein Herr, dem ich diente, gegen mich ein Mißtrauen setzen, da ihm mein stilles Wesen etwas Tückisches und Verwegenes an mir entdeckte. Bisweilen aber verlies ich selbst meine Dienste, und suchte meine Zufriedenheit in der Veränderung meiner Herren, da außerdem mein schneller Zorn und Eigensinn mich auf die kühnsten Unternehmungen wider sie geführet hätte. Eben so war ich gegen meines gleichen. Die wenigsten Bedienten anderer Herren kannten mich, oder konnten sich in meinen Umgang schicken. Ich that unter ihnen groß, beschwerte mich über Kleinigkeiten, sahe keinen für voll an, und durchforschte ihre Erzehlungen bis auf den kleinsten Umstand. Ich konnte weder so fertig lesen noch schreiben, daß ich nach meiner Neugierigkeit mir eine richtige Erkänntniß von mancher Sache hätte schaffen können. Und doch behauptete ich meine Meynungen, so, wie sie mir von ohngefehr beygefallen, mit der größten Hartnäckigkeit, und, wenn Rache und Vorurtheil mich wider jemand eingenommen, so war ich selbst nicht der Meister über mich, und es fehlte sodann weder an Kühnheit noch andern Lastern, bis ich meinen Vorsatz ausführen konnte. Ich war zu einer solchen Zeit unverschämt, ein Lügner, ein Träumer, der mit sich selbst redete, und wer mich sahe, fürchtete sich vor mir, indem sogar mein Aeußerliches sich veränderte, und einen Menschen an mir vorstellte, der in seinen Gesichtszügen Grausamkeit und etwas Schreckliches abnehmen lies.

Aveiro.

Eine ziemliche Abschilderung von einen Menschen, den die Natur zu verabscheuen hat. Es scheinet bisweilen, daß die Bösewichte schon die sichtbaren Kennzeichen an sich tragen, aus denen man auf ihre Bosheit schließen sollte. Wenn erst der Müssiggang solche Leute unterhält, daß sie

sie sich selbst nachhängen können: so wird nichts für sie zu gefährlich seyn können, so sie nicht unternehmen sollten.

Damiens.

Ich kannte mein böses Naturell in den jüngern Jahren, und suchte die Aufwallungen meines Geblüts zu stillen, aber ich war zu ohnmächtig zu widerstehen, wenn sich der Gegenstand in der Nähe zeigte, auf welchen meine rasende Neigung verfallen war. Ich hatte mich 1738 verheyrathet, und es lebet noch eine Tochter von mir. Aber meine Ehe war ein beständiger Abwechsel von Ausschweifungen, Zank und unordentlicher Lebensart. Mein Weib verlies mich, und begab sich wieder in Dienste, und ich war mit einem Worte ein ungetreuer Ehemann und böser Vater, der nicht die geringste Pflicht erfüllte. So brachte ich meine Lebenszeit bis auf das Jahr 1756 zu, da endlich mein Unglück, oder vielmehr meine Bosheit anfieng, mein äußerstes Verderben mir zuzubereiten. Ich trat den 4 Jul. des 1756 Jahres bey einem Handelsmann von Petersburg, der zu Paris einige Geschäffte hatte, in Dienste. Man sagte mir, daß seine meißte Arbeit im Geldausgeben und Einnehmen bestünde; dieses reizte mich an, seine Dienste zu suchen, um mir etwas zuzuwenden. Kaum war ich einen Tag bey meinen Herrn, so bediente ich mich, als er abwesend war, die Gelegenheit, seine Meubles, und auch seine Briefschaften, zu untersuchen. Die Neubegierde trieb mich an, seine Chatoulle zu eröffnen, und in der Wahl, was ich von dem darinn befindlichen Gold zu mir nehmen möchte, gerieth ich auf den Einfall, alle die kleinen Pülgen, in denen er die Sorten von Louis d'Or nach verschiedenem Gepräge abgetheilet, zu mir zu stecken. Es waren ihrer zusammen 240 Stücke. Mit diesen Reichthum, der mir so leichte zufiel, wollte ich mich nicht lange mehr aufhalten, sondern gieng den 6 Jul. ehe mein Herr nach Hause kam, mit der Post ab, und flüchtete mich nach Arras, und von dort nach Germanville, in welcher Gegend ich meine Anverwandten und so weiter meine Geschwister besuchen wollte.

Aveiro.

Dies heißt niederträchtig angefangen, dem Scharfrichter unter die Hände zu kommen, der euch als eine Person, die in den Geschichten einen Namen erlangen will, auf das Schavott bringen sollte.

Damiens.

Damals dachte ich an nichts weniger, als an die That, die mich zu dem größten Missethäter machte. Ich war bey meinen Freunden, und wollte das Ansehen haben, daß ich nach einer Abwesenheit von vielen Jahren es weiter als sie gebracht hätte. Ich theilte meinen Bruder und Schwester zur Verbesserung ihrer Umstände mit, alleine es half ihnen nichts, indeme sie weit ehrlicher waren, als ich, und sich nicht mit gestohlnem Gut bereichern wollten. Ich war kaum 7 bis 8 Tage bey ihnen, als sie erfuhren, von was für einer Quelle sie meine Wohlthaten geschöpfet. Mein Bruder, der zu Paris war, schrieb nach St. Omer an meinen andern Bruder mit vieler Betrübniß, was ich für eine schändliche That ausgeübet, und wie ich auf Ansuchen des Kaufmanns von Petersburg überall mit Steckbriefen aufgesucht wurde, daß ich ja nicht dem Galgen entlaufen möchte, der mir schon bestimmet wäre. Man sagte mirs unter vielem Wehklagen; alleine die Schande und Verzweiflung stürzte mich in einen so betrübten Zustand, daß ich zur Verkürzung meines Lebens würklich Brechpulver einnahm, und mich damit zum Tode befördern wollte. Der Beystand meiner Freunde und eines Medici war wider meinen Willen so ergiebig, daß ich wieder hergestellet wurde; doch war ein Ansatz zur höchsten Melancholie zurück geblieben, der durch die aufeinander folgende verdrüßliche Nachrichten, wie ich aufgesucht würde, und durch meine Furcht, immer mehrers zugenommen. Mein Bruder und Schwester ermahnten mich, den Diebstahl wieder zu ersetzen; sie suchten mein Beßtes; sie gaben sogar das Geld, welches sie schon von mir erhalten, in die Hände eines Geistlichen, der es auf Abschlag dem Kaufmann von Petersburg zu Paris einhändigen und diesen Mann bereden lies, daß er der gerichtlichen Verfolgung wider mich nachlassen möchte. Bey mir war es leider zu spät, eine Besserung des Gemüths und eine bußfertige Reue zu bezeigen. Ich war einmal schon verstockt, und achtete weder Himmel noch Hölle; mir war es um nichts zu thun, als wie ich vor der Justiz verborgen werden möchte; und dieses nicht um meines Lebens willen, als nur, damit ich nicht Rede und Antwort geben dürfte. Meine Anverwandten richteten mit ihren Ermahnungen gar nichts aus. Einmal hatte ich beschlossen, daß ich mich nimmermehr vor einer obrigkeitlichen Person stellen wollte, und suchte dahero lieber Frankreich zu verlassen,

verlassen, und mich in die Oesterreichische Niederlande zu begeben. Sie meynten es mit mir so redlich, als sie meine trostlosen Umstände sahen, daß sie, damit ich nicht durch meine Melancholie irgendwo mir Schaden thäte, mich am beßten verwahrt zu seyn glaubten, wenn sie mich zu St. Venant in das Haus der sogenannten guten Kinder unterbrächten, wo ich vor allen gerichtlichen Nachsuchungen sicher bleiben könnte. Dies lies ich mir gefallen; alleine man nahm mich alldorten nicht auf, weil kein obrigkeitlicher Befehl aufgewiesen werden konnte, daß mich der Vorsteher desselben aufnehmen sollte. Ich war krank genug, daß ich in eine Stille und Einsamkeit zu kommen mir wünschte. Meine Wirbeln, die in dem Hirn aufstiegen, trieben mich zum öftern an, zu versuchen, wie ich meines Leidens abkommen konnte. Ich lies mir zu Ader, damit ich Gelegenheit hätte, solche, wenn ich alleine wäre, zu öffnen, um mich zu verbluten. Ich hatte keinen Schlaf; und diesen zu holen, damit ich zugleich nicht mehr erwachen könnte, brachte ich mir ein Opium zur Hand, das ich in übermäßiger Menge zu mir nahm. Ich scheuete mich unter Menschen zu gehen, und in der Einsamkeit war ich mit mir selbst geschäfftig, redete mit mir laut, vergaß meiner bey andern Leuten, und murmelte immer in mich, so, daß jeder, der mit mir umgieng, oder mich ansahe, sich für mir entsetzte, und einen schlechten Ausgang voraussehen wollte. Meine innerliche Quaal lies mich an keinen Ort lange bleiben; ich reißte von einem Dorf zum andern, überall verfolgte mich meine innerliche Wuth und nagende Quaal, und ich empfand endlich einen unwiderstehlichen Trieb nach Paris zu gehen, und, ehe ich mich unter die Untersuchungen der Gerichte begäbe, eine außerordentliche That zu wagen, von der alle Welt mit Erstaunen reden sollte. Ich wandte bey denen, die mich wegen meiner Verzweiflung fragten, vor, daß ich einen Menschen zu Paris erstochen hätte; und, wenn mich der Paroxismus überfallen hatte: so waren meine Antworten meiner Verzweiflung gemäß, da ich öfters sagte: daß das Königreich, meine Tochter und mein Weib verlohren wären. Ihr könnt meinen Character nicht besser erkennen, als wenn ich euch noch dieses zum Beyspiel anführe: Ich war einmal mit meinem Hauswirth zu Poperingue, in der niederländischen Provinz Artois, spazieren gegangen; unterwegens redete ich mit mir selbsten, und stritte gegen mich, ob ich auch wieder nach Frankreich zurück gehen; und wenn ich sterbe, so wird der Größte in der Welt auch sterben; und man wird davon reden

hören. In einer so traurigen Gemüthsfassung war ich bis in die Mitte des Monats Novembers bey meinen Anverwandten bald hier, bald dort geblieben, da ich endlich mich aufmachte, und wieder nach Arras zurück gienge.

Aveiro.

Euer Zustand macht Mitleiden. Ihr waret in der That ein vernunftloser Mensch, und blos eine innerliche Quaal hat euch herumgetrieben. Aber, wie war es denn euch wahrscheinlich, auf die Gedanken zu gerathen, einen Mord von dieser Art zu begehen. Wie kam euch der König zu Sinne. Wenn ihr Vater, oder Geschwister umgebracht hättet: so würde dieses schon ein Laster gewesen seyn, welches die Welt verflucht. Ich nehme eure Erzehlung für so wahr an, als ihr mir solche hier angebet.

Damiens.

Hier bin ich der Damiens nicht mehr, der ich damals gewesen, und was ich erzehle, ist durch gerichtliche Kundschaften und eingezogene Erforschungen bewähret worden. Ich hatte mit keiner Seele etwas berathschlaget, wie ich denn wider den König etwas ausführen wollte. Mein Umgang mit Leuten war gar nicht darnach beschaffen, daß ich mit jemand davon hätte reden können. Alle die, so man nachhero wegen meiner abgehöret, wissen sich nichts zu erinnern, daß sie etwas dergleichen gehöret hätten; jeder hielt, und gab mich vor Gericht für einen Wahnwitzigen, oder wenigstens für einen melancholischen Träumer aus. Es sind Umstände gewesen, da ich mit Eifer und Zufriedenheit von dem König gesprochen. Ich sagte zu etlichen, die mich fragten, ob es nicht noch einige Geistliche zu Paris gäbe, welche die Sacramente verweigerten? mit vielen Eifer: daß, wenn der König ein gutes Werk stiften wollte, er einige Geistliche aufhängen lassen sollte, um die andern zum Stillschweigen zu bringen. Nach meiner Einsicht hatte das Parlement vollkommen recht. Ich wußte gar keine Ursache, auch mir selbsten anzugeben, warum ich einen Haß auf den König werfen sollte. Ich hatte eben so von ohngefehr zu St. Omer ein Messer in einem Gefäß von schwarzen Horn gekaufet, welches noch ein Federmesser an sich zugleich hatte. Ich wußte damals noch nicht, daß dieses das verfluchte Werkzeug werden sollte, mit welchem ich den gütigsten König von der Welt verwundet. Ich war blos entschlossen, eine

Mordthat zu begehen, und indem ich hin und her sann, wer mein Gegenstand werden sollte, so fiel mir der König zu Sinne. Meine verderbte Einbildung prägte mir dieses so feste ein, daß ich mich fast damit beruhigte, was für einen wichtigen Streich ich ausführen wollte, und gleich, als wenn ich Neider zu befürchten hätte, die ein gleiches thun, und mir den Rang ablaufen wollten, machte ich das größte Geheimniß daraus, das ich zu bewahren hätte. Von der Religion machte ich gar kein Werk, und man kan mir nicht nachsagen, daß ich etwann aus Aberglauben, wie Ravaillac, der Kirche zum Beßten, einen Mörder habe abgeben wollen. Ich hatte nicht einmal in meinem Leben den König genau vor mir gesehen, noch weniger reden hören. Ich war bey Hofe so wenig bekannt, als bey der Geistlichkeit, indem ich diese letztere verabscheuete, und sogar etliche Jahre her keinen Beichtvater angenommen, oder der Sacramente mich bedienet hätte. Ich würde mich, woferne ich mein unglückseliges Geheimniß einem Dritten aus einer gewissen Absicht hätte anvertrauen wollen, nicht einmal an einen Menschen zu wenden gewust haben. Sehet, Aveiro! wie betrübt meine Umstände, und wie außerordentlich sie gewesen, um mich zu einer That zu veranlassen, die sonsten tausend Rathschläge und viele Tage zum Nachdenken brauchete, bis sie ins Werk gesetzet werden kan.

Aveiro.

Selten genug, und fast unerhört! Ich bin nur begierig, zu wissen, ob euch keine Reue angewandelt, ob euch kein Schrecken aufgestoßen, je mehr ihr euch Paris genähert, wenn ihr an die That gedachtet, die ihr vollziehen wolltet.

Damiens.

Darauf kan ich euch bald antworten. Der Himmel hatte mich in mein Verderben dahin gegeben. Warum haben mich die mir nachgeschickten Steckbriefe nicht antreffen können, da ich doch zu Arras, wie ihr bald hören werdet, eine lange Zeit gewesen. Wie glücklich würde ich gewesen seyn, wenn ich wegen meines Diebstahls in die Hände der Justiz gefallen wäre: ich würde wenigstens nicht mit dem allgemeinen Fluch der Welt, wol aber ehender mit ihrem Mitleid untergangen seyn; und warum hat die Strenge des Kaufmanns von Petersburg wider mich, die Wachsamkeit der Marchausseen, zumal in einer solchen Stadt, wie

Arras

Arras war, und sogar in Paris und Versailles, mich verfehlen müssen, daß durch mich das Königreich und die Welt in Schrecken gesetzet worden. Die Verstockung der Herzen ist stärker, als Eisen. Da muß man nichts von Rührungen, Reue und Furcht gedenken. Ich würde es gegen den König gewagt haben, wenn auch Engeln sichtbar zu seiner Seite gestanden wären. Mein Verhängniß führte mich einmal auf dem Wege, den meine Einbildung erwählet hatte. Ich blieb zu Arras in die fünfte Woche. Ich schloß daselbst mit einigen meiner Anverwandten, über eine Erbschaftssache, vor Notarien und Zeugen einen Vergleich, wo ich etliche hundert Livres heraus bezahlt kriegte. Wer sollte denken, daß, da Steckbriefe wider mich zu Arras lagen, ich doch nicht entdecket werden konnte? Nach erhaltenem Gelde brachte ich fast völlige zehen Tage in den öffentlichen Schenken zu, wo ich meiner Unruhe durch Spielen und Trinken einen Stillstand machen wollte. Ich ließ mir zu Ader, ich brauchte Opium zum Schlafen; aber ich konnte das nagende und quälende Antreiben meiner Einbildung nicht von mir schaffen. Die einige Vorsorge hatte ich noch für mich, daß ich mir einen andern Namen beylegte, und nicht Damiens hieße, und daß ich in andern Kleidern erschien, als diejenigen waren, unter denen man mich in den Steckbriefen beschrieben hatte. Den 28sten December reißte ich von Arras mit der ordentlichen Pariser Kutsche in Gesellschaft ab. Ich war unter ihnen der stillste, und da sie mich nicht kannten, so ließ ich mich mit ihnen nicht in das geringste Gespräch ein. Meine Grillen machten mir das Ansehen der Menschen zuwider, wie ich meinen Gefehrten selbst verdrießlich fiel. Den 31sten December kam ich nach Paris. Ich ließ meinen Bruder, Ludwig Damiens, einen Bedienten, unter dem Vorwand holen, daß ihn ein Fremder sprechen wolle. Er erschien, verwies es mir aber sehr, daß ich so unvorsichtig wäre, und wieder nach Paris käme, wo ich der Justiz nothwendig in die Hände fallen müßte. Er warnete mich, und wollte mir auch nicht ein Quartier anweisen, wo ich mich aufhalten könnte, und verließe mich als einen Menschen, den er nicht mehr würdigte, einen Bruder von sich zu nennen. Ich suchte mein Weib auf, die in Diensten bey einer frommen Wittwe war, und erschreckte diese mit meiner Ankunft eben so sehr, daß sie mich mit Unwillen von sich schaffte. Mein anhaltendes Bitten brachte sie endlich so weit, daß sie mir heimlich in ihrer Kammer die Herberge auf eine Nacht vergönnte. Sie und meine Tochter redeten mir scharf in das Gewissen, und

und baten mich inständigst, Paris zu verlassen. Ich sagte ihnen nicht, was mir auf dem Herzen läge. Weit gefehlt, daß ich mich von den Thränen meines Weibes und meiner Tochter rühren ließ, ihrer zu schonen. Um nur ihrer Vorwürfe wider meine schändliche That an dem Kaufmann von Petersburg mich zu entledigen, versprach ich, Paris wieder zu verlassen. Sie begleiteten mich bey meinem Weggehen. Ich muß es zur Probe und zum Abscheu der Welt bekennen, daß ich ein so verstockter Sünder gewesen sey, der auch sogar in dem Augenblicke, als er sich von Weib und Kind trennete, einem Schandbalg nachlief, und sich der Unfläterey überließe, zu einer Zeit, da auch dem allerruchlosesten Menschen sein boshaftester Vorsatz Verlegenheit bringet.

Aveiro.

Dieser Umstand mußte eure Richter allerdings verwirren, ob sie bey euch Aberwitz oder die allerhöchste Bosheit suchen sollten. Wenn euch die Witzlosigkeit bemeistert hätte: so würde euch der Vorsatz keine solche Begierde zugelassen haben. Es ist nicht wol möglich, daß ein tiefsinniger und immer auf einen Endzweck hinsehender Mensch annoch der Wollust Platz geben sollte. Es zeigt eine Ruchlosigkeit an, da man sich schon für gänzlich verlohren hält, und noch alles mitnimmt, was die Bosheit so erheben kan, daß man ihres gleichen nicht findet. Ein Mensch, den seine, und über diß solche Gedanken plagen, wie ihr gehabt, kan gar nicht auf solche Ausschweifungen verfallen, und ihr habt, da ihr diesen Umstand anführet, euch nicht bedacht, daß ihr mit einem Verbrecher redet, der gar wohl weiß, was der Königsmord einer Seele, die ihn zur Absicht hat, für Beschäfftigung mache.

Damiens.

Ihr setzet zum voraus, daß mich mein schändliches Vorhaben ganz habe einnehmen müssen. Wenn ich Vernunft gehabt hätte, so möchte der Satz gelten, daß mich eine viehische Begierde nicht hätte anfallen können. Meine Einbildungskraft, die schon verdorben war, hatte den Mord mir als unvermeidlich eingepräget. In dieser Betäubung gieng ich auf dem Wege meines Verderbens fort. So, wie ich zu Arras gespielet, getrunken, und doch immer meinen Grillen nachgehangen: so war es mit mir auch bey diesem Umstand. Ich war einem Thiere gleich, welches vor der Schlachtbank stehet, und sich doch noch an dem

Futter sättiget, das ihm vor den Füßen lieget. Hätte ich eine richtige Vernunft gehabt, welche die Bosheit meines Willens hätte regieren können, so wäre ich nicht zu meinem Weibe und Kinde gegangen, deren Anblick mir mildere Regungen ins Herz hätten drücken können. Ein ruchloser Sünder, der noch der Vernunft Gehör giebt, stößet alles von sich, was ihn hindern möchte. Ich will zugeben, daß er noch diese Härte haben könne, Weib und Kind, die er seit vielen Jahren nicht gesehen, noch vor dem Ausbruch seiner verzweifelten That zu sprechen, und gleichsam der Natur ins Angesicht zu spotten, oder auch wol solche unschuldige Creaturen in die Gefahr mit sich zu verwickeln, daß sie dem allerentsetzlichsten Jammer ausgesetzt seyn möchten. Es wird nicht möglich seyn, daß er sich ihnen völlig verläugne, und wenn es geschehen sollte, so wird er doch bey Vollziehung seiner That ängstlicher, geschäfftiger, als ich, werden, und nicht mit einer so erstaunenden Blindheit zu Werke gehen.

Aveiro.

Wenn ihr euer Bezeigen noch immer eurem Aberwitz zuschreibet: so muß ich eben auch den stärksten Mangel der Vernunft auf meiner Seite anklagen. Denn, so künstlich ich auch die Zusammenverschwörung eingefädelt: so unüberlegt war die Vollziehung der That selbsten.

Damiens.

Ein großer Unterschied zwischen uns! Ihr habt Bewegungsursachen gefunden, warum ihr einen Mörder abgeben wolltet, und diese habt ihr, wie das Gold, so genau abgewogen, bis ihr zu dem Entschluß gerathen seyd. Ihr hattet einen unversöhnlichen Haß gegen euren Fürsten gefaßt, weil er euch an dem empfindlichsten Orte wehe gethan. Wie lange habt ihr nachgedacht, wie viel Künste habt ihr gebraucht, bis ihr alles bestimmen konntet, was dazu erforderlich wäre. Alles dieses war bey mir nicht anzutreffen. Ich wußte keine Ursache anzugeben; und die ich angab, vernichtete sich selbsten, wenn man sie in der Nähe betrachtete. Wenn ihr auch freylich eine Thorheit begangen habt, da ein jedes Laster an sich schon eine Thorheit ist, weil es nicht mit der Vernunft überein kömmt: so habt ihr doch ordentlich einen Streit mit der Vernunft gehalten, und diese mit ihren eigenen Waffen überwunden, daß sie eurem bösen Willen unterliegen müssen. Und ich hingegen

hingegen suchte noch immer, auch bey meinem größten Verfall, wenn nur der geringste Funke der Vernunft sich merken ließ, mir zu helfen, wie ich dem wilden Feuer, so mein Mark und Adern durchwühlte, begegnen möchte. Ich war in meiner Wuth von Paris den 3 Januar 1757 in der Nacht weggegangen, und machte mich auf den Weg nach Versailles, dahin ich eine Chaise bey dem Fuhrenamte zu Paris bedunge. Mit dieser kam ich den 4 Januar, frühe um 7 Uhr, zu Versailles an, und stieg da ab, wohin mich mein Kutscher nach eigener Willkühr führte, ohne daß ich den Wirth kannte. Ich nennte mich la Fevre, und gab mich vor einen Handelsmann aus. Mein Wirth mußte mir noch eine halbe Bouteille Wein und ein Stück Brod langen, die ich ruhig verzehrte, und mich schlafen legte. Ich blieb bis den spaten Nachmittag zu Bette, gieng hierauf aus, und kam erst gegen Mitternacht wieder, nachdem ich in einem Wirthshause mit den Hufkutschern gezehret. Kein Mensch hat von mir ein Wort gehöret, daß ich mich nach dem König erkundiget, oder auch nur das mindeste zu wissen verlanget. Dieses hörte ich hingegen von ohngefehr, daß der König in etlichen Tagen wieder nach Trianon zurück kehren würde, von daher er nach Versailles gekommen, die königliche Familie zu besuchen. Dieser Umstand setzte sich in meinen Kopf, daß es mir zu lange würde, meinen Anschlag zu vollziehen, und wollte dahero ablauren, wenn der Monarch abgehen würde. Bey meiner Nachhausekunft sahe meine Wirthin mir an, wie ich ganz verwirrt wäre, und faßte einigen Argwohn wider mich, daß ich mit der Verzweiflung mich plagte. Ich verlangte noch ein Huhn zu essen, und da keines vorhanden war, und der Wirth mir dafür ein Stück Schöpsbraten anbot; so nahm ich zwar solches an, verfiel aber in grausames Fluchen und Schwören, unter welchem man die Worte von mir hörte: das verteufelte Versailles: man kan doch mit der Sache da nicht fertig werden; der König reiset wieder nach Trianon. Mein Wirth dachte, daß ich Angelegenheiten bey Hofe hätte, und verdrießlich wäre, daß ich keine Ausrichtung finden könnte. Er ließ also die Sache überhin gehen, ohne weiters ein Wort von mir abzulocken, oder ein weiters von mir zu hören. Die Wirthin, die einige Furcht gegen mich hatte, ließ, da ich auf mein Zimmer kam, die Thüre mit einem französischen Schlosse verschliessen. Ich nöthigte aber den Hausknecht, solches wieder zu öffnen, und wollte mich nicht eingesperrt sehen. Ich brachte die Nacht unruhig und ängstlich zu, und es war den andern Tag, den

5ten Januar, als die Wirthin frühe um 8 Uhr zu mir kam, und sich nach mir erkundigte, mein erstes Wort, daß man mir einen Wundarzt holen möchte, der mir zur Ader ließe, indem ich mich sehr übel befände. Die Kälte an diesem Tage war die strengste; die Wirthin glaubte dahero, daß ich nur scherzte, und antwortete mir mit Lächeln, wie ich keine bequemere Zeit erwählen könnte, mir Ader zu lassen, als diese. Sie unterließ es auch, den Wundarzt rufen zu lassen, und ich behaupte es noch, wie ich es in meinen Verhören behauptet, daß meine That unterblieben wäre, wenn ich zur Aderlässe hätte gelangen können. Ich habe bey der Confrontation mit der Wirthin, ihr es ins Angesicht wiederholet, daß sie durch Versagung dieses kleinen Gefallens mich nicht nur wilder gemacht, sondern auch meine Einbildung berühret, daß sich alles so schicken müssen, um meine verfluchte That ins Werk zu setzen. Ich gieng um 2 Uhr Nachmittags aus. Um 4 Uhr gieng ich in den Schloßhöfen herum, druckte den Hut in den Kopf, und lies mich nichts irre machen. Es kam ein Mensch zu mir, welcher dem Grafen von Noailles eine Bittschrift überreicht, daß er eine Maschine ums Geld zeigen dürfte, und auf diesen Herrn, der bey Hofe war, warten wollte, um die Antwort von ihm zu erhalten. Es dünkte ihn wegen der Kälte unleidentlich zu seyn, länger sich aufzuhalten. Er hatte mich vorigen Tages in dem Wirthshause gesehen, und that bekannt gegen mich. Da er einige Zeit hin und wieder gegangen, und nun sich nach Hause machen wollte, so trat er an mich hin, und sagte nichts weiter, als: Nun? als wenn er mich fragen wollte, ob ich auch noch länger bleiben oder weggehen wollte. Ich antwortete ganz kurz mit einer Heftigkeit: Nun ich warte. Er gieng hierauf seine Wege. Dieser Umstand aber gab hernach Anlaß zu vielem Leiden, das ich unter der Folter auszustehen hatte. Man wollte aus diesem kurzen Gespräch erzwingen, daß es wol gar ein Mitschuldiger von mir wäre, und ich ihn anzeigen sollte, zumalen derjenige, der mit mir geredet, nicht derjenige war, für den ich ihn angegeben, daß er dem Grafen von Noailles die Bittschrift überreicht haben sollte, und in der Länge und Statur zwischen diesen beyden ein merklicher Unterschied gewesen.

Aveiro.

Es ist auch dieses was besonders von euch gewesen, daß ihr zwey von einander merklich unterschiedene Personen für einerley, und eine habt ansehen können.

Damiens.

Und ich habe auf der Folter und meinem ganzen Proceß durch solches behauptet. Endlich hatte ich die Zeit erwartet, daß der König mir in die Hände gieng, da der Mordgeist mich völlig besessen. Es war noch denselbigen Abend um drey Viertel auf Sechse, als dieser Prinz, der sonst jederman, wer ihn siehet, zur Liebe und Ehrfurcht reizet, in Begleitung vieler Herren, die damals bey ihm versammelt gewesen, und in Gesellschaft des Dauphins die Stiege herunter kam, um sich nach Trianon zu begeben. So, wie ich seit dem erfahren, begleiteten den König der Großstallmeister von Frankreich, Graf von Brionne, der Herzog von Ayen, Graf von Noailles, der Hauptmann der ersten Compagnie von der Leibwache, der Ritter von Becinghen, der Oberstallmeister des Königs, auf den sich der König linker Hand gestützet, der Marquis von Montmirail, Colonelhauptmann der 100 Schweitzer, der den Monarchen zur Carosse führte, und der Herzog und Marschall von Frankreich, Richelieu, der eben damals als premier Gentilhomme den Dienst hatte; der Dauphin war seinem Herrn Vater zur rechten Hand. Vor dem König her, und um den Wagen stunden die Officiers und Gefreyten der Leibwache. Da ich vernahm, wie der König herunter käme, hatte ich mich in eine kleine Vertiefung unten an der Treppe, bey dem Gewölbe, versteckt. In dem Augenblick, da der Monarch in die Carosse steigen wollte, und sich auf den Grafen von Brionne und den Ritter Becinghen stützte, auch schon die Thüre an der Carosse aufgemachet war, stürzte ich mich mitten unter die Herren vom Hof, behielte den Hut auf dem Haupt, stieß im Vorbeygehen an den Dauphin und den Herzog von Ayen, drang durch die Leibwache und die Schweitzer hindurch, und legte meine mörderische Hand an die geheiligte Person meines Königs, da ich ihn mit dem nemlichen Messer, das ich zu St. Omer gekauft, und welches ein Federmesser bey sich hatte, und zwar eigentlich mit dem letztern, mit vieler Gewalt in die rechte Seite um die Gegend der fünften wahren Rippe sties. Der König fühlte es, daß er gestoßen worden, und sagte: Man hat mir einen grausamen Faustſtoß gegeben. Er grif hierauf unter seine Kleider, und fühlte nach der Gegend, zog aber die Hand blutig hervor, und rief: ich bin verwündt. Er sahe sich zugleich um, und indem er mich wahrnahm, da ich noch immer den Hut auf

 dem

dem Kopf hatte, so sagte er: Dieß ist der Mensch, der mich gestoßen hat, man halte ihn an, und thue ihm nichts böses.

Aveiro.

Ich habe viele Zeit gebraucht, bis ich den Mord meines Herrn einfädelte, aber alle meine Mitschuldigen würden mich nicht überredet haben; solchen bey einer so starken Begleitung, in dem königlichen Pallast selbsten, unter den Augen der Großen, und mitten unter der Schaar seiner Leibwache zu vollziehen. Welche Verwegenheit, daß ihr euch nicht entblödet, durch das bedeckte Haupt, und in einer schlechten Kleidung, mitten unter dem Pracht der Hofleute, euch recht kenntlich zu machen.

Damiens.

Freylich war meine Verwegenheit zum Erstaunen. Ich erinnere mich noch dieses Umstands. Der König schien damals sehr vergnügt zu seyn; als er nur noch 4 Schritte von der Carosse war, eilte er mit einer Geschwindigkeit, so, daß der Herzog von Ayen, der hinter ihm war, nicht gleich nachkommen konnte. Ich war im Laufen, um an den König zu kommen, und stieß an den Herzog mit ziemlicher Gewalt. Der Herzog rief überlaut: Da ist ein Besoffener, man muß ihn anhalten. Kaum hatte er zu reden aufgehört, so war schon von mir der Stoß an den König geschehen. Dieser war mit Force von mir geführt worden. Es hat sich nachhero gewiesen, daß der Stich durch den Oberrock, den Rock, die Weste, und drey Falten des Hemds, zwischen der vierten und fünften untern Rippe, rechter Hand von unten nach oben, vier Queerfinger tief gegangen. Man kan sich einbilden, mit welcher Stärke ich die Hand hiebey geführet.

Aveiro.

Wäre es wol ein Wunder gewesen, wenn ihr nach dieser vollbrachten That selbst als vom Donner gerühret, oder zu Stein geworden, da gestanden wäret. Euer Blut, es mag auch in einer noch so erstaunlich heftigen Wallung gewesen seyn, sollte sich auf einmal in einen andern Cirkel gesetzet haben, der euch mit Schrecken und Zittern angewandelt hätte, da ihr euch mitten unter den Zeugen eurer That und unter den von Rache und gerechten Zorn entzündten Verfolgern gesehen.

Damiens.

Ich wurde freylich gleich beym Hals ergriffen, und der Ober-Stallmeister von Frankreich, Graf Brionne, hatte mich an dem Kragen ergriffen, und viele Hände hielten mich feste, bis ich der Königlichen Leibwache übergeben wurde, die mich in den Saal führte, wo sie sonsten zu seyn pfleget. Ich war aber bey allem deme, ganz eines kalten Bluts und sehr gleichgültig. Gleich in dem ersten Augenblick wurde ich ausgesuchet, und der Eifer der Exemten scheuete es nicht, an mir diese sonst niederträchtige Verrichtung selbst auszuüben. Man fand das unglückliche Messer bey mir, daß ich schon abgewischet hatte, und an dem kein Blut mehr zu sehen war. Ich hatte so viele Dreistigkeit, daß ich selbst sagte: Ja, daß ist das nemliche Messer. Die Gardes fragten mich mit vielem Eifer hin und wieder aus, wie ich zu dieser verfluchten That gekommen. Einer darunter brachte es mit mir am weitesten. Es war der Fähndrich der Leibwache und Brigadier de la Broue de Vareille. Er redete mich bescheidener an als die andern, die mich hin und wieder gestoßen hatten. Er sagte zu mir: Es ist nicht möglich, daß du ohne Mitschuldige dieses hast thun können, Unglückseliger. In meiner Verwirrung, und der äussersten Hitze meiner aufgebrachten Wuth, antwortete ich ihm: Ja, ich habe auch Mitschuldige, und man warne den Dauphin, daß er sich nicht sehen lasse, indem ihm sonsten eben dies Schicksal wiederfähret. Er näherte sich hierauf wieder zu mir, machte mir Hofnung zur Gnade des Königs; allein ich hatte schon wider die Sprache verändert, und entschuldigte mich, daß ich meine Mitschuldigen nicht angeben dürfte noch könnte; aber, fügte ich hinzu, wenn der König drey bis vier Bischöfe den Kopf vor die Füße hätte legen lassen, so würde dieses nicht geschehen seyn. Ich stellte mich bald gleichgültig, bald gelassen, bald verstockt dar. Unter andern sagte ich: ich wollte, wie Jesus Christus, unter Schmerzen und Martern sterben. Der Herr de la Broue zeigte mir, wie ich zur Unzeit und mit keinem Recht mich auf dieses Exempel berufen könnte, und tröstete mich wieder mit der Gnade des Königs. Ich erwiederte ihm aber, wie ich keine Mitschuldigen wüßte und auch nicht angeben könnte. Ich lasse es zu, daß meine Verstockung diese getreuen Diener des Königs aufs innigste geärgert, aber sie hatten auch gegen dem Befehl des Monarchen mit mir sehr grausam noch selbigen

bigen Abend verfahren, und brachten mich schon auf die Folter, ehe ich noch einen ordentlichen Richter vor mir sahe. Sie brachten mich zu einem brennenden Feuer, und zwickten mich mit glühenden Zangen an den Fuß-Knöcheln. Es würde ihre Rache noch weiter gegangen seyn, wenn nicht durch eines Königl. Medici Vorstellungen, wie sie mein Leben in die größte Gefahr setzten, und was das nöthigste wäre, daß ich meine Mitschuldige anzugeben hätte, fruchtloß machten, sie noch abgehalten worden wären.

Aveiro.

Dies war würklich zu viel, und es ist euch fast die Strafe schon auf dem Fuße nachgegangen.

Damiens.

Ich wurde noch diesen Abend in die Conciergerie oder das Stockhaus zu Versailles gebracht, und ich mußte noch vor dem Hof-Criminalgerichte zum Verhör erscheinen, so schmerzhaft ich auch an meinen Wunden durch das Brennen der Füße gelitten. Bis zu dem 14 Jan. wurden alle Tage die Verhören mit mir fortgesetzet, und unter dieser Zeit hatte man alle die Personen, die mir anverwandt waren, gefangen genommen. Meine Witzlosigkeit veränderte sich hierauf in etwas, und hatte ihre Zwischenfälle, die aber für mich noch schrecklicher waren, je mehr ich die Abscheulichkeit meiner begangenen That einsahe und erkannte. Ich suchte mich um das Leben zu bringen, und es wäre mir beynahe gelungen, mich zu erhängen, oder den Kopf wider die Mauer anzustoßen. Endlich wurde ich den 18 Jan. von Versailles nach Paris in das dortige Stockhaus gebracht, und mein Proceß von dem Parlament angeordnet, wobey der Präsident des Parlaments, Mole, zum Chef angesetzt war. Ein Detaschement von der Leibwacht mußte mich dahin bringen, und, um mich desto genauer zu verwahren, hatte man viele weitläuftige Anstalten gemacht. Aussen vor dem Stockhaus wurde ein Palfwerk errichtet, an dessen Enden eine Wache von 100 Mann postiret worden. Inwendig des Hauses stunden auch verdoppelte Wachen. In dem ersten Stockwerk war die Kammer, in welcher ich verwahret wurde. Diese war rund und möchte 12 Fuß halten. Sie bekam das Licht nur durch 2 Schießlöcher, oder falsche Fenster, von 8 bis 9 Zoll breit, und 3 Fuß hoch. Diese Oeffnungen waren mit einem doppelten Gitter versehen, und mit Papier vermacht. In der

Kammer

Kammer war kein Camin noch Feuer, sondern sie wurde durch die Würkung des in der unten her befindlichen Wachstube gesetzten eisernen Ofens und durch die Hitze der Lichter, die beständig in meiner Kammer brannten, hinlänglich erwärmet. Damit meine Gesundheit bey meinen Wunden nicht Noth litte, hatte man lauter Wachslichter gebrauchet. Mein Bette war von einer besondern Art, die ich euch beschreiben will. Man hatte der Thür gegen über, 3 Fuß weit von der Mauer, das Kopfpfühl gelegt. Es war auf einer 6 Zoll hoch von der Erde erhabenen Bettlade. Die Rücklehne, die 3 Fuß hoch über das Kopfpfühl gieng, war in seiner ganzen Breite ausgestopfet, und konnte mit einem Hacken zur Bequemlichkeit hinauf und herunter gelassen werden. Ich war auf dem Bette durch eine Zusammenfügung starker Rieme von Ungarischen Leder 3 Zoll breit angebunden. Diese Riemen hielten mir die Schultern feste, und waren auf jeder Seite des Bettes an Ringe gemacht, die in dem Fußboden befestiget waren. Zween andere Riemen machten ein Band um jeden Arm, und hatten durch einen dritten, der auf der Brust war, eine Gemeinschaft mit einander. Zween andere Riemen hielten auf gleiche Weise die Schenkeln, und waren eben so angemacht, so, daß auf jeder Seite des Bettes drey Reihen von Riemen giengen. Außerdem machte derjenige Riemen, der über der Brust war, da er nach den Füßen hinunter gieng, gleichsam einen Quer-Riemen, und war zu den Füßen des Bettes an einem Ring mitten in dem Fußboden feste. Der Riemen, welcher die Schultern hielte, hatte gleicher Weise eine Gemeinschaft über die Rücklehne mit einem andern Ringe, der so, wie die vorigen, eingemacht war. Man hatte unter meine Arme und Hände eine breite Decke von Fellen gelegt, damit ich mir keine entzündende Hitze oder eine Abschindung der Haut zuzöge. Als ich nach Paris geführet wurde, und man mich vor dem Stockhause dem Wagen abgenommen, wurde ich in eine Art von Hamack gewickelt, damit ich mich nicht unversehens wider die Mauern der schmalen Treppe stoßen möchte. Außer dieser Vorsicht hatte man noch zwölf Sergeanten von dem Regiment Garde, und zwar die verständigsten und klügsten, ausgesucht, wovon vier einander alle vier Stunden ablöseten, und Tag und Nacht in meiner Kammer, die andern acht aber in einem Zimmer unmittelbar darüber, und stets bereit waren, auf das geringste Geräusch Beystand zu leisten. Sie kamen nicht eher von diesem Dienst, bis ich selbst aus der Kammer gebracht

 worden.

werden. Sie allein, und der Officier, der die Wache commandirte, und der alle Tage abgelöset wurde, durften mich sehen und mit mir reden. Zu meinem persönlichen Dienst waren vier verständige Soldaten erwählet, die als Krankenwärter meiner pflegten, und mich nicht verlassen durften. Was meine Nahrung anbetraf, war ein Speisemeister bestellet, der mir nach der Verordnung der Aerzte das Beßte zubereitete, und ehe man mir es zum Genuß auftrug, so mußte es ein Wundarzt verkosten, der beständig im Gefängnisse zu schlafen angewiesen war. Der berühmte Boyer war mein Arzt, und Coubert der Chirurgus. Dreymal mußten sie mich des Tages besuchen, und mich verbinden. Dieses alles dauerte bis gegen das dritte Monat.

Aveiro.

Es klingt abgeschmackt, wenn ein Mensch unsers gleichen sein prächtiges Elend und die für ihn getragene Vorsorge beschreibet, und ihr zumal habt eine solche Pflege und Wartung gehabt, wo keine Historie ein solches Beyspiel aufweisen kan. Allein es ist an dem Leben eines solchen Verbrechers alles so lange gelegen, bis durch den mit ihm geführten Proceß die wahre Beschaffenheit seiner That, und in wie ferne ein Prinz der Gefahr noch entrissen, und die Zusammenverschwörung noch entdecket, oder dem drohenden Unglück eines ganzen Reichs vorgebeuget werden könne, sich an den Tag geleget. Die Person, gegen welche der Verbrecher gesündiget, machet nur auf einige Zeit sein Leben werth und kostbar. Keine Krone kan so sorgfältig bewahret werden, als man die Wachen und die Auswahl derselben mit der größten Aufmerksamkeit besorgen muß. Es nimmt ein ganzes Reich und so viele tausend Unterthanen den Antheil daran, daß ein solcher Missethäter zu seiner Strafe aufbehalten werde, und es ist jeder damit interessiret, daß der Gerechtigkeit das Nachopfer gesund und wohlbehalten überbracht werde. Die Engländer haben ebenfalls die Gewohnheit, ihre Staatsverbrecher, zumal diejenigen, so sich in den Hochverrath eingelassen haben, unter vielen Umständen verwahren zu lassen. Doch haben die Franzosen sie bey eurer Person weit übertroffen, da sie auch bey solchen Begebenheiten etwas besonders wollen sehen lassen, und ich erinnere mich noch wohl, wie sie die Erfindung von eurem Bette eben so für ein Werk des Witzes ausgerufen, als sie ihre Maschinen und zumal ihre Bett-Sesseln dafür ausgegeben. Jedoch, man muß

auch die Umstände bedenken, in welchen sich eure That zugetragen. Es war damals die Verbitterung zwischen dem Parlament und der Geistlichkeit aufs höchste gestiegen. Das erstere hatte von Hof aus die Unterstützung. Fast das ganze Königreich theilte sich in zwey Haupt-Factiones, und die Geistlichkeit wollte dem König fast den Augapfel seiner königlichen Gewalt antasten, und das Richteramt sogar über die Gewissen einführen. Die allzugroße Mäßigung des Königs gegen dieselbe schien den meißten eine Verschwendung seiner Großmuth zu seyn, bey der so viele getreue Unterthanen am meißten leiden mußten, und Gefahr liefen, daß, da man ihnen nicht das Land verweisen konnte, ihnen doch der Himmel zugehalten werden sollte. Es droheten einige Cabalen mit dem Ausbruch, und es schiene, als wenn wol auch das Volk zwischen den König und dem Clero sich zum Schiedsrichter aufwerfen wollte. Und welch betrübter Zufall, wenn der Pöbel eine solche Sache, die das Königreich in den Meynungen theilet, vor seinen Richterstuhl ziehet. Eben der vorige Streit über die Constitution Unigenitus, von welchem Frankreich die Narben seiner zerrissenen Wunden noch ganz frisch aufzeigen kan, wollte in eine helle Flamme wieder aufs neue ausbrechen. Und Frankreich erwartete schon das Signal, sich vor diese oder jene Partey öffentlich zu erklären. Die Bündniß des Königs mit der Kaiserin-Königin war für England und Preußen ein Dorn im Auge, und gab Anlaß, daß der letztere Prinz sich berechtiget hielte, Oesterreich mit Krieg zu überziehen. Der Krieg mit England war mitten in seiner Gährung. Fehlet es bey solchen Umständen an Mißvergnügten bey Hofe und bey der Geistlichkeit, die neben dem, daß sie mit ihrer Absicht nicht durchdringen konnte, in ihren abgenöthigten Dons Gratuits nicht gelinder tractirt wurde. Was kan das Vorurtheil wegen der Religion nicht ausrichten? Wie stark werden die Gemüther dadurch gelocket, sich gegen ihren Fürsten als Aufwiegler zu erklären! Und wenn auch ein heimlicher Feind versichert wäre, daß die Conjuration mißlingen, und daß der Streich fehlen sollte; so weiß er doch diesen gewissen Vortheil, daß man, nach einer solchen That, bey Hofe abgeschrecket wird, in seinem Vorhaben fortzufahren, und eine Temperatur treffen muß, die vorhero die königliche Autorität nicht eingestehen wollte. Um den Verräther, um den Mörder selbst ist die Sorge am schlechtesten. Es bleibt immer bey der Maxime jenes Hohenpriesters bey den Juden: Es ist besser, daß einer umkomme, als daß das ganze Volk verderbe.

Damiens.

Man hatte hierauf meinen Proceß angeordnet. Die Prinzen und Pairs von Frankreich, die Requetmeisters, Präsidenten und Räthe, hielten ihre Sitzungen, vor welchen die eingezogene Kundschaften über mich abgehört wurden. Nach etlichen derselben wurde beschlossen, ehe man mir das Urtheil sprechen würde, mich mit der peinlichen Frage anzugreifen. Man erwählte hierzu die Spanischen Stiefeln. (la Question des Brodequins.) Die Aerzte und Chirurgi mußten ihren Bericht erstatten, wie man die Schmerzen länger und empfindlicher machen möchte. In Hoffnung, durch die Regungen der Religion und Buße ein deutlichers Geständniß herauszubringen, gab man mir einen Geistlichen, einen Doctor von der Sorbonne, zu. Den 26 Martii mußte ich vor meinem Richter erscheinen, und mich auf die Folter bringen lassen. Ich erschrack nicht bey dem Anblick meiner Richter; jeden derselben sahe ich steif an, erkannte und nannte viele von ihnen, bezeigte vielen Muth, und machte sogar einige Scherzreden. Den 28sten wurde ich in die Marterkammer geführet. Bey diesem Zeitpunct aber hörte alle bisherige Ehre auf, die man mir vorher erwiesen; es wurde die Leibwacht mir abgenommen, und ich mußte unter den Händen der Gerichtsbütteln seyn. Meine Folter war in der That die schmerzhafteste. Ich schrie zum Entsetzen. Als man ein wenig nachließ, begehrte ich zu trinken. Da man mir frisches Wasser reichte, begehrte ich, man sollte Wein darunter thun; denn hier, sprach ich, brauchet man Stärke. Nachhero, als man mich zum andern mal folterte, legte man den ersten Keul an. Ich erhub ein entsetzliches Geschrey, jedoch ohne Ergrimmung und ohne das geringste unanständige Wort. Während dieser Zeit wiederholte man die Fragstücke wegen meiner Mitschuldigen. Der Schmerzen, oder vielmehr die mich ergriffene Wuth, ließ mich auf die Frage, wer mich verleitet hätte, ausrufen: Gautier hat es gethan. Das war das erste mal, daß man diesen Namen mich nennen hörte. Man fragte mich: Wer dieser Gautier wäre? Ich zeigte ihn und seine Wohnung an. Bey der fernern Frage aber konnte ich ihm weiter nichts aufbürden, als daß ich ihn böse Reden führen hören. Der arme Mensch wurde herbey geholet. Bis er kam, und man indessen mit der Marter bey mir anhielte, und mich befragte, läugnete ich wieder, und konnte nichts wider diesen Gautier sagen, ohnerachtet man mich über

drey

drey Viertelstunden lang an einander, und also marterte, daß der Medicus und Chirurgus, die gegenwärtig waren, meldeten, wie man mich nicht mehr peinigen sollte, ohne Furcht, daß mir die größte Gefährlichkeit zustoßen möchte. Ich wurde also losgeschnürt, und auf eine Matratze nieder gelegt. Kaum daß ich ein wenig ausgeruhet, laß man mir die Registratur vor. Und ich bejahete wieder alles, was ich gesaget hatte.

Aveiro.

Foltern. Ach! ich habe es empfunden, was diese grausame Art der Fragen an einem Delinquenten für unerwartete Wirkungen bringen könne. Man sagt seinem Richter alles, was man glaubet, daß man gerne wissen möchte, nur um von der Pein los zukommen. Ich würde wol noch einen Königsmord bekennet haben, wenn man mich darauf befragt hätte. Mich dünket immer, daß dieses das wahre Mittel nicht sey, hinter die Wahrheit zu kommen. Aber es ist auch diß oft ein nothwendiges Uebel. Ich würde alle Beweise wider mich frech weggeläugnet haben, wenn ich nicht diesen Ernst vor mir gesehen hätte.

Damiens.

Bey mir mußte die Folter die Probe von meinem Aberwitz bestärken. Bald bekannte, bald läugnete ich einerley, worüber man mich befragt hatte. Gautier kam an. Der arme Tropf kam mit Furcht und Schrecken vor meine Richter, und man stelle sich das Erstaunen eines unschuldigen Menschens vor Augen. Er leugnete nachdrücklich alles, was ich geredet. Dieser Widerspruch brachte mich in Wuth; ich behauptete alles wider ihn auf das hartnäckigste, und brachte ihn dadurch ins Gefängniß. Sein Herr, bey dem er Diener war, mußte auch erscheinen. Dieß war ein schmerzhafter Auftritt für einen Mann seiner Herkunft. Er zeigte bey seinem großen Schrecken eine gesetzte Seele, Wohlstand und gelassenes Wesen. Bey der Gegenstellung meiner gegen ihn war ich nicht mehr so richtig und genau, welches so viel half, daß er auf lebendige Bürgschaft von sechs ansehnlichen Personen wieder in Freyheit zurück geschickt wurde.

Aveiro.

So habt ihr doch noch fast an der Schwelle des Todes andere mit ins Unglück gezogen! Es gehöret in der That zum Wunderwerk,

daß ihr den Aberwitz noch bis sogar zu der letzten Stunde mitgebracht haben solltet; denn, wo auch noch eine Verrückung eures Verstandes übrig gewesen wäre: so müßte sie aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem traurigen Augenblick der Wiederkehr der Vernunft gewichen seyn.

Damiens.

Lasset euch nur mein Lebensende erzählen, so werdet ihr es wohl glauben können, daß mein Wahnwitz keinen höhern Grad habe erreichen können. Als man mir mein Urtheil vorgelesen, wandte ich mich um, und sagte zu den Nebenstehenden: Dieß ist ein harter Tag für mich. Ganz gleichgültig hörte ich es an; und ließ mich gar nicht an, daß ich darob erschrocken wäre. Endlich nahete sich die Stunde heran, da ich den Lohn meiner That empfangen sollte. Wenn ich euch mein Ende beschreibe: so werdet ihr das Urtheil selbst daraus abnehmen können. Noch denselbigen Tag, als ich auf der Folter war, wurde es an mir vollzogen. Man hatte seit vielen Tagen auf dem Platz la Greve einen Raum von hundert Fuß ins Gevierte zurechte gemacht, und ihn mit Bollwerk umgeben, in welchem nur in einer Ecke eine Oeffnung war, um mich hinein zuführen. Diese Oeffnung hatte auch eine Gemeinschaft mit dem Rathhause. Inwendig war dieser Raum von dem Lieutenant de robe courte, und seiner Compagnie, auswendig aber von der Schaarwache zu Fuße besetzt. Die zu Pferde stunde nicht weit davon auf dem Platz. Von einem Abstand bis zum andern waren die Zugänge zu dem Platz la Greve von den Französischen Leibwachten, und von ihnen auch der Weg von dem Pallast nach der Kirche U. L. F., wo ich die öffentliche Kirchenbuße, mit einem Strick um den Hals, thun mußte, besetzt. Auf allen Straßen und Plätzen der Stadt waren Wachen, damit die Ruhe unter dem Volk erhalten werden konnte. Man führte mich vor allen zu bemeldeter Kirche, und zween Doctores der Sorbonne begleiteten mich. Bey der Kirchenbuße schien es, als wenn ich gerührt wäre. Allein, es änderte sich solches gleich wieder. Als ich auf dem Richtplatz ankam; so begehrte ich mit den Commissarien zu reden, die mich auf das Rathhaus bringen liessen. Alles, was ich ihnen sagte, war weiter nichts, als daß ich den Erzbischof von Paris um Verzeihung der wider ihn ausgestoßenen Schmähworte gebeten. Ich versicherte noch, daß meine Frau und Tochter unschuldig wären, und daß ich keinen Menschen auf der Welt anzugeben wüßte,

der

der mich verleitet, oder mit dem ich meinen Vorsatz getheilet hätte, auch, daß gar nicht die mindeste Zusammenverschwörung bey meiner That vorhanden wäre. Alles vereinigte sich, mich zu ermahnen, und zu bitten, mir noch diesen letzten Augenblick zu Nutze zu machen, und alles zu eröffnen, was ich noch wüßte. Ich bezeugte ihnen aber mit einem ziemlich gesetzten Muthe, daß ich mein Gewissen schon gereiniget hätte, und keinen Menschen zu nennen wüßte. Meine Richter wollen bey diesen meinem letzten Auftritt beobachtet haben, daß sie mich das erstemal einem vernünftigen Menschen ähnlich handeln sehen; ich hatte das mir vorgehaltene Crucifix zum öftern geküsset, und war sehr ehrerbietig gegen den Vortrag der Geistlichen.

Ich mußte auf der Blutbühne ziemlich lange warten, bis meine Hinrichtung vor sich gieng, indem der Scharfrichter mit den Seinigen noch nicht alles zurechte gerichtet, wie es seyn sollte, und sahe die Zubereitungen, die ziemlich viel waren, mit steifen Augen an. Als man mich ausgekleidet: so bewegte ich meine Glieder mit langsamen Nachsinnen; betrachtete die Menge des Volks, sahe jederman steif an, und man hätte glauben sollen, als wenn ich gegen alles mein bevorstehendes Leiden unempfindlich wäre. Ich wurde hierauf gebunden, und man legte mir eiserne Reife an, die mich unter den Armen und über den Hüften hielten. Die erste Strafe, die ich ausstund, war, daß mir die rechte Hand mit einem langsamen Schwefelfeuer verbrannt wurde. Der über alle Marter gehende Schmerz trieb mir ein gresliches Geschrey aus; einen Augenblick darauf hob ich den Kopf auf und sahe ziemlich lange meine Hand an, ohne daß ich das Geschrey erneuerte, oder einige Entrüstung bezeigte, oder eine Verwünschung von mir hören ließ. Auf diese erste Strafe folgte das Zwicken mit den glühenden Zangen an den Armen, Schenkeln und Brüsten. Jeder Zwick brachte ein großes Brüllen von mir zuwege. Aber ich besahe eben so, wie ich gethan hatte, da meine Hand verbrannt worden, jede Wunde, und mein Geschrey hörte sogleich auf, wenn das Zwicken vorbey war. Darauf goß man auf jede Wunde, ausser denen an den Brüsten, Oel, geschmolzen Bley und Harz, welches, so oft es geschahe, mir das entsetzlichste Geschrey austrieb. Endlich schritte man zu dem Binden der Arme, Beine und Schenkel, um das Zerreissen mit den Pferden zu bewirken. Die Zubereitung war langsam, und sehr schmerzhaft, weil die dicht und fest umgebundene Stricke auf die frische Wunden kamen.

Dieses

Dieses preßte mir freylich die größten Laute aus, hinderte mich aber nicht, alles fast mit Neubegierde zu betrachten.

Nachdem die Pferde angeschirret waren; so wurde das Anziehen lange Zeit, mit gräulichem Geschrey auf meiner Seite, sehr oft wiederholet. Die Ausdehnung meiner Gliedmassen war unglaublich, und doch konnte die Abreissung nicht vor sich gehen. Ohngeachtet der Anstrengung der Pferde, welche jung und vielleicht nur allzumuthig waren, dauerte es über eine Stunde, ohne, daß man das Ende davon sehen konnte. Der Medicus und Chirurgus versicherten die Commissarien, wie es unmöglich wäre, die Abreissung der Glieder zu bewirken, wenn man die Verrichtung der Pferde nicht dadurch erleichterte, daß man die vornehmsten Spannadern zerschnitte, die sich auf eine ungeheure Art verlängern, aber ohne Abschneidung sich nicht absondern könnten. Auf dieses Zeugniß wurde dem Scharfrichter Befehl gegeben, diese Abschneidung vorzunehmen, zumal die Nacht herannahen wollte.

Man zerschnitte also an den Gelenken der Aerme und Schenkel mir die Spannadern. Man ließ darauf die Pferde anziehen. Nach manchem Ruck sahe man einen Schenkel und einen Arm abreissen. Ich sahe wol auch diese schmerzhafte Absonderung an, und schien, als wenn ich mir bewust wäre, was geschehen. Ich starb nicht eher, als bey Ausreissung des letzten Arms.

Aveiro.

Ich erstaune wirklich, da ich euch so erzählen höre. Laßt tausend andere eures gleichen also tödten; nicht einer wird so, wie Damiens, sterben. Wenn ich euch nicht endlich glaubte, daß der Aberwitz euch auch bis auf das Blutgerüste begleitet hätte: so würde ich sagen müssen, daß eine verborgene wunderbare Kraft, und eine höhere Hand über euch gewesen wäre, eure Buße und das Opfer, so ihr der weltlichen Gerechtigkeit gebracht, sichtbar und kenntlich zu machen. Man kan sich eure Hinrichtung nicht greßlich genug vorstellen. Sie hat beynahe zwey und eine halbe Stunde gewähret. Entweder die Verzweiflung oder ein Wunderwerk würde bey einem andern, als euch, sich haben zu erkennen geben müssen.

Damiens.

Ich weiß selbst noch nicht, wie ich mein Betragen bey den Schwefelströmen meiner Strafe, bey der unbeschreiblichen Folter aller meiner Glieder, bey dem Höllen-Schmerzen der Zwicke nennen soll. Wäre ich ein blosser Schwindel- oder Schwarmgeist gewesen, so würden meine bezauberte Sinnen es nicht haben aushalten können. Sehet, Aveiro, daß ich bis auf den letzten Hauch, bis an den letzten Zuck meines Glieds, der Wahnsinnige gewesen. Glaubet nicht, daß ein verstockter Eigensinn alle meine Empfindlichkeit durchgedrungen. Es war ein Etwas, so man bey einem vernünftigen bußfertigen Sünder einen heroismum nennen könnte. Bey einem Menschen meines gleichen war es eine Raserey, die den Cörper erfüllte, und sogar über seine natürliche Actions herrschen konnte. Ich weiß, daß die Welt mit mir Erbarmen getragen, wenn sie schon mein Andenken verfluchet hat. Als man gewiß wußte, daß ich nicht mehr lebete: so warf man den Rumpf und die zerstückten Glieder auf den Scheiterhaufen, den man ohnweit der Bühne zurecht gemacht hatte, und alles wurde zu Asche verbrennt. Man verordnete hierauf die Niederreissung des Hauses, worinn ich gebohren worden. Meinem Vater, meinem Weibe und Tochter wurde bey Lebensstrafe befohlen, das Königreich zu verlassen. Meinen Brüdern und Schwestern wurde aufgelegt, ihren Namen zu verändern. Dies war mein Ende und die Strafe meiner That, die mich zum Scheusal aller Welt gemachet. Ravaillac, dem ich in der Strafe ähnlich worden, war ich an Bosheit und der Art des Vorsatzes nicht gleich. Daß ich seine Strafe erdulden müssen, erforderte das Recht der Majestät, damit aller Welt ein Abscheu vor dergleichen Thaten eingeprägt würde. Ein Königsmörder giebt, wenn er seine Strafe leidet, nicht nur dem Staat, dem er seinen Herrn rauben wollen, sondern dem ganzen menschlichen Geschlecht Genugthuung, und wird angesehen, als wenn er in einem König, alle auf dem Erdboden verletzet hätte.

Aveiro.

Ja freylich wol. Aber dies muß euch neben der verruchten That, die euer Alles gekostet, noch verhaßter auch bey allen Menschen machen, daß ihr noch in eben der Zeit, als ihr im Gefängniß waret, sogar die

Unschuld eines armen und getreuen Unterthans eurem wohlverdienten Schicksal gleich machen wollen.

Damiens.

Der arme Gautier mußte, nachdem ich aus der Welt vertilgt worden, noch ein ganzes Jahr in Gefangenschaft sitzen, bis man aus den eingezogenen Kundschaften befunden, daß meine Anzeige wider ihn keinen Grund gehabt. Doch, ich muß euch noch einen Umstand erzehlen, der eure Aufmerksamkeit rege machen wird. Unter den Sergeanten, die mich im Gefängniß bewachten, war einer, Namens Belot, welchen ich wohl leiden mochte, und ein Vertrauen auf ihn setzte. Dieser merkte es an mir, ließ sich dahero mit mir ins Gespräch ein, und machte mich dreuste, daß ich einsmals mit ihm von meiner That redete. Ich fragte ihn, ob ich nicht einen Brief an den König schreiben könnte? Belot suchte sich diesen Augenblick zu Nutze zu machen, um von mir einige Erläuterungen zur Entdeckung der für den Staat nöthigen Wahrheiten zu erhalten, und sagte: Ja. Wie soll ichs aber machen, fragte ich ihn weiter, daß ich solchen dem König zubringen könne? Er sprach, er wollte solches über sich nehmen. Ich dictirte ihm das Schreiben, und unterzeichnete solches selbst. Ich meldete darinn dem Monarchen ganz kürzlich, wie es mir sehr leid wäre, ihme so nahe gekommen zu seyn; woferne er aber nicht die Parthey des Volks ergriffe; so würde er, und der Dauphin, und einige andere, ehe einige Jahre hingiengen, umkommen. Woferne er die Sacramenten-Verweigerung noch weiter einreissen liesse, so sey sein Leben nicht sicher; der Erzbischof von Paris sey die Ursache aller dieser Unruhe. Zuletzt bezeigte ich noch, wie ich gleichwohl hoffe, die Barmherzigkeit des Königs zu erhalten. Belot machte mir weiß, daß er dieses Schreiben bestellt hätte, und daß Seine Majestät gesonnen wären, mir Gnade zu erzeigen.

Aveiro.

Nun sagt mir nichts mehr von eurem Aberwitz, da ihr ja dadurch öffentlich an den Tag geleget, wie starken Vorsatz ihr gefaßt habt, wider den König anzugehen.

Damiens.

Ihr werdet diesen Knoten bald auflösen können. Belot sagte weiters zu mir; der König müßte vor allen die Namen der Mitschuldigen

digen haben, die mich zu meinem Verbrechen verleitet. Ich dachte weder an mich selbst, noch an die sonstige Aufführung der Welt bey solchen Umständen. Ich sagte vielmehr zu ihm, daß er folgende Personen, deren Namen ich ihm gäbe, ebenfalls aufschreiben wollte. Ich nennte sie ihm, und es waren lauter Parlamentsherren, mit deren keinem ich je gesprochen hatte. Er schrieb, und ich nennte ihm noch zween, unterzeichnete auch diese Schrift. Belot brachte beyde Stücke unter die Hände meiner Richter. Glaubt ihr wohl noch, daß ich hierbey nur den geringsten Funken einer gesunden Vernunft an mir gezeiget hätte.

Aveiro.

Allerdings zeiget dieses Ueberlegung an, daß ihr einen förmlichen Vortrag habt machen können. Bosheit genug, ansehnliche Leute mit Namen anzugeben, als wenn sie sich mit eurer schwarzen That eingelassen hätten.

Damiens.

Mein Schreiben sahe wohl recht der Arbeit eines Wahnwitzigen ähnlich. Es war mit so vieler Frechheit und Dreustigkeit angefüllt, als wenn ich mit meines gleichen zu thun hätte. Ich nannte einige Parlamentsglieder her, ohne zu wissen, wie ihre Namen mir eingefallen. Und es hat sich nachhero bey den gerichtlichen Verhören gefunden, daß ich nicht das geringste wider sie aufbringen können. Belot, der mir Hoffnung mit der Gnade des Königs machte, war Ursache daran. Ich glaubte, daß, wenn ich viel redete, er derjenige wäre, der mir die Barmherzigkeit des Königs unfehlbar zuwege bringen könnte. War es nicht von mir eine bloße Thorheit, diesen Menschen, der mich bewachte, als einen Freund anzusehen, der mir helfen wollte; zu glauben, daß meine That Pardon erlangen könnte; und zu hoffen, daß man sich um die, welche ich genennet, nicht bekümmern, und sie gar nicht darüber befragen würde? Aber noch ein anderer Umstand ist merkwürdig, der sich in Ansehung meiner ergab, und die Untersuchungen wider mich strenger machte. Es hatte sich das Gerücht ausgebreitet, wie ein gewisser Mensch dem Grafen von Zalusky, Groß-Referendarius von Pohlen, welcher eben damals zu Paris war, gemeldet habe, er hätte ihm etwas zu offenbahren, so die Sicherheit des Staats

 und

und die Person des Königs betreffe. Dies geschahe zu Ende des Decembers 1756. der Graf achtete nicht darauf, was er mit diesem Menschen gesprochen. An dem Tage, da von mir die That begangen worden, kam er zum zweytenmahl zum Grafen, um zu fragen, ob er dem König Nachricht gegeben hätte, wobey er versicherte, daß keine Zeit zu verliehren wäre. Der Graf Zalusky verwiese es sich mit innerlicher Kränkung des andern Tags, daß er stille geschwiegen hätte, und erzehlete das, was ihm begegnet wäre. Als sich die Zeitung, davon ausgebreitet, so zog sie die Aufmerksamkeit meiner Richter auf sich, und man suchte, zu entdecken, wer doch diese Nachricht gegeben haben möchte. Man hatte einen alten Abt, Namens de la Chapelle, in Verdacht, daß er der Urheber davon wäre, und Erscheinungen vorgegeben, die er schon vor mehr, als einem Jahr vorgebracht, und die das Ministerium mit Verachtung verworfen. Der Prinz von Conti ließ nachher den Grafen von Zalusky zu sich bitten, und diesen Abt herbey fordern, und bey der Zusammenkunft war auch der General Procurator des Königs gegenwärtig. Der Graf Zalusky erkannte den Abt de la Chapelle, daß er es wäre, von dem er diese Nachricht erhalten hätte, und als dieser nachmals seine Träumereyen wiederholte, so wollte man nicht weiter einigen Unterricht wegen eines Hirngespinsts aufsuchen.

Aveiro.

Bey solchen Fällen wird auch auf Mährchen Aufmerksamkeit verwendet, und, wenn die jetzigen Zeiten nicht so erleuchtet wären; so würde mancher Inquisit noch länger und stärker gequälet werden. Wenn man einen solchen Proceß ansiehet, was für Kundschaften geleget worden, so erstaunet man, wie der Witz und Kunst daran gearbeitet, auch Dinge, die ganz und gar keine Verwandschaft mit dem Hauptfacto haben, in die höchste moralische Gewißheit zu setzen.

Damiens.

Der Französische Witz zumal sucht auch die Kleinigkeiten hervor, in einem solchen Fall wider einen Inquisiten verfahren zu können. Die Spanischen und Italiänischen Criminalisten sind noch eher bedacht, wie sie dergleichen Leuten zur Vertheidigung die Hand bieten, und nur alsdenn strenge, wenn der Verbrecher gar nichts auf seiner Seite hat,

so

so die That geringer vorstellen möchte. Jedoch bey allem deme muß ich meine Richter wegen ihrer genauen Beobachtung der Gerechtigkeit rühmen. Das Leben der Könige ist mehr Gefahren unterworfen, als das Leben der Privatleute. Bey einem Menschen meines gleichen vermuthet man keine Traumereyen oder eine Raserey. Es kan auch wol seyn, daß die Raserey durch Kunst zuwege gebracht wird, wenn heimliche Feinde einen Mörder bestechen, daß er die Kühnheit desto besser ausführe. Der Aberglaube thut eben solche schädliche Würkung. Aber man hat alles äusserste anzuwenden, daß die verborgene Triebfedern entdecket werden mochten. Die vielen Zwischenpuncte, die Veränderungen in meinen Aussagen, mein Leugnen über Umstände, wo ich gar keine Gefahr gehabt hätte, sie zu gestehen; alles dieses setzte meine Richter in Verwirrung. Ich beschwere mich auch daher nicht über meine Strafe. Wenn man mir ein gelinders Urtheil gesprochen hätte; was würde ein anderer aus dem Pöbel nicht nach mir gewagt haben. Das Volk in ganz Frankreich war damals sehr schwürig, daß der König allzugroße Gelindigkeit gegen die Geistlichkeit bezeiget. Diesem mußte man ein greßliches und abscheuliches Exempel geben, und in solchen Fällen kan der Umstand, daß gleichwol der König nicht tödtlich verwundet, und auch wohl bey Leben erhalten worden, gar nichts zur Milderung in der Strafe beytragen, weil die Aufruhr des Volks, und eine Verrüttung des Staats das nächste Uebel ist, so auf solche Fälle erfolget. Wenn ich noch bedenke, in welche Verlegenheit das ganze Parlament selbst gesetzet worden, so muß ich erstaunen, daß ich dergleichen grausame Anschläge fassen können; ich elende Creatur, die gar nicht im Stande war, die damaligen Fälle der Zeit in ihrer Beschaffenheit einzusehen, und noch weniger Folgen auf das Künftige zu ziehen, am allerwenigsten aber wußte, was die Kirche für Schaden oder Vortheil haben könne, wenn der König umgebracht würde, da ich zumahl in meinem vorherigen Lebenswandel mich als einen offenbar ruchlosen und atheistischen Menschen erwiesen.

Aveiro.

Ich muß gestehen: Ihr waret ein besonderer Missethäter. Aber mich brachte eine zusammengehäufte Last von allerley Bewegungsgründen auf den verfluchten Anschlag, mich wider meinen König zu empö-

ren, und ich muß die mehreste Schuld auf den Aberglauben legen, der mich am stärksten verleitet, da ich sogar ein Werk, so mir nach meinem Tode noch in jener Welt Verdienste brächte, auszuführen glaubte.

Damiens.

Eure Geschichte muß ungleich wichtiger seyn, als die Meinige. Schon euer Stand und die ansehnlichen Würden, die ihr getragen, machen euch unter der Zahl der Missethäter zu dem Vornehmsten. Was für außerordentliche Bewegungsgründe müssen erst die gewesen seyn, die euch darzu gemachet, und in euch alle Regungen der Vernunft und des Willens ersticket, welche sonst bey Leuten eures gleichen den Character bestimmen.

Aveiro.

Die Schaam überfällt mich, wenn ich anfangen will, meine Geschichte zu erzehlen. Ich bin ein Thor geworden, da ich Meisterstücke der Vernunft erweisen wollte. Ich bin ein Mörder, da ich ein Wohlthäter eines ganzen Reichs werden wollte; ein Gottesvergessener Bösewicht, da ich zugleich durch meine That den Himmel zu erwerben hoffte; ein Knecht der Folter, ein Schlachtopfer des Henkers, da ich König werden wollte. O! hätte mich doch euer Beyspiel gelehret, Damiens!

Damiens.

Es stunde vor euren Augen, und ihr müsset bey dem Dankfeste, welches euer Souverain über die Erhaltung des allerchristlichsten Königs angestellet, und dem der portugiesische Hof beywohnen mußte, ja selbst meine That verflucht haben. Doch, ihr glaubtet damals nicht zu fallen. Erzehlet übrigens eure Geschichte. Es ist vielleicht dies noch ein Vortheil vor euch, daß ihr sie bekannt machet, ehe noch euer ganzer Proceß von dem Hofe selbst der Welt mitgetheilet wird. Mir dürft ihr eure Schande nicht verbergen, da ihr in meinen Fußstapfen auf der Welt gestanden. Eure Missethat ist größer, als die meinige. Aber ihr habt auch bewiesen, was das menschliche Herz für krumme Wege suche, und daß der Hochmuth Leute berücken könne, welche Lichter auf Erden seyn sollen. Noch diesen Trost habt ihr, daß eures gleichen mehrere sich finden,

finden, bey denen der Ausbruch in ein solches Verbrechen geschehen kan, und daß bey Verschwörungen und Aufwieglereyen gegen die Fürsten man nicht sowol einen verwegenen, aber armen Damiens, als vielmehr die Klugen und Erhabenen im Volk, und auch wol einen Minister, als die Urheber des Unglücks antreffe.

Aveiro.

Ich war aus einem der vornehmsten Häuser in Portugall, und zwar aus dem Hause von Braganza, aus welchem der heutige königliche Stamm herrühret, entsprossen. Ich darf euch nicht erst den Glanz meines Geschlechts erweisen, da es genugsam in den Geschichten bekannt, was es ehehin für Verdienste um das Reich Portugall sich erworben. Mein Geschlecht bestehet eigentlich aus drey Hauptlinien, die Alphonsum, Herzog von Braganza und Grafen von Borcellas, der ein natürlicher Sohn des Königs Johann des ersten in Portugall gewesen, zum Stammvater haben. Ferdinand der erste, dieses Alphonsi Sohn, hatte durch seine drey Söhne sein Haus in eben so viel Linien fortgepflanzet. Der älteste, **Ferdinand** der zweyte, ist der Vater der heutigen königlichen Linie, die sich in Johann dem vierten auf den Thron geschwungen. Die Nebenlinien dieses Zweiges sind die noch blühenden Familien der Marggrafen von Flechilla, Xarandilla Oropesa, und Grafen von Castro. Der zweyte Sohn, Alphonsi von Braganza, war Alvarus, Herr von Fereira; ein Vater vieler Geschlechter, darunter die Marggrafen von Feraira, die Grafen von Tentugal, die Marggrafen von Laguna, Herzogen de Veragua und Xamaica, noch stehen. Von dem dritten Sohn, der sich, wie der Vater, Alphonsus nennete, kommt die dritte Linie, aus welcher ich entsprossen. Diese theilte sich in Zweige, und zwar den von Aveiro, und den von Terrenouves. Von dem erstern ist eine Nebenlinie, die von Mascarethas, aus welcher ich eigentlich meinen Ursprung habe. Mein Vater war Raymund der dritte, Herzog von Aveiro, welcher sich in den Spanischen Successionskrieg sehr hervor that, und unter den König Johann den fünften die ansehnlichsten Würden im Reich getragen, wie er dann als Estribeiro-Mor, oder oberster Kämmerer, gewesen, auch als Vice-Re in Ostindien gestanden. Meine Mutter war aus dem berühmten Hause der Herzoge von Gama, und eine Tochter des Großhofmeisters Königs Petri des zweyten, Don Jago de Gama.

Damiens.

Damiens.

Ich darf euch nicht gratuliren, solche illustre Vorfahren gehabt zu haben; dahero michs befremdet, daß ihr gleichwol solche mit anzuführen euch die Mühe geben wollt: Unglücks genug, wenn ein Vater eines solchen Ebentheuers, wie wir gewesen, sich nennen lassen muß. Sollte man sich wol vorstellen können, daß ein solch erhabenes Haus, wie das eurige, auf einmal so sehr befleckt werden möchte, daß man dessen Namen vor Abscheu aus der Welt vertilget.

Aveiro.

Wenn ihr mit dergleichen Vorwürfen mir zum Anfang meiner Erzehlung begegnet, so will ich euch gar nichts von meiner Erziehung und den Jahren, in welchen ich ehemals die Ehre der Welt wegen meiner Verdienste erwarten konnte, vermelden; damit ihr nicht daraus Gelegenheit nehmen könnet, wider mich zu moralisiren. So viel will ich gedenken, daß jederzeit meine Ehrbegierde sich nicht ersättigen ließ, jedoch mir auch den Trieb gab, an dem königlichen Hof mich durch eine und andere große und wichtige Verrichtungen beliebt und bey den Niedrigen furchtbar zu machen. Es konnte mir auch nicht an Credit fehlen, da König Johannes der fünfte mich einer besondern Vertraulichkeit würdigte, und mein Haus von Tag zu Tag neue königliche Gnade genoß. Durch die Vermittelung des Königs konnte ich die von meinem Vater ehedem besessene geistliche ansehnliche Beneficia beybehalten, und zumal einige Commenden von St. Jago mit meinen Einkünften vereinigen. Die großmüthige Königin Maria Anna, aus dem Hause Oesterreich, bey der ich ungemein wohl angeschrieben war, vermählte mir ihre Hofdame, eine Gräfin von Ribeira, deren Stammhaus eines der berühmtesten in ganz Portugall ist. Ich hatte die Ehre, dem damaligen Prinzen von Brasilien, dem jezigen König, beständig an der Seite zu seyn, und war einer der vornehmsten in seinem Gefolge, als er Anno 1732 seine Gemahlin, Königs Philipp des fünften in Spanien Tochter, an seinen Hof führte. Das Vertrauen meines Königs war so fest in mich gesezet, daß ich auch in den Irrungen, die dieser Prinz mit seinem Bruder Emanuel hatte, eine Hauptperson mit ausmachte, die zwischen beyden Prinzen sich verwenden mußte, wie ich dann 1738, als Prinz Emanuel sich bey der verwittweten Königin von Spanien aufhielte, nach Bajonne reisete, und die Tractaten mit ihm

ihm abschloß, auch Anno 1743 viel beytrug, daß die Versöhnung zwischen beyden Brüdern zu Stande kam, und Emanuel in den Dominicanerorden eintrat, und die Kutte anzog. Alles, was ein Hofmann sich von dem Glück versprechen kan, war mir gegeben. Des Königs Peter des Zweyten natürlicher Sohn, Joseph, Erzbischoff von Evora, und Primat von Portugall, auch Erzbischoff von Braganza, war einer meiner geheimsten Freunde, und man weiß, was für Credit er an dem Hof hatte. Eine Menge der größten und reichsten Familien waren mit mir in Blutsverwandtschaft, und da mein Haus mit den ihrigen ein Recht zur Crone hatte, so mußten die übrigen vornehmen Häuser gegen meine Familie sich ziemlich bücken. Die Grafen von Oropesa, Lemos, Castro, Ferreira de Mello, die Herzoge von Cadaval, die Grafen von Assumar, die von Gelves, die Herzoge von Veraguas, die Grafen von Odemica, die von Vimiero, die von Vimioso und Vimeeyro waren alle meine Vettern, und es fiel mir nicht schwer, mit ihnen überall durchzudringen, so, daß ich unter ihnen zugleich den größten Rang behaupten konnte.

Damiens.

Ihr seyd als ein Liebling des Glücks vor vielen andern gewesen, und König Johann der Fünfte hatte ohnehin seine größte Ehre darinn gesucht, seine Cavaliers angesehen zu machen, und ihnen alle Gewalt einzuräumen. Es kan freylich bey einem solchen blendenden Ueberfluß von Ehre und Reichthum nicht gefehlet haben, daß ihr an den Cabalen des Portugiesischen Hofes, die gar nicht selten sich ereignen, manchen Antheil genommen, und euch dadurch angewöhnet hättet, die Stärke der dortigen Höflinge mit zu spielen.

Aveiro.

Freylich spielte ich meine Stelle dabey, und mein Geiz und Hochmuth, zwey Laster, die da niemals satt werden können, führten mich beständig dahin, wo ich ihnen Geschäfte machen konnte. Eine Erhöhung nach der andern setzte mich dem Könige näher zur Seite, und ich vergaß nicht, manche Familien zu drücken, welche sich etwann hervorthun wollten, daß ich entweder mich in ihre Schätze mit theilen, oder sie von dem Gipfel wieder abwerfen könnte, auf den sie sich geschwungen. Auf die Ehre der königlichen Gewalt war ich sehr eifrig, und

die Geistlichkeit, die bisweilen das Haupt zu sehr empor heben wollte, hatte an mir einen sehr versteckten und strengen Feind. Absonderlich war ich den Jesuiten, die sich bey dem Hof fest setzen wollten, sehr gram, und suchte sie in allen Unternehmungen zu hindern. So gar mein Oheim, der Pater Gaspar von Moscase, ein Jesuite, der würklich bey Hof als ein unentbehrlicher Mann angesehen war, mußte bisweilen empfinden, wie ihn meine Anschläge hinderten, daß er seinem Orden die gehofften Vortheile nicht verschaffen konnte. So giengen meine Sachen bis zum Tod Königs Johannis des Fünften, der Anno 1750 erfolgte.

Damiens.

Lauter Hoheit, die euch umgeben, und tausend Gelegenheiten, euch dem königlichen Hause in der Treue aufzuopfern.

Aveiro.

Als der jetzige König den Thron bestiegen, wurde ich von ihm mit gleicher Gnade angesehen. Er bestrebete sich fast, mich zum größten Mann an seinem Hof zu machen, und mein eigener Oheim, der Pater Gaspar, mußte, wenn er anderst mich nicht zum offenbaren Feind haben wollte, sich in mein Interesse lenken. Ich wurde Anno 1754 zum Oberhofmeister des königlichen Hauses ernennet. Aber dies war auch die höchste Stelle, die meinen Neigungen am meisten schmäuchelte, mithin auch mir am gefährlichsten wurde. Nunmehro konnte ich meinen Neigungen den Zügel schießen lassen, und alles im Königreich zu meinen Absichten lenken. Mein Haus vergrößerte sich mit einem täglichen Glanz. Ich war einer der vornehmsten Mitglieder der königlichen Orden, und konnte unter dem Namen eines Commendators nicht nur die reichsten Comenden, sondern auch die von meinem Großvater schon usurpirten geistlichen Güter beybehalten. Der Reichthum vermehrte sich bey mir zusehends, und konnte jährlich auf 6 bis 700000 Crusaden mich in den Einkünften berechnen. Derjenige, oder auch diejenige Familie, die sich wider mich setzte, oder meiner Gemahlin zum Verdruß war, mußte meine Rache schwer empfinden. Das Haus der Marquisen von Tavora und das Meinige waren beständig in Neid und Eifersucht gegen einander. Die Marquisin von Tavora, welche ihren Gemahl lenken konnte, wie sie wollte, und in ihrer Familie die Hauptperson war, die alles regierte, ließ sichs zu Sinne gehen, mir mit den

Ihrigen

Ihrigen zu contrecariren. Wir thaten es in Ehrgeiz, Eigennutz und Stolz einander zuvor. Wir suchten einer des andern Haus zu stürzen, und das Unglücklichste bey unsern Zwistigkeiten war dieses, daß unsere beyden Familien im Reichthum zunahmen, und die von Tavora wol gar anfangen wollten, gegen die von Aveiro, Cabalen zu spielen. Ich muß es gestehen, daß ich einer der vornehmsten Eiferer an dem König war, daß er den Marquis von Tavora, welcher Capitain-General der Cavallerie im Reich war, als Vice-Ree nach Ost-Indien schickte, nur damit ich seine Gemahlin vom Hof entfernte, und ihre Familie desto mehrere Hindernisse in den Weg legen möchte. Ich nahm ihre Abwesenheit zu meinen Nutzen, stellte Klagen bey Hof wegen einiger Güter an, die dem Hause Tavora gehörten, die ich aber in Anspruch nahm, und brachte es so weit, daß sie deren verlustigt, und etliche derselben meinem Hause zugesprochen wurden. Damit auch dem Ehrgeiz dieses Hauses ein ziemlicher Tort geschehen möchte, so wußte ichs also zu karten, daß, da es sonsten gewöhnlich ist, die Vice-Ree nach Ost-Indien als neu creirte Herzoge zu schicken, oder wenigstens bey ihrer Zurückkunft ihnen diese Würde zu geben, dem Marquis Tavora in beyden Fällen die Zuversicht, diese Ehre zu erhalten, strandete.

Damiens.

Ihr waret der Mann von der rechten Sorte, der sich nach Hofe schickte, und man sollte glauben, daß dieses einer der fehlerhaftesten Anschläge gewesen, daß, da ihr die von Tavora nicht im Reichthum gegen euch wolltet aufkommen lassen, ihr doch den Marquis nach Ost-Indien geschicket, wo er eben die rechte Gelegenheit hatte, als Vice-Ree sich zu bereichern, und euch bey seiner Wiederkehr zu schaden. Allein, man weiß auch wohl, daß dergleichen Beförderungen von den Höflingen am meisten deswegen betrieben werden, damit ein solcher bey seiner Wiederkunft, als ein Schwamm, der viel Feuchtigkeit in sich gezogen, desto besser gedrückt werden könne.

Aveiro.

Dies war meine Sache. Und gleichwol war die Marquise von Tavora und ihr Gemahl mit mir zu dem Königsmord meine vornehmsten und innigsten Mitverschwornen, und ich ein solcher Freund von ihnen, daß ich alle meine Projecte mit ihnen errichtete, und ohne sie keinen

nen Plan machte, wo sie beyde nicht neben mir Hand angeleget hätten. Die Jesuiten, so sonsten in Portugall so vieles bedeutet, und in der That das ganze königliche Haus, wo sie Beichtväter waren, zu ihren Willen hatten, versahen es durch ihren Stolz, und ihren Fürwitz, da sie sich in alle Händel mischten, und selbst darauf umgiengen, wie sie den König um seine Domainen und Güter in Amerika bringen konnten, dergestalt, daß sie bey dem Hof in Mißtrauen fielen. Ich war einer der Vornehmsten, der ihren Bem ihungen sich widersetzte, und auch meinem Oheim, den Pater Gaspar, die schädlichen Griffe und Usurpationen seines Ordens oft öffentlich verwiesen hatte. Dieser Mann war einer der geheimsten Minister des Königs, und unter seinem Schutz hatte sein Orden Gelegenheit gefunden, sich einen großen Strich Landes in Amerika heimlich zuzueignen, und eine ganze Republique, über die sie alleine die souveraine Herren wären, zu errichten. Ich hatte durch meine heimliche Wege ihre geheimen Anschläge erfahren, und niemand konnte dem König die Gefahr und dieses strafbare Beginnen mehr zu Gemüthe führen, als ich, da ich mich am allerwenigsten scheuete, ihnen die Masque abzuziehen. Ich ruhete nicht ehender, bis Don Gaspar seine allzugroße Autorität verlohr, und legte mich öffentlich ans Werk, diese Ordensleute zu verfolgen, und meine Feindschaft wider sie hatte also zugenommen, daß sich sowol der Hof als das ganze Königreich darüber geärgert. Sie war so niederträchtig, daß die Jesuiten mich als einen offenbaren Verfolger ausschrien, und ich feyerte nicht, sie als Rebellen, Usurpateurs, und Feinde der Krone zu behandeln.

Damiens.

Man hat in der Welt viel Aufmerksamkeit über diese Catastrophe verwendet, so die Jesuiten in Protugall mit ihrer in West-Indien errichteten Republique angefangen, und ihr werdet, mein Aveiro, mir hievon am besten einen kurzen Bericht ertheilen können.

Aveiro.

Der Jesuiter-Orden hatte durch seine Missiones nach West-Indien sich den Weg gebahnet, einen ganzen District Landes in den Wäldern, die zwischen den Flüssen von Uraguai und Paraguai liegen, wie auch gegen dem schwarzen Fluß und dem Madeira sich unterwürfig zu machen. Schon von geraumen Jahren her hatten sie daran gearbeitet,

ihr

ihr Bekehrungswerk zu begünstigen. Unter der Regierung des vorigen Königs hatte man nicht darauf geachtet, was es mit diesen Indianern für eine Beschaffenheit habe. Die Jesuiten hatten ihre Desseins heimlich gehalten, und waren bey Hof am Brete. Kein Vice-Ree, kein Corregidos unterstunde sich ihnen Eingrif zu thun, oder auch nur dem Hof davon zu berichten. Die Jesuiten waren hingegen in ihrem Thun eifrig; hatten 31 Wohnungen von ziemlicher Größe in dieser Gegend angeleget, und mehr als 10000 Indianer nach und nach dahin versammlet, die nur von ihnen allein Gesetze annahmen, und sie für ihre Herren erkannten.

Damiens.

Das Land gehörte dem König, und die Jesuiten mußten Erlaubniß dazu haben, wenn sie in dasselbe gehen wollten. Wie sollte es wol möglich seyn, daß sie ohne Vorwissen des Hofs, und da die Portugiesen und Spanier dahin auch kommen konnten, ohne deren Widerstand sich etabliren können?

Aveiro.

Damals, als diese P. P. ihr Missions-Werk daselbst anfiengen, war diese Gegend nicht viel bewohnt, und mithin kein Commercium vorhanden, um deswillen die Portugiesen und Spanier in dieselbe kommen sollten. Die Jesuiten versammleten hingegen nur nach und nach ihre Neubekehrten in gewisse Plätze. Sie fanden es für bequem, ein Reich sich unter ihnen zu erwehlen, und arbeiteten nach einem feinen Plan. Denn sie befahlen ihren Neubekehrten, daß sie aus den angränzenden Gegenden keinen Bischoff, oder Statthalter, oder andern geistlich- und weltlichen Bedienten zu sich kommen liessen. Dieses Verbot erstreckte sich auch bis auf den geringsten Spanier. Für den Portugiesen hatten sie ohnehin keine Besorgniß. Denn diese traueten nicht bey dem Uebergewicht der Jesuiten am Hofe sich zu widersetzen, und das Ansehen dieser Ordensleute ist bey den Portugiesen in West-Indien noch größer, als bey denen in Europa. Durch dies Mittel blieb alles, was in diesen Gegenden vorgieng, auf eine unerforschliche Art verborgen. Kein Mensch hatte einige Kenntniß von dem Zustand dieser Indianer, als nur die Jesuiten alleine. Sie liessen in dem ganzen Bezirk dieser Gegend keine andere Sprache, auch die Spanische nicht, sondern

bloß die Guarinische reden, so, daß auf diese Art alle Gemeinschaft zwischen diesen Indianern und Spaniern aufgehoben war. Sie pflanzten ihnen als den vornehmsten Grundsatz der christlichen Religion ein, daß ihr Gehorsam gegen die Missionarien, sie möchten so hart seyn, wie sie wollten, blind und uneingeschränkt seyn müßte. Sie hielten sie dahero auch in der größten Unwissenheit und der elendesten Sclaverey. Die Indianer glaubten, daß ihre Missionarien, und die von ihnen über sie gesetzet waren, alleine die Herren über ihren Leib und Seele wären. Es war ihnen unbekannt, daß sie einen König über sich hatten. Sie nenneten diese Herren ihre heiligen Väter, und wußten von keinem andern Gesetze, als durch sie. Es war ihnen durch sie beygebracht, daß alle weisse Leute weltlichen Standes keine Religion oder Gesetze hätten, daß sie keinen andern Gott, als das Gold anbeteten, folglich Feinde der Indianer und der Bilder der Heiligen wären, die sie verehreten; daß, wenn ein solcher Weisser in ihre Gegend käme, er alles mit Feuer und Schwerdt verheeren, die Altäre umreissen, und ihre Weiber und Kinder darauf opfern würde. Noch dieses wurde diesen armen Indianern als eine Haupt-Pflicht beygebracht, gegen alle weisse Leute, die kein geistliches Kleid trügen, einen unversöhnlichen Haß zu haben, sie aufzusuchen, und ohne alle Gnade sie zu tödten, und damit sie nicht wieder lebendig würden, ihnen die Köpfe abzuschneiden, indem sie sonst durch die Zauberey des Teufels wieder aufgeweckt würden. Hierbey vergassen die Jesuiten nicht, diese Indianer in den Waffen zu üben. Sie führten das Geschütze bey ihnen ein, sie brachten Ingenieurs unter dem Ordenskleid zu ihnen, welche Lager schlagen, und die engsten Pässe, wie die in Europa, befestigen lehrten. Dieses hat zu einem Krieg Anlaß gegeben, den diese P. P. gegen Spanien und Portugall erreget, und mit ziemlichen Erfolg ausgehalten haben.

Damiens.

Wüste ich nicht, daß ihr von den Jesuiten ein so guter Freund zuletzte gewesen wäret, so würde ich es für ein Märchen, ja wol für eine Bosheit halten, mit der ihr eine solche fürtreffliche Gesellschaft beschmitzen wollt, die sonst ganz von dergleichen Eingriffen gegen die Majestätsrechte so weit entfernet ist. Oder habt ihr vielleicht noch vor dem Ende eures Lebens einen solchen Haß wider sie gefasset, weil ihr euch bey eurer Conspiration auf sie verlassen, und durch ihre Zuredungen euch ins Unglück gestürzet.

Aveiro.

Aveiro.

Es übersteiget den Glauben; aber List der Menschen kan auch wol unglaubliche Dinge zuwege bringen. Entsetze ich mich doch selbst, daß, da ich ehehin ein Hofmann von der feinsten Sorte gewesen, und keinem dieser Indianer gleichte, ich und noch mehrere erleuchtete Personen von diesen Ordensleuten ganz bezaubert worden sind. Ich will euch aber, damit ihr die Möglichkeit erkennet, auf dasjenige weisen, was durch den Vorschub der Jesuiten vor etlichen Jahren in West-Indien gegen Mitternacht, auf der andern Seite des Spanischen und Portugiesischen Antheils gegen den schwarzen Fluß zu, in den Provinzen von Groß-Para und Maranchao sich ereignet. Sie hatten dorten die Indianer eben so, wie in der Gegend Paraguay unter sich gebracht, alle Arten der Handelschaft, ja sogar das Gewerb mit den zur menschlichen Nothdurft erforderlichen Eswaaren an sich gezogen, und ein Monopolium damit getrieben. Endlich waren in derselben Gegend die Portugiesen so kühne, daß sie Klage geführet. Der Pabst hatte selbst 1741 dem König Johann dem Fünften zu wissen gethan, was die Jesuiten unternommen hatten. Dieser versprach, mit dem Pabst gemeinschaftlich zu Werke zu gehen, und es ergieng den 20. December e. a. eine fürchterliche und recht apostolische Bulle; der König ließ auch die schärfsten Verordnungen ergehen. Aber es war alles umsonst. Denn als der Bischoff von Groß-Para, von den Dominicaner-Orden, mit der päbstlichen Bulle durchdringen wollte, machten diese Indianer einen Aufstand, und er mußte in seinem Eifer nachlassen, zumal er vom Hofe aus unter der Hand gewarnet wurde, sich nicht allzustark gegen die Jesuiten zu setzen, die einmal alles regierten. Endlich unter der jetzigen Regierung, da König Josephus seine königliche Gewalt nicht von diesen Orden länger misbrauchen lassen wollte, gerieth diese wichtige Sache in Bewegung, aber die Jesuiten zeigten sich auch hiebey als öffentliche Rebellen, und machten ihre Indianer, die ohnehin nur ihre Sklaven waren, zu den Werkzeugen, wider den König die Waffen zu führen.

Damiens.

Die Schläfrigkeit des Hofes ist sehr zu bewundern, und es scheinet, daß die Clerisey, wo sie hinkömmt, der Regierung mit ihren geistlichen

lichen Arm alle Gewalt aus den Händen winden könne. Wie ist denn aber diese neue Republik entdeckt worden?

Aveiro.

Der itzige König wollte den am 16 Jan. 1750 mit Spanien geschlossenen Traktat über die Gränzen der eroberten Lande in Ordnung bringen, und es wurden von beyden Höfen die Kommissarien befehliget, auf der Morgenseite des Uraguayflusses, und in den Kolonien von St. Sacrament die Dörfer auszuwechseln. Die Jesuiten hatten bis dahin an beiden Höfen nichts versäumet, diesen Traktat in seiner Vollziehung zu hindern. Sie und ihre Anhänger stellten vor, wie viel Schwürigkeiten vorhanden wären, und sie arbeiteten daran, das gute Vernehmen zwischen beiden Königen zu unterbrechen. An unserm Hof arbeiteten der Herzog von Caravalso, ich, und der Graf von Ovidos daran, wie wir unsern Souverain standhaft erhielten, daß er mit Nachdruck wider diese ihm schädliche Anschläge sich setzen möchte. Ich vornehmlich ruhete nicht, bis die Jesuiten ihren Credit bey Hofe verloren, und brachte es durch meine Parthey so weit, daß der König meinen Schwager, den General Gomez Freyre Andrado, als Kommissär auf seiner Seite nach Westindien schickte, und 6 bis 7000 Mann unter seine Befehle stellte. Der Hof zu Madrit hatte den Marquis von Valdelirios auf seiner Seite darzu ausersehen, es waren diese zween Männer eben so kluge und vorsichtige Staatsleute, als es ihnen im Fall nicht an Eifer und Ernst fehlte, das Nöthige auszuführen. Die Jesuiten stellten sich, als sie sahen, daß ihre Künste, es zu hintertreiben, nichts verfangen wollten, als wenn sie ihre Indianer völlig den beiden Königen anweisen, und gar keines Rechts sich anmassen wollten, als wenn sie eine Herrschaft daselbst aufgerichtet hätten. Sie baten daher nur um Aufschub, damit die in den dortigen Dörfern wohnende Indianer die Früchte einärnten, und sie nach den andern Wohnungen bringen könnten, die man ihnen von beiden Höfen aus bestimmet hatte. Sie nahmen diesen Aufschub blos deswegen, daß sie die nöthigen Befehle an ihre Missionarien bringen, die Indianer bewaffnen, und sich durch ihre Gegenwehr behaupten könnten. Es gelung ihnen, daß die beiden Kommissarien Befehl erhielten, bis auf weitere Vorschrift mit der Execution inne zu halten. Der Aufruhr der Indianer zu Paraguay aber brach auch im Februar 1753 vollkommen aus, und als die

Spanier

Spanier und Portugiesen an die Posten von St. Thecla kamen, um die Gränzen in Richtigkeit zu setzen, wurde ihnen der Durchgang durch das Land völlig abgeschlagen. Als man den Indianern ihren Ungehorsam gegen die Könige vorhielte: so gaben sie zu erkennen, daß sie niemand, als ihre heilige Väter, zu ihren Oberherren hätten; und die Truppen mußten sich bey den gemachten Anstalten der Indianer so lange zurück ziehen, bis ihnen von ihren Höfen weitere Verhaltungsbefehle zukamen. Endlich kamen diese an, und A. 1754. mußte man ordentlichen Krieg mit den Jesuiten führen. Die Indianer waren so muthig, daß sie auch die portugiesische Vestung Pardo mit Kanonen angriffen, und hierbey von ihren heiligen Vätern selbst angeführet waren. Der portugiesische General war hierauf ihnen entgegen gezogen; allein er fand mehr Widerstand, als er glaubte. Er mußte sogar mit ihren Befehlshaber Andrä einen Stillstand machen, daß kein Portugieser, bis Befehl von Lisabon her käme, in das Land vorwärts gehen sollte. Endlich brach bey so vielen Ränken und Hindernissen, welche die Jesuiten gemacht, der Ernst an beyden Höfen aus. Die Könige dankten ihre Beichtväter, aus diesem Orden, ab. Die Commissarien mußten dem Provincial der Jesuiten erklären, daß, wenn er nicht in Güte, und ohne, daß es einen Tropfen Bluts koste, die Indianer an ihre Oberherren verweisen würde, er und seine Gehülfen als Rebellen und Majestäts-Verletzer angesehen werden sollten. Dies war aber nur tauben Ohren vorgesagt. Es vereinigten sich hierauf die beyden Corpo der Spanier und Portugiesen zu St. Antonio, nur durch den Paß von Thecla bey diesen Völkern einzudringen. Die heiligen Väter hingegen hatten ihre Unterthanen schon ausgerüstet, es auf die Desperation ankommen zu lassen. Den 10 Februar 1756 ereignete sich mit ihnen eine ziemliche Schlacht, in der von den Indianern 1200 Todte, 10 Canonen, andere Gewehre und Fahnen erbeutet wurden. Gleichwol sammleten sich diese Feinde wieder, und ob schon die Spanier und Portugiesen, die ich die Combinirten nennen will, es unternahmen, ins Land tiefer einzudringen; so fanden sie doch den Eingang mit Vestungswerkern und Mannschaft, die viele Canonen bey sich hatten, besetzt, bis sie endlich mit schwerer Mühe sie aus denselbigen getrieben, und den 16 May in dem Flecken St. Michael anlangten, wo die Jesuiten nach der Raison de Guerre gehandelt, und den ganzen Flecken in Brand gestecket, ihre prächtige Kirche ruinirt, das Sacramenthäuslein selbst

zerschlagen, die Bilder zerbrochen, und alle Kirchen-Gefäß herausgenommen hatten. Als die Combinirten in den Flecken St. Lorenz kamen, fanden sie vielen Widerstand, und der Jesuite de Deo, ein anderer, Franz Xaver Lampe, und ein dritter, Lorenz Balda, waren die Anführer ihrer Heerde. Als sie sahen, daß sie nichts ausrichteten, hatte der letztere sich mit seinen Leuten über das Gebürge geflüchtet. Hierauf entdeckte man, während Anwesenheit der Trouppen, erst die gräulichen und gefährlichen Grundsätze, auf denen die Jesuitische Republique errichtet war, da man die Originalia von den Schriften antraf, nach welchen ihre Einrichtung abgefaßt gewesen. Nunmehro hatten die Combinirten 7 Dörfer an der Morgen-Seite des Uraguay-Ufers innen; doch trachteten die heiligen Väter, wie sie noch wenigstens ihren großen Schaden in der Beybehaltung des Kleinern erhohlen möchten. Sie liessen gegen das Ende 1756 ihre Innwohner in dem Flecken Sanct Nicolaus sich empören, und diese schlugen auch ein Portugiesisch Detachement in die Flucht. Es versammleten sich an der Oestlichen Seite des Flusses Paraquai bey 14000 Indianer, und hierdurch wurde der Krieg aufs neue mit den Jesuiten fortgesetzet.

Damiens.

Ihr kommet, Aveiro, zu weit von eurer eigenen Geschichte ab, und ich begehre von diesen Angelegenheiten, die euch nicht eigentlich angehen, eben nicht so vollständige Nachricht.

Aveiro.

Ich glaubte, daß, wenn ich auch nicht dies erzehlt, ihr nicht zusammen reimen werdet, wie die Jesuiten sich in mein Complot wider den König haben einlassen können; so ganz widersinnig es schon lautet, daß ich, der am meisten an unserm Hof wider die Jesuiten geeifert, mich um ihre Freundschaft beworben, und sie die Meinige gesuchet, da sonsten der Hochmuth eines Hofmanns mit dem bekannten Stolz und dem rachgierigen Geist dieser Geistlichen sich gar nicht stellen kan. Ihr werdet euch noch mehr wundern, wenn ich von dem Widerstand der Jesuiten zu Groß-Para euch erzehle. In diesen Gegenden hatte der König von Portugall durch seinen General-Capitain, Franz Xaver von Mendoco Fustado, die Grenzscheidungen reguliren lassen. Man hatte zu Lissabon, wie ich schon erzehlet, unter der Hand gewust, wie die Jesuiten sich zu unumschränkten Herren über die Freyheit, Arbeit und

Hand-

Handlung der Indianer gemacht hatten. Es wurde daher durch diesen den Vice-Provincial des Ordens zu Groß-Para und Maranchao vorgestellet, wie der König von ihm verlange, daß er die Indianer an ihren Oberherrn anweisen sollte. Allein die Jesuiten wiegelten statt dessen ihre Leute auf, und der P. Anton Joseph, ein Portugiese, und P. Rochus Hundersund, ein Deutscher, wußten es also anzufangen, daß sogar alle diese Indianer die Gegend verließen. Sie kündigten ihren Nachbarn, den Geistlichen zu Montcarmel, einen ordentlichen Krieg an; sie wiegelten auch die Indianer der Hauptstadt Groß-Para auf, und diese verließen die Werker, die sie für die Portugiesen verfertigt hatten. Sie entblößten das Land längst dem Rio Negro von allen Einwohnern, so, daß die Portugiesen weder Ruderknecht noch Proviant für die Troupen fanden. Der König lies hierauf die vorerwehnten Jesuiten zum Lande hinaus schaffen. Allein ihre zurückgebliebene Mitbrüder fuhren gleichwol fort, wo es jene gelassen hatten, und machten es auch noch ärger. Denn sie waren so verwegen, daß sie aus eigener Macht und unter ihren Namen Tractaten mit den Indianern in denen der Kron Portugall gehörigen Ländern, ohne Beyziehung des General-Capitains, oder anderer Bedienten, schlossen. Sie hatten sogar in dem Tractat selbst festgesetzt, daß sie die alleinige vollkommene Herren der Indianer wären, und daß diese ihnen, mit Ausschließung des Königs von Portugall, gänzlich unterworfen seyn sollten. Der König lies hierauf die päbstliche Bulle von 1741 mit Schärfe vollziehen, und Anno 1756 zwo Gesetze promulgiren, nach denen alle vorige Ordnungen verneuert worden, so die vorigen Könige wegen der Freyheit dieser Indianer hatten ergehen lassen. Die Jesuiten waren gar bald an Witz und Erfindung ergiebig, alle diese Verordnungen ungeltend zu machen. Ein Vater von ihnen, Alexio Anton, macht dahero mit einigen Portugiesischen Officiers Freundschaft, und wiegelten sie gegen ihren Befehlshaber auf. Anno 1756 baueten sie mit ihrer Hülfe eine Stadt auf, die sie Parba a Nova nannten. Daselbst hielten sich zwey deutsche Jesuiten, Echart und Meisterberg, mit Kanonen auf, und richteten in dieser Gegend so viel Unheil an, daß alle Indianer die Waffen ergriffen. Diese beyden P. P. waren, wie sichs nachgehends gezeiget, verkleidete Ingenieurs. Bis auf diese Stunde ist noch nicht die Rebellion der Jesuiten weder in diesem District noch zu Paraquay gestillet, und noch Anno 1757 war der Krieg daselbst in vollen Flammen.

Damiens.

Nun begreife ich erst recht, warum die Jesuiten einen so harten Sturz seit einigen Jahren in Portugall überstehen mußten, und den großen Credit daselbst, wie in Spanien, verlohren. Jederman verwunderte sich, daß der allerglaubigste König, der wegen seiner Orthodoxi diesen Namen erhalten, und der nur seinen Ruhm der Rechtglaubigkeit, wegen der in seinen Landen dem päbstlichen Stuhl eingeführten Ehrerbietung, zuzuschreiben hatte, diesen Orden für nicht mehr würdig hielte, daß daraus die Beichtväter der königlichen Familie genommen wurden: Hingegen müssen diese Ordensleute freylich in die äußerste Verzweiflung gerathen seyn, da sie alle ihre Geheimnisse entdecket sahen, und ihnen die Hoffnung zu einem ganzen Staat und zu so vielen Schätzen auf einmal benommen wurde.

Aveiro.

Sie würden vielleicht dieses alles gerne verschmerzen, wenn sie nicht dieses am meißten kränkte, daß ihr ganzer Orden, der an den Hofen in Europa bisher so vieles gegolten, daß sie auch ganze Ministeria regieren und nach ihren Gefallen lenken konnten, nicht sowol in Verdacht der Begierde zur Meutherey, als vielmehr in die würkliche Schande der gröbsten Verbrechen wider die Majestät gefallen, und große Prinzen, wenn sie ihren Thron sicher, und ihre Gerechtsame heilig bewahren wollen, sich vor ihnen selbst sicher stellen müssen. Alle geistlichen Orden, und wo ist einer, der nicht wenigstens ein heimlicher Feind von ihnen wäre, haben vor ihnen Abscheu. Selbst der Pabst, der doch alle seine Glieder schützen kan, ist nicht im Stande, sich ihrer anzunehmen; er muß ihre Gewaltthätigkeiten schon als der geistliche Richter verdammen, und als ein Pabst darf er sich, da sie wider göttliche und weltliche Gesetze gehandelt, gar nicht in die Untersuchungen wider sie einmischen. Dieses liegt ihnen am Herzen, und ihr Stolz, Habbegierde und Heucheley stehen in einer verächtlichen Blöße, wo alle Ränke, aller Witz, alle durchtriebene Touren nicht mehr zulangen, die Schande zu bedecken, und sie gar nicht Hoffnung fassen können, den erlittenen Schaden zu ersetzen, wol aber auf der Gefahr stehen, daß auch anderswo der weltliche Arm sich schwer auf sie legen, und die Besitzungen ihrer Güter durchforschen werde.

Damiens.

Damiens.

Ich bewundere bey diesem allem nichts mehrers, als daß ihr, mein Aveiro, da ihr doch ein so großer Verfolger dieser Ordensleute gewesen, euch getrauet, ihre Freundschaft zu suchen, und, da ihr von ihren Ränken, wie ihr saget, so wohl unterrichtet gewesen, gleichwol kein Bedenken getragen, die allerverwegenste Anschläge unmittelbar wider das Leben des Königs mit ihnen zu theilen. Auf diesen Umstand eurer Geschichte bin ich begierig.

Aveiro.

Die Ordnung führet mich darauf, und ihr werdet mich nun bald unter ihrer Gesellschaft finden. König Joseph war gegen mich ein allzugütiger Herr, als daß ich gesucht haben sollte, mich bey seinen Gnadenbezeigungen um ihn noch mehr verdient zu machen. Ich fieng an, auf mich zu denken, da ich bis daher getrachtet, durch würkliche Dienstleistungen Beyfall und Ehre zu erhalten. Ein und andere erspriesliche Ausrichtungen hatten meine Fehler bisher nicht so merklich gemacht, und mein König übersahe meine Bewegungen gegen die Familie von Tavora, ob sie noch nicht denjenigen Schaden anrichteten, der seine Gerechtigkeit zur Rache reizen konnte. Aber, leider! sind die Begierden nach Reichthum, und der Hochmuth, die größten Laster der Menschen; und mein Ueberfluß, meine Gewalt, und mein unumschränkter Stolz, waren die drey Götzen, denen ich meine Ruhe, mein Leben, meine Freyheit aufopferte. Leute meines gleichen begnügen sich selten mit deme, was sie haben, und verlangen immer, was sie nicht besitzen sollten. Hieraus entstehen die halsbrechende Unternehmungen, die Unruhe des Gemüthes, und dem Menschen scheinet nichts zu schwer, wenn er nur seinen Begierden ein Genügen thun kan.

Damiens.

Hieher schicken sich diese Bußlieder nicht mehr, die ihr auf der Welt hättet singen sollen. Habt ihr doch selbst die Jesuiten wegen dieser drey Götzen ziemlich verfolget.

Aveiro.

Ach! mein Hochmuth mußte den Schmeicheleyen meiner Anhänger unterliegen. Es fehlte meiner Hoheit fast nichts mehr, als die

Krone auf meinem Haupte. Man sagte mir dieses zum öftern vor, man wußte meine Talente und die in mir wohnende Eigenschaften, die sonst einen König bilden, zu erheben. Man wußte, daß mir der König nichts abschlagen konnte; ich war daher noch mehr, als er selbst, gefürchtet, und mein Pallast war der Sammelplatz aller derer, die bey Hof etwas ausrichten wollten. Ich ließ mir es daher zu Sinne kommen, wie ich mein Haus über alle Familien im Reich durch Güter und Verschwörungen mit andern Großen empor heben möchte. Mein Sohn, welcher der Marquis von Gouvea heißet, kam zu den Jahren, daß ich ihn an den Hof ziehen konnte, um sein Glück feste zu gründen, und ich konnte solches nicht fester machen, als wenn ich ihm die Schwester des minderjährigen Herzogs von Cadarel zur Gemahlin verschaffen könnte. Dies war eine Braut, die schon gleich im Anfang ein unschätzbares Heyrathgut in mein Haus bringen, und leicht noch mehrere Vortheile verschaffen hätte mögen. Der Herzog von Cadarel ist der letztere seiner großen und berühmten Familie, und besitzt eine Menge Güter. Er ist damals noch unvermählt gewesen, und die seinem Geschlecht sehr gefährliche Krankheit der Kinderpocken, die er noch nicht überstanden, war in meinen Augen ein Grund zu meiner Hoffnung, daß sich solche bey ihm bald einstellen, und gleich seinen Vorfahren ihn hinreißen würden. Ich hatte schon dafür gesorget, daß dieser Herzog so leicht auf keine Vermählung gedenken durfte, und ihm eine Menge Processe und Arreste auf seine Güter an den Hals zu werfen gewußt, daß seine ihm freygebliebenen Güter nicht einmal zulangten, die Proceßunkosten zu bestreiten, vielweniger eine Einrichtung bey dem Heyrathen zu machen, so, daß es keine Familie in Portugall wagen würde, eine Tochter an ihn bey solchen Umständen auszustatten. Somit glaubte ich, daß seine Schwester gar kein Bedenken machen würde, in meine Familie zu übergehen, weil sie meine Präpotenz gegen ihren Bruder sehen, und kein sicherers Mittel zu seinem Beßten finden würde. Was sich ereignen sollte, wenn sie einmal meine Schwiegertochter wäre, darum war mir gar nicht bange. Ich wußte für ihren Bruder die Stunde und Zeit, wenn er zu mir gelegener Zeit aus der Welt gehen sollte, gar wol zu bestimmen, und sodann seine Güter mit meinem Hause zu vereinigen. Donna Margaretha de Lorena, so nennte sich meine erwehlte Nichte, würde auch an meinen Sohn die Hand geboten haben, wenn nicht eine Hinderniß von höherer Hand dazwischen

gekommen

gekommen wäre. Der König trug viel Liebe für das Haus Cadarel, und sahe gerne, wenn diese Familie durch Don Nuno Cajetano, den Herzog, fortgepflanzt werden könnte. Er selbst trug Mitleiden mit ihme, daß zwischen mir und ihme beständig Processe obwalteten, und ließ mir durch die dritte und vierte Hand bezeugen, daß er daran Mißfallen hätte. Ich ließ mich dieses nicht rühren. Mein Eigennutz sahe einmal seine Befriedigung vor sich, und ich hoffte, daß ich schon den König mit der Zeit auf andere Gedanken würde bringen können. Der Monarch grif endlich bey meiner Hartnäckigkeit durch. Nach dem Recht, das die Könige in Portugall in den Familien ihres Reichs haben, daß sie über die noch minderjährigen Söhne und Töchte bey deren Vermählungen den königlichen Consens geben: that er den Ausspruch, daß diese Vermählung mit meinem Sohn alsdann nur vor sich gehen sollte, wenn der Herzog von Cadarel die Majorennität erreichet, und selbst eine Gemahlin in sein Haus würde eingeführt haben, von der man eine Posterität zu erlangen hoffen könnte. Ich wurde durch diese Verordnung des Königs aufgebracht, und mein Hochmuth stellte mir solche als eine der größten Beleidigung vor, die man einem Minister meines gleichen zufügen könnte. Vor den Augen des Hofs und meiner Feinde, zumahl der Jesuiten, die in dem Haus Cadaral alles vermochten, schämte ich mich wegen meiner vorgeschlagenen Projecte, und ich merkte deutlich, daß der König anderes Sinnes wäre. Es kam noch ein Umstand darzu, der mir zeigte, daß dieser Prinz gegen mich nicht immer gleiche Gedanken hegte.

Damiens.

Ein Herr, der einmal in das Innere seines Ministers siehet, der sich ihm unter der unerwarteten Blöße verrathen, wie er nicht nach der Billigkeit strebt, wird gar bald von der Gerechtigkeit erweckt, und sodann wird er wachsamer, als wenn 100 Augen auf seinen Diener sehen müßten.

Aveiro.

Meine hohe Würde bedeckte meinen Geiz, wenigstens stellte sie ihn sicher, daß sich niemand unterstehen durfte, über mich öffentliche Klage wegen der vorenthaltenen Güter zu führen. Ich hatte daher diejenigen geistlichen Güter, über die mein Väter und Großvater Administra-

ministratores waren, und zum Theil auch durch Verjährung und gewaltsamen Besitz behalten, immer noch in meinen Händen. Daran war nicht zu gedenken, daß ich eine Befugniß oder ein Recht dazu hätte aufweisen, oder eine hinlängliche Art, wie ich sie auf mich gebracht, darthun können; bloß auf meine Gewalt pochte ich gegen jeden, der sie mir streitig machen wollte, und mancher, der uns von weitem gedrohet, daß er den König zum Richter über ihn und mich anrufen wollte, bekam, ehe er noch den Anfang dazu machete, die Würkungen meiner Rache zu empfinden. Endlich war der Augustinerorden mir doch gefährlich. Ich hatte 3 bis 4 Dorfschaften, die ehemals zu ihm gehörten, und die derselbe in vorigen Zeiten unter der Regierung Petri des zweyten meinem Großvater unter seine Protection gegeben, und sich 500000 Crusades darauf schiesen lassen, als meine eigene Güter behauptet, und selbige in meine Tittel und Wappen gesetzet. Sie waren einträglich, und der Orden wollte mir zum öftern das darauf geliehene Geld wieder bezahlen. Allein ich hatte keine Vorstellung angenommen, und berufte mich blos auf den langen Besitz, und daß eine unwiderrufliche Uebergabe davon an meinen Großvater geschehen wäre. Die Augustiner ließen sich nichts abschrekken, und da sie wahrgenommen, daß man bey Hof meine Absichten bey der Verheyrathung meines Sohns mit der Herzoginn von Cadarel mißbilligte, so erhoben sie die Klage wider mich. Der König ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf; die Sache wurde untersuchet, und die Augustiner gewannen; da ich sogar in die Proceßkosten verurtheilt worden. Dies Exempel machte auch andern Muth, die sich in gleichen Umständen gegen mich befanden, und ich sahe wohl, wie mein Betragen bey dem Proceß mit den Augustinern mich in den Verdacht gesetzet, daß ich, wo ich mich nur bereichern konnte, alles heimlich, mit List, oder auch wohl mit öffentlicher Gewalt an mich zu reissen suchen würde. Ich gerieth durch diese Begegnisse in eine heimliche Wuth, und faßte einen unversöhnlichen Haß wider den König, den ich in allen Fällen merken ließ. Der Hof wurde mir eckelhaft, und ich fienge an, wie den König, so auch alle die, von denen ich wußte, daß sie bey diesem Prinzen wohl angeschrieben stünden, anzufeinden. Meine Würde war in meinen Augen nur das Mittel, daß ich meine Cabalen, die ich spielen, und durch sie meine Rache ausüben wollte, desto besser in ihre Fassung einrichtete. An und vor sich aber trug ich einen solchen Abscheu vor dem Hof, daß ich zum öftern in die rasend hochmüthige Worte ausbrach,

wie

wie es mir einerley wäre, ob man mir befehle, nach Hofe zu kommen, oder mir die Beine entzwey schlagen zu lassen. Ich fieng an, mich unter verstellter Unpäßlichkeit den Augen des Königs zu entziehen, und meine Gemahlin hatte dadurch Entschuldigungen, daß sie ebenfalls bey der Königin nicht, wie andere Hofdames, so öfters erscheinen durfte. Kurz, von 1757 und das folgende Jahr hindurch war alles mein Dichten und Trachten auf Rache gerichtet, und ich erwehlte solche Wege, die eben so ausserordentlich waren, als kein Mensch bey Hofe nur mit Wahrscheinlichkeit muthmaßte, daß ich solche unerhörte Anschläge fassen würde.

Damiens.

Bis daher hat euer gütiger Souverain alle Langmuth bezeiget, da er nicht sowol eine Ungnade auf euch geworfen, als vielmehr bey euren verkehrten Unternehmungen sich gestellet, als wenn er nicht eure Schritte bemerkte.

Aveiro.

Er ließ mir so gar meine Stelle eines Oberhofmeisters des königlichen Hauses, und mein Sohn, der Marquis de Guivoa, wurde erst zum Anfang des 1758sten Jahres zu seinem Cammerherrn ernennet. Gleichwol war ich schon damals in den würklichen Zubereitungen, mich und andere als Rebellen und treulose Verräther ihm entgegen zu stellen. Ich suchte alle diejenigen, die nur von weitem ein Mißvergnügen über den König zu haben vermeynten, oder die an der Regierung einen Tadel machten, an mich zu ziehen, und auf meine Seite zu bringen. Mein Pallast stunde jedermann offen, und so hoch, als ich sonst herzugehen pflegte, so war ich gegen diejenige gesprächig, großmüthig, milde und sonst umgänglich; und mußte alles verschwiegen bleiben, und ich ließ ausser meinen Mauern mich noch immer als den stolzen Aveiro kennen. Ich gerieth auf den Einfall, daß ich nicht besser meinem König zuwider seyn, und ihn fühlen lassen könnte, wie hoch ich seine Beleidigungen aufgenommen hätte, als wenn ich eben das Gegentheil meines bisherigen Betragens gegen meine geschworne Feinde, und zumal die Jesuiten, an mich nähme. Meine Absicht gieng hierbey auf zweyerley. Einmal glaubte ich, daß meine vorigen Feinde die Gelegenheit mit Freuden ergreiffen würden, sich mit mir auszusöhnen, je-

mehr ihnen mein Ansehen, und die Vermögenheit meiner Würde allemahl ein Bewegungsgrund seyn würde, meine Freundschaft zu suchen. Ferner rechnete ich auf die Jesuiten, die, wenn ich mit ihnen mich wieder vertrüge, solches um so fürträglicher für sich achten würden, als sie sodenn vor ganz Portugall die ihnen zugefügte Beschuldigungen dadurch ablehnen könnten, daß ich selbst durch mein jetziges Betragen zu erkennen gäbe, wie ihnen zuviel geschehen, und bloß der Haß des Hofes ihnen die Ursache der Verfolgungen gegen sie gewesen wäre. Von dem Hof und dem König selbst machte ich mir die Rechnung, daß sie unmöglich glauben würden, wie meine Freundschaft mit diesen Leuten eine Absicht führte, die meiner Pflicht entgegen wäre, und wie vielleicht ich dadurch nur suchte, wenn ich meine Feinde mir wieder versöhnte, mich auf der guten Seite wieder bey Hof zu zeigen und mich in Gunst zu setzen.

Damiens.

Listig genug, und es gehört sonst eine starke Ueberwindung sein selbst dazu, mit Todfeinden eine Freundschaft zu unterhalten, welche ohnmöglich sich auf Hochachtung gründen kan, da man sich vorher die gröbsten Fehler und Beleidigungen erwiesen, und sehen lassen. Es ist fast unbegreiflich, wie sich Hochmüthige und Rachgierige, wie sich Geizige und Eigennützige, Neidische und Tadler, die einander öffentlich zuwider waren, mit einander also vereinigen sollten, daß ihre Naturelle auf eine allgemeine und einige Absicht zielen sollten.

Aveiro.

Ich hatte mit gutem Bedacht diese Allianzen geknüpfet, die sich ausserdeme, wenn ich nicht meine eigene Rache unter meine heftigsten Wünsche gezehlet hätte, allzu niederträchtig für meinen Character und die Hoheit meines Geistes gehalten hätte. Ich beredete mich, und ich sahe es für das räthlichste an, mit meinen ehevorigen Feinden eine Ligue zu machen. Unser Mißtrauen unter uns selbsten, unsere Falschheit, und die Ränke, die wir vorher einander erwiesen, waren lauter Beweggründe für mich. Wir waren alle mit dem König und seiner Regierung unzufrieden. Jeder wußte etwas über ihn zu klagen; alle kamen wir darinn überein, wie wir uns rächen wollten. Jeder suchte einen Gesellen der Bosheit, und der war freylich der angenehmste, der sich

sich am meisten für beleidigt hielte, weil er sodann sein Herz ausschüttete, und der Rache, die ein jeder bey sich trug, den Sporn gab, und sie noch mehr erregte. Mußte sich aber nicht jeder auch vor dem andern in Acht nehmen, und ein Geheimniß sich auflegen, welches er auch unter der Folter zu verschweigen hatte? denn ein jeder war eben der Bösewicht, als der andere, und wer den andern verrathen wollte, mußte sich zugleich selbst als einen Verräther angeben. Sehet, Damiens! dies war die Ursache, warum ich dieses Einverständniß auch mit meinen Feinden suchte. Durch meine Verläumdungen, durch die Abschilderungen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gegen so viele rechtschaffene Leute, wie ich diejenige nennte, die ich locken wollte, durch meine Unzufriedenheit, und durch meinen Reichthum und Ansehen konnte ich die Mitverschwornen meiner Bosheit leicht finden. Die Langmuth des Königs, der mich auch bey meinen Verdruß und Widerwillen über ihn, beständig mit Gnade angesehen, und mich in seinem Dienste ließ, machte mir auch bey meinen vorigen Feinden Credit, und sie sahen wohl, daß, so schwer es fallen würde, aus dem Sattel geworfen zu werden, es ihnen eben so leicht werden könnte, mich zu ihrem Rückhalt zu machen.

Damiens.

Dies ist die rechte feine Art, die Ketten der Bosheit recht feste zu verknüpfen. Doch sollte es fast unglaublich seyn, daß der Hof nicht sollte Argwohn in euch gesetzt haben, daß ihr unter diesem Betragen Projecte wider ihn geschmiedet hättet.

Aveiro.

Auf diejenige, so nachhero hervor gebrochen, gewiß nicht. Wo die Geistlichkeit mit im Spiele ist, zumal wenn Erz- und Bischöfe, und Canonici dabey sind, da läßt sich etwas widriges gar nicht vermuthen. Der Graf von Caraneglio, der sonsten von mir ein Feind war, weil seine Redlichkeit und die Herzhaftigkeit seines Geistes im Dienst des Königs nicht mit mir überein kam, forschte freylich nach. Er mußte aber, eben so wie andere, auf die Gedanken fallen, wie die Jesuiten einen Canal zu mir gefunden hätten, um mich zum Vorbitter für sie zu machen, oder daß meine Politik sich dazu verwendete, ihnen das Geheimniß hervor zu locken, und daß ich sodann damit dem König ein Versöhnopfer für mich darbringen möchte.

Damiens.

Es gehörte viele Arbeit dazu, und ihr müsset der spitzigste Kopf von der Welt gewesen seyn, daß ihr euch so viele andere zu eurem Projekt bequem gemachet. Eure Erfahrenheit in Staatssachen, und die Kunst, die Absichten, die ein jeder eurer Freunde besonders hatte, in eine allgemeine zu bringen, ist zu bewundern.

Aveiro.

Ich wußte wohl, wie es unter den vorigen Regierungen gestanden, und warum die damaligen öftern Conspirationes einen üblen Ausschlag nehmen mußten. Die Fehler derselben suchte ich zu vermeiden, und die Beweggründe der damaligen Zeit wußte ich mit denen der gegenwärtigen also geschickt gegen einander zu halten, daß ich so leicht nicht zu fehlen vermeynte. Es hat wohl vor 110 Jahren, als die Rebellion gegen König Johann dem vierten entstanden, gefährlicher sich mit den Verschwornen angelassen. Portugall hat wohl schon längstens solche große Revolten gehabt, als diese aussehen sollte, die ich ausdachte. Der König Sanctius der erste mußte sich viele Jahre mit dem Pabst und der Geistlichkeit bis auf Anno 1212 zanken. Sein Nachfolger, Alphonsus der zweyte, wurde von der Clerisey in Bann gethan, in welchem er auch gestorben. Sanctius der zweyte und dessen Sohn wurden des Throns entsetzt. Wider den König Dyonysius empörte sich sein Sohn, Alphonsus der vierte. Ferdinand, Herzog von Braganza, mußte auf dem Chavot sterben, weil er Anno 1482 wider den König Johann, der den Adel erniedrigen wollte, eine Verschwörung anzedelte. Als sich hierauf Johann von Visco, des Königs nächster Vetter, des Adels annahm, und eine Conspiration wider den König angesponnen; so wurde jener von dem König mit eigener Faust erwürgt, und die übrigen Mitschuldigen aufs schärfste bestrafet. Die nachherigen Unruhen nach des Kardinals Heinrich Tod, da man fünf Prätendenten zum Throne sahe, waren entsetzlich. Nachher kamen die vier falsche Sebastians-Herren, die alle der rechte König Sebastian seyn wollten, und dabey das Reich in Unruhe setzten. Die Unruhen unter den drey Spanischen Philippen sind bekannt. Anno 1648 war gegen Johann dem vierten, den ersten aus dem Hause Braganza, eine Verschwörung, worinnen viele vom Adel, und sogar der Groß-Inquisitor, nebst

nebst den Juden verwickelt waren. Die Troublen unter Alphonsen dem sechsten, die seine eigene Gemahlin, Maria von Savoyen, anrichtete, waren nicht weniger gefährlich. Nur seit Anno 1683 war es in Portugall stille, und ich war derjenige, der das ganze Reich in Furcht und Schrecken setzte, jedoch ich nicht sowol, als . . .

Damiens.

Entschuldiget euch nicht, als wenn ihr vor euch nicht der vornehmste Rädelsführer gewesen wäret. Verwegenheit und Bosheit genug, ein ganzes Complot anzurichten.

Aveiro.

Die Marquise von Tavora, Donna Leonora, die Gemahlin des Marquis Franciscus d'Assisis, welcher commandirender General der Cavallerie war, die ehemalige größte Feindin meines Hauses, hatte ihr Mißvergnügen über den Hof offentlich einige Zeit bewiesen, daß ihr Gemahl noch nicht die Herzogswürde erhalten, und man die Belohnungen treuer Verdienste ihrem Hause vorenthielte. Sie hatte einen großen Anhang von den vornehmsten Familien, und in der ihrigen war sie Chef, so, daß sich ihr Gemahl, ihre zween Söhne, Don Ludwig Bernhard, den man sonsthin den jungen Marquis nannte, und der Joseph Maria, Adjutant unter dem Regiment seines Vaters, die zween Brüder des alten Marquis von Tavora, Emanuel von Tavora, Canonicus von der Patriarchal-Kirche, und Joseph Maria, wie auch der Graf Alorna, und Jeremias d'Ataide, Graf von Atougnia, ihre Eidame, gänzlich nach ihr allein sich richteten, und was sie beginnen wollten, ebenfalls zu ihrem Augenmerk machten. Diese Frau sahe ich als eine geschickte Gehülfin an, die mit sich noch mehrere in das Complot ziehen konnte, und ich gewanne sie durch die Jesuiten. Mit dieser hatte ich vornemlich am ersten meine Freundschaft wieder errichtet. Ich glaubte, daß ich dem Hof keinen größern Verdruß erzeigen könnte, als indem ich mich mit ihnen genauer einließe. Mein Amt, die Pflicht eines Unterthans, der Wohlstand, verbanden mich, daß ich ihren Umgang fliehen sollte. Aber ich that eben das Widerspiel, und meine Aussöhnung mit ihnen, war schnell und arglistig, da ich solche gerad zu der Zeit bewerkstelligte, als ihnen der Hof verboten wurde, und sie im ersten Schmerzen über den Verlust ihres bisherigen Credits gestanden.

Damiens.

Daß doch euer Hochmuth euch so viel zugelassen! Wie ganz wider den gemeinen Begriff, daß diese Leute euch ihr Vertrauen geschenkt haben!

Aveiro.

Es war mir dies eine genug werthe Freundschaft, daß sie sich mit mir als die ärgsten Feinde gegen den König und die Regierung erkläret hatten. Wir besuchten einander sowol in meinem Pallast, als in ihren Klostern von Sanct Anton und Sanct Roch, und wenn die Reihe an mich kam, daß ich der Wirth war, so hatten meine Bedienten Befehl, sie einzuführen, und ich hatte diesen ein ganz besonders Geheimniß, so die Religion beträfe, aus diesen Wechsel-Besuchungen gemacht, so, daß sie ganz vergnügt waren, wenn diese heiligen Männer ihnen die Benediction gaben.

Damiens.

Herodes und Pilatus schicken sich in der Freundschaft noch besser zu einander, als ihr und diese Leute.

Aveiro.

Umgewandt! In der Bosheit waren wir einander ähnlich, und sie hatten noch mehr Gaben, mich bey allem deme an Leib und Seele zu bewahren, indem sie mir wegen des erstern alle Schadloshaltung versprachen, und wegen des leztern mir ihre Gebete, das Meßopfer, und auch den Ablaß nach meinem Tode verhießen. Unter ihnen waren besonders drey, auf welche ich alles hielte, und die mir in allem an die Hand giengen; ein Italiener, Gabriel Malagrida, und zwey Portugiesen, Joaon Alexander, und Joaon Matos. Die Marquisin war bey allem ihrem Hochmuth eine große Devote, und zog alle ihre Handlungen auf die Religion. Bey dieser Schwäche konnten wir sie und ihre Familie fassen, und der Pater Malagrida, der bey ihr das meißte vermochte, mußte sie in das Complot zu ziehen trachten. Er selbst war ein Muster eines heiligen und gottesfürchtigen Mannes, dem Scheine nach. Er war ihr Gewissens-Director, und sie hatte unter den heiligen Andachtsübungen und mit der Unterwürfigkeit ihres Geistes unter den seinigen, solche Bosheiten gestiftet, daß sie nicht nur gegen den König und

und den Hof eine der verwegensten Verläumderin gewesen, sondern auch am ersten die Art auf das Tapet brachte, wie man sich je eher, je lieber, dieses Prinzen entledigen, und ihn ums Leben bringen sollte. Sie verband sich mit mir und den Jesuiten schriftlich, und bemühete sich recht, wie sie andere Personen, die sich nur zu ihr schickten, verblenden, und in unser Netz ziehen konnten. Ihre ganze Verwandschaft mußte ihrem Beyspiel folgen. Ihr Gemahl und der ältere Sohn, wie auch der Eidam, Graf von Antougia, waren neben mir die Haupt-Rädelsführer unserer Zunft, die auf nichts als Mord und Umsturz des Königreichs abzielte. Das Haus dieser Marquisin und das meinige waren die Niederlage, worinn alles geschmiedet worden. Und wir brachten in unserer grausamen Vertraulichkeit also über ein halb Jahr zu, bis wir endlich losbrachen. Die Jesuiten stärkten uns mit ihren Ermahnungen und Trost; sie hatten uns auf ihre Casuisten gewiesen, welche in solchen Umständen, worinn wir alle wären, am beßten zu seyn erachteten, daß man die Regierung des Reichs verändere, und daß dieses am beßten geschehen würde, wenn man den Tod des Königs bewürken könnte. Neben der Schadloshaltung, die sie mir und allen versprachen, so die Hand hiebey anlegen würden, hatten sie uns den abscheulichen Lehrsatz eingepräget, daß derjenige nicht sündige, der ein Mörder an König Joseph dem Ersten würde. Sie mahlten mir dergleichen Werk als eine Heldenthat zum Dienst der Kirche ab, und daß ich an der ewigen Belohnung dafür so wenig zweiflen sollte, als gewisser mir dieselbe bevorstünde.

Damiens.

Und ihr? Ihr seyd der blinde und betäubte Mensch gewesen, der solche zum Abscheu verdamlichen Sätze für Wahrheiten aufgenommen! Ihr, der vorher sich um den Himmel so wenig beworben, als ich darauf gedachte, daß ich GOtt einen Dienst dadurch leistete. Ihr, der nach all seinem vorigen Betragen sein höchstes Gut in Erhaltung des Ruhms, des Ehr- und Geldgeizes gesuchet? Ihr, der noch vor kurzem die Jesuiten selbst als majestätische Beleidiger mit ihren Thaten in West-Indien verfolget, und einen Streich auf den andern folgen lassen müssen, bis ihr ihre Streiche entdecket? Und ihr sollt auf die Belohnungen in jener Welt gesehen, und die Vortheile, die ihr auf Erden nach eurem Naturell euch eingebildet, hindangesetzt haben? Wie stehet es erst um

die Rachbegierde, da ihr euch selbsten die Vergeltung wider den König verschaffen wolltet? O! soll denn der Aberglaube euch allen Witz benommen haben?

Aveiro.

Dem mag nun seyn, wie ihm wolle. Wir hatten mehr als 50 Personen in unser Complot gezogen, und die lauter ansehnliche Personen gewesen. Wir glaubten, daß diese drey Jesuiten, da sie die Beichtväter in dem königlichen Hause gewesen, vielleicht in das Innere des Königs mit ihrer Erforschung gegangen, und darinnen würklich einen Tyrannen angetroffen, der es mit seinem Volk auf das schlimmste meinte, und durch dessen Tod wir das Reich in der That von einer Plage und Last befreyeten. Das menschliche Herz sucht bey dergleichen Anschlägen alle Winkel auf, in denen sie das Gewissen trösten, und die Regungen der Vernunft ersticken kan. Doch neben diesem sahe mein Hochmuth auch die Belohnung auf der Welt. Unsere Projecte waren geschmiedet, und mir, als der vornehmsten Person, welcher die größte Beute gebührte, wurde die Ehre gelassen, daß ich bey der Vollziehung des Werks auch die Haupteinrichtung haben sollte. Wir hatten einmal beschlossen, daß der König aus dem Wege geräumet werden sollte. Unser Anschlag war dieser; daß wir uns zusammen verschworen, an der That und dem Ausgang gleichen Gewinn oder Verlust zu tragen. Ich, der alte Tavora, seine Gemahlin, ihr älterer Sohn, und ihr Eidam, der Graf von Antigoua, wollten die Ehre haben, es auszuführen. Ich nahm meinen Kammerdiener, auf dessen Treue ich mich verlassen konnte, zu Hülfe. Antonio Alvarez Ferreira, so hieß er, und sein Schwager, Joseph Policarpus d'Azevedo, waren unter meiner Direction, und noch zwey Laquaien von mir, die ich bestellet hatte, daß sie auf allen Fall mir Handreichung thun sollten. Der alte Marquis von Tavora hatte seinen jüngern Sohn, Joseph Maria, bey seiner Bande. Bey der dritten Bande war der Eidam, der Graf von Antigoua und der ältere Tavora, der Sohn. Wir machten uns gefaßt, wenn der Tag unter uns festgesetzt werden würde, wohl bereitet zu erscheinen. Um meine Bediente recht zu unterrichten, daß sie sodenn nicht fehlen sollten, wenn ich mit meinen Collegen auf den Mord ausgienge, führte ich sie zum öftern heimlich in die Gegenden, wo der König spaziren zu fahren pflegte, wenn er gegen den Abend frische

frische Luft schöpfen wollte. Ich zeigte ihnen seine Person, den gewöhnlichen Wagen, und den Postillion, und sie liessen sich in allem weisen.

Es war unter uns ausgemacht, daß der 3te Sept. des vorigen Jahres der Tag seyn sollte, an welchen wir dem Reiche Portugall den herrlichen Dienst erweisen, uns aber von einem König befreyen wollten, der nicht würdig wäre, über uns zu herrschen, und dessen Lande unter uns vertheilet werden sollten. Zwey Tage vorher wurde mir gestecket, daß der König unfehlbar Nachmittags ausfahren würde. Wir traten daher zusammen, und beschleunigten unsern Anschlag. In meinem Stall wurden die Pferde versammelt, deren wir uns und unsere Bedienten gebrauchen wollten, und damit man sie nicht kennen möchte, liessen wir sie durch Unbekannte von eben so Unbekannten kaufen, und eben so hielten wir es mit dem Gewehr, daß wir solches zusammen brachten, ohne daß auf einem Rohr oder Flinte unser Nahme oder Wappen zu finden wäre. In meinem Hause war die Zusammenkunft der Mitverschwornen, und wir schossen 40 Mondas, etwan 500 Thaler nach deutschem Gelde, zusammen, welches wir unsern Bedienten, die wir dazu gebrauchten, zum voraus gaben. Es ware unter uns festgesetzt, daß wir uns in drey Banden vertheilten. Ich sollte die erste, Tavora, der ältere, die zweyte, und die dritte Antigoua, führen. Wann der König nach Belem gegen den Abend einfahren würde, sollten ich und die Meinigen auf ihn schießen, und, wo wir ihn verfehlten, so sollten dir zwey andern Banden, jede nach der andern, auf ihn halten, daß er unmöglich entkommen könnte, ohne wenigstens tödlich getroffen zu seyn. Wir hatten von einander Abschied genommen, und uns Glück gewünschet, und der P. Malagrida und seine geistliche Tochter, die alte Tavora, hatten uns den Segen mit Gebet und Thränen gegeben.

Damiens.

O GOtt! wie läßt du Menschen, die sich offenbar wider dich erheben, also in ihrem Sinn und ihrer Verstockung dahin gehen. Das heißt GOtt ins Angesicht gelästert, und ihn zum Beystand der allerverruchtesten That gemachet. Aber, wie habt ihr und eure Mordgesellen dann euch auf den Fall, daß euer Anschlag glücklich gehen sollte, vorgesehen?

Aveiro.

Ey! hieran hätte es uns nicht gefehlet, daß wir nicht jeder seinen Antheil von der Beute richtig erhalten hätten. Wäre der König todgeschossen worden, so war der Anschlag, daß wir uns der Königlichen Familie versichert hätten. Ich sollte zum König von Portugall ausgerufen werden, mein Sohn, der Graf von Givoa, sollte die Prinzeßin von Brasilien zur Gemahlin bekommen, der Vater, Marquis de Tavora, hätte als Erbvicekönig in Brasilien und den andern Etablissements von Africa seyn sollen, und die übrigen hätten die Güter unserer Feinde am Hof und die vornehmsten Ehrenstellen in Portugall erhalten. Die Jesuiten würden die Landschaft Paraquay, Uraguay, Groß-Para, auf ewig ihrem Orden als einem weltlichen Staat einverleibet, und damit ihnen destoweniger inskünftige eine Hinderniß aufgestossen wäre, annoch die Groß-Inquisiderate zu Goa und Lissabon auf ihren Orden gebracht haben.

Damiens.

Aber, so fehlte diese schöne und an sich betrügliche Hoffnung. Müsset ihr nicht gestehen, mein Aveiro! daß eine ganz besondere göttliche Vorsicht über die Könige wache, und die Gesalbten auf Erden beschütze? Aber, daß auch die Hochmüthigen um so tiefer gestürzt werden, als sie in ihrer Verblendung allen Empfindungen der Menschheit abgesaget.

Aveiro.

Freylich! freylich war der Erfolg nicht mit unserer Vermuthung eingetroffen; der König war den 3ten Sept. Abends in einer offenen Kalesche spaziren gefahren, und wollte um 8 Uhr in den Hof nach Belem den Wagen einlenken lassen. Er stieß auf meine Bande. Ich zog meinen Carabin, und zielte auf den Monarchen, verfehlte ihn aber. Mein Kammerdiener und sein Schwager schlugen darauf ihr Gewehr an, und da geschahe es, daß der Postillion getroffen, der König aber auch am rechten Arm verwundet worden. Sobald wir abgeschossen, lenkten wir quer über Feld ein, und nahmen unsern Weg nach Lissabon zurück. Wir rechneten darauf, daß, wenn der König weiter fahren würde, er doch nicht den andern Banden entgehen könnte. Allein, als er sich verwundet sahe, mußte ihm sein Schutzengel eingeben, daß er nicht vorwärts fahren, sondern zurück gehen sollte. Er liesse sich in das

nächste

nächste Dorf bringen, wo ohnehin sein obrister Chirurgus sich aufzuhalten pflegt, wenn der Hof zu Belem ist, und sich die Wunde verbinden. Meine Mitverschwornen, die eine Zeitlang gewartet, wurden durch die Bewegungen, die man von weitem bemerkte, daß viele Pferde und Wagen durcheinander giengen, bemüssiget, auch wieder zurück zu kehren, und man kan sich vorstellen, wie sehr wir erschrocken seyn müssen, als wir uns hinter meinem Garten in der Versammlung einfanden, die da den Ausschlag unserer Unternehmung erwarten wollten, und keiner nach so vieler Mühe den Streich ausführen können, der nunmehro um so gefährlicher auf unsere Häupter selbsten fiel, als einmal der Mord doch für vollzogen, auf Seiten des Hofs angesehen werden konnte, und leicht die Rechnung zu machen war, wie scharf die Erforschungen nach den Thätern vor sich gehen würde. Furcht und Entsetzen hatte uns sämmtlich eingenommen, und nun war guter Rath theuer, wie das Geheimniß von dieser That verschwiegen gehalten werden möchte. Ich ließ es an Belohnungen nicht fehlen, die ich gleichwohl meinen Bedienten eben so auszahlte, als wenn alles richtig gegangen wäre. Wir trachteten hierauf die Pferde zu verbergen, und nicht allzu geschwind zu verkaufen, damit man nichts übels daraus muthmassen konnte. Meine Bediente mußten mir schwören, reinen Mund zu halten, und wir gaben uns indessen zufrieden, daß uns kein Mensch auf der Welt gesehen hätte.

Der König war unter der Cur, und es ließ sich durch den Fleiß der Wundärzte zur Genesung an. Er hatte der Königin die Regentschaft auf so lange übertragen. Alles war bey Hofe stille, und man stellete sich, als wenn dem König selbst ein Gefallen dadurch beschehete, wenn dieser Zufall entweder gar stille gehalten, oder doch wenigstens nicht, wie er war, sondern, als wenn der König sonsten durch etwas einen andern Umstand erfahren hätte, angegeben werden möchte. Sogar ließ der Graf von Caravalho in auswärtigen Zeitungen widerrufen, was man von dem Unglück des Königs vorhin gemeldet hatte. Nicht die geringste Nachforschung erfolgte, und ich und meine Mitverschworne fiengen aufs neue zu leben an, als wir gar nichts merken, daß nur eine Nachfrage gehalten würde. Wir hatten Spione genug, und den Jesuiten fehlte es gar nicht daran, auch in den innersten Winkeln der Paläste eine Nachricht aufzusuchen. Ich wurde sicher und guten Muths, und berathschlagte nur mit den Mitgenossen, was nun anzufangen, und

ob nicht ein anderer Versuch anzustellen wäre. Ich begehrte gar nicht, Lissabon zu verlassen. Wer sollte bey der Schläfrigkeit des Hofs auf eine Flucht denken, durch die man sich nur verdächtig machte. Kein einiger meiner Mitgenossen trug ein Bedenken, da zu bleiben, und die Jesuiten mit uns und wir mit ihnen gratulirten einander, daß bey unserm Unglück, die Absicht nicht erreicht zu haben, daß Glück noch größer wäre, daß der Hof mit kaltem Blut diesen Zufall ansehen könnte. Die alte Marquise Tavora bestärkte uns erst in unserer guten Zuversicht, indem sie alle Tage vom Hofe her sichere Nachrichten erhielte, daß man daselbst die ganze Sache unterdrückte, und Don Caravalso auf einige Strassenräuber Verdacht hätte, die den König nicht erkannt, und vielleicht ihn für einen Cavalier gehalten hätten, dem sie eine Beute abjagen wollten. Die Jesuiten fuhren wieder fort, so, wie nach, ihre Correspondenz nach West-Indien fortzusetzen. Sie trugen übrigens äußerlich ein solches Mitleiden mit dem Unglück des Königs, daß sie auch um seiner Gesundheit wegen ein vierzigstündiges Gebet ansetzten, und vor den Augen der Welt sich in den Merkmalen einer bangen Zärtlichkeit für das Wohl ihres geliebten Königs am geschäfftigsten erwiesen.

Damiens.

Es ist nicht zu bewundern genug, wie der Religion gespottet werde, wenn sie zum Deckmantel so vieler schändlichen Begierden gemißbrauchet wird. Nach eurer Erzehlung sind diese Ordensleute die verwegenste und größten Aufwiegler gewesen, und man sollte kaum glauben, daß bey einem so großen Complot alles hätte so geheim gehalten werden können, wenn man nicht wüßte, daß sie die Religion eben auch zum Siegel des Geheimnisses zu machen wüßten.

Aveiro.

Wir setzten, wie gesagt, unsere Maneuvres fort, und lenkten jetzo nur auf diejenige Seite ein, die wir anfangs nicht für die uns bequemste gehalten, einen öffentlichen Aufstand zu erregen. Ich versprach, einen andern Gegenstand zu wählen, der mir bey meiner Würde wohl noch aufstoßen könnte, damit man bey Hof wider mich gar keinen Argwohn fasse, und ich doch auch wissen könnte, was man daselbst muthmaßete: so versahe ich die Oberhofmeisterstelle mit einiger Geschäfftigkeit. Ich fand

fand nichts, was mich erschrecken, oder nur Besorgnis geben sollte. Unsere Bemühungen giengen dahin, außerhalb des Königreichs, und zwar auf der Insel Madera, des Königs Tod vorgeben zu lassen, und unsere Gehülfen und Emissarien waren schon dazu bestellt, die von dem König alldort niedergesetzte Befehlshaber weiter nicht mehr für diejenigen anzusehen, die ihnen Befehle geben könnten, und daß ein gleiches von den Einwohnern geschehe, zu veranstalten. Wir vermutheten nun einen Aufstand, und ließen, um unsere Anhänger desto leichter zu bewaffnen, sowol gemünztes Geld, als Munition und Gewehr dahin abführen, und einer unserer größten Confidenten, ein verkleideter Jesuite, gieng damit über Meer. Das Gerücht von dem Tode des Königs, welches sich wenige Tage nach unserer That in Lissabon ausbreitete, gab uns hierzu Gelegenheit; und wir dachten, daß noch weniger auf uns deswegen ein Verdacht fallen sollte.

Damiens.

Sehet doch, ihr Herren! wie sehr ihr alle verblendet gewesen. Sollte euch dann nicht die allzu große Stille bey Hof belehret haben, daß etwas darunter verborgen wäre. Eine solche That kan nicht genug Aufmerksamkeit nach sich ziehen. Die Umstände des Hofes waren kritischer, als die an dem Französischen bey meinem Verbrechen. Man hatte mit demjenigen Orden zu thun, der in der ganzen Welt sich in Ruhm, Ehre und Credit gesetzet, der aber in diesem Reich dem König in seine Gerechtsame gegriffen, und seine Majestät selbst angetastet, auch sogar dem Staat einen ansehnlichen District Landes entzogen, sich eigen gemacht, und Krieg mit dem Könige selbst führet, durch dessen Gnade allein die Jesuiten doch alles haben, was sie besitzen. Man konnte wohl muthmaßen, daß dieser Orden etwan nicht weit davon entfernet seyn möchte, von diesem Anschlag wider den König Wissenschaft zu haben; die Anzahl der Meuchelmörder, und ihre Veranstaltungen, sich in drey Haufen zu vertheilen, ließ gar wohl schliessen, daß es nicht das Werk einzelner Verräther wäre. Nun war der Umstand zu kützlich, gerade zu auf einzelne Personen, oder auch gegen den Orden selbsten eine Untersuchung anzustellen. Zu dem letzten konnte man nicht schreiten, außer, man hätte wollen die größte Revolution im Reich wegen des mächtigen Anhangs der Jesuiten erregen; und, wann man nach den erstern gegriffen hätte, so mußte man sich augenscheinlich vor-

stellen, daß sie Schutz und Sicherheit bey den Jesuiten finden würden. Gesetzt, es habe der Hof starke Anzeigen wider euch gefaßt: so war eure Würde so beschaffen, daß man Verräther und Treulose gleichen Standes und einer gleichen Macht greifen müßte, wobey die allgemeine Sicherheit Noth leidet, und viele illustre Familien auch wol ohne Schuld mit eingeflochten werden.

Aveiro.

Der verschlagene Caraneglie, der Staats-Secretär, fieng freylich an, seine Rolle künstlich zu spielen, und gleichwie auf meiner Seite der Hauptgrif bey meiner That darinn bestunde, daß ich einen Complot mit mehrern gemacht: so bediente er sich hingegen des Mittels, ohne Zuziehung eines dritten ganz alleine der Sache auf den Grund und in ihren Spuren nachzugehen. So lange das Volk ruhig erhalten würde, so lange sahe er die Möglichkeit vor sich, daß der geführte Anschlag sich ehender entdecken würde. Durch die Länge einiger Zeit pflegen sich die von einem solchen Fall erschröckten Gemüther zu erhohlen, und so bald der gemeine Pöbel Zeit hat, einer Sache nachzudenken, so wird seine erste Hitze schwächer, und in ihren Würkungen nur unkräftiger. Ich meines Orts und meine Mitverschworne hatten von den Jesuiten die Schadloshaltung zu hoffen, und es konnte ordentlicher Weise bey Hof keine Verordnung wider einen von uns gemacht werden, wo wir nicht davon hätten Nachricht bekommen sollen. Wir gaben dem Hof, der sich dem Ansehen nach so schläfrig bezeigte, seine eigene üble Verfassung zur Schuld, daß theils selbst Factiones an demselben sich vielleicht zeigten, die nichts gewisses schließen ließen, und theils die Furcht und das üble Bewußtseyn einiger Ministers, die unsere Feinde waren; diese verhinderten, sich mit Nachdruck zu erweisen. Allein Caraveglio verstunde die Sache besser, als wir dachten. Er war, wenn er mit mir zu reden kam, der offenherzigste und gefälligste Mann, und, wenn ich durch meine verstellte Bestürzung über den Zufall des Königs ihn auszuforschen suchte, was man etwan im Sinn habe: so wußte er näher bey mir auf die Sache zu gehen, indem er mir sagte, daß bey Fällen von dieser Art es immer verantwortlich wäre, eine Nation, oder auch nur einzelne Unterthanen im Verdacht zu haben, und eine Conjuration zu vermuthen, da sich vor- und nachher gar keine Anzeige hierzu hervorgethan hätte. Er laß aus meinen Augen die stille Zufriedenheit, die

derjenige

derjenige hat, der bey einer bösen That erfähret, daß man eben keine Aufmerksamkeit darauf verwendet. Er ließ über dieses noch ein und andere Verfügungen treffen, die gar nicht mit dem überein kamen, was sonst bey solchen Fällen die Beschäfftigung der Hitze ist. Es wurde an die Wiederaufbauung von Lissabon aller Ernst verwendet, und in dem ganzen Septembermonat mußten alle Beamten im Lande die Arbeiter dahin schicken, damit durch ihren Fleiß und Menge das Werk übersetzet würde. Es wurde bey einigen Kirchen und öffentlichen Gebäuden der Grundstein geleget; man ließ alle Festivitäten hiebey vor sich gehen; Lissabon wimmelte von Arbeitern. Unterdessen aber zogen sich in der Stille die regulirte Truppen von den Gränzen näher in das Innere des Reichs, unter dem Vorwand, daß die Miliz wegen der leicht zu besorgenden Desordres unter dem Pöbel bey der Hand seyn müßte. Dem Volk wurden auf diese Weise die Augen auf etwas anders gezogen, und er von dem Hauptwerk abgewandt.

Wir unterdessen machten uns die Zeit auch zu Nutze. Sicherheit für uns alle! Unsere Correspondenzen liefen richtig hin und wieder, und wir erhielten sogar von Madera und aus West-Indien unsere Briefe, welches uns von der Schläfrigkeit des Hofs noch mehr überzeugte, und uns sogar zu Moquerien diente. In den Profeßhause der Jesuiten waren 16000 Stück Flinten niedergeleget; ich hatte auch etliche 1000 Stück derselben bey einem ausländieschen Kaufmann in der Verwahrung, und 1 Million und 800000 Crusaden waren parat, allemal in die Hände zu gehen, in welchen sie seyn sollten. Wir hatten eine Ladung nach Madera zusammen gemacht; die Waaren wurden, ohne sich weiter zu erkundigen, auf dem Zoll-Amt angenommen, und weiter nicht nachgefragt, was, wie, und von weme dieses Gut wäre. Es war genug, daß man die Addresse auf gute Treu und Glauben annahm. Indessen hatte Caraveglio in seinen Augen keinen Splitter, daß er nicht die großen Balken hätte sehen sollen, die wir gezimmert, dem Hof einen Stoß zu versetzen. Er ließ den Schifscapitain, auf dessen Schiff die Ladung war, zu sich kommen, und versahe ihn mit einer Instruction vom Könige, die er aber, weil er sie ihme versiegelt zugestellt, erst auf einer gewissen Anhöhe, und mitten auf der Fahrt an einem gewissen Tag eröffnen, und darnach auf das genaueste verfahren sollte. Der Ausgang hat es gewiesen, was darinn enthalten war.

Der

Der Capitain mußte, als er in die bestimmte Gegend kam, alle Passagiers mit ihren Gütern, Schriften, und sogar Kleidern, in Beschlag nehmen, solches alles durchsuchen, und mit der ganzen Equipage zurück segeln. Dieß geschahe auch, und nun fand sich das Geheimniß entdeckt, indeme der verkleidete Jesuite sogleich zur Sprache geführet, und wegen der Schriften auf das schärfeste examiniret wurde. Unter währender Zeit, als dieses vorgieng, näherten sich von Tage zu Tage ein Regiment nach dem andern der Stadt Lissabon, und zu Ende des Monats Octobers stunden 16 Regiementer in der Gegend, davon 4 bis 5 in die Stadt verleget wurden. Der Schifscapitain und seine Equipage waren indessen weit von Lissabon weggehalten. Wir konnten nun nichts befürchten, weil die Zeit noch nicht vorhanden war, da uns Briefe von dem Schicksal der Fahrt einkommen konnten. Da wir wohl wußten, daß das Schif sicher aus dem Haven abgefahren, und andere Nachrichten uns einbrachten, daß man es auf jener oder dieser Gegend gesehen hätte: so dachten wir nicht darauf, was doch geschehen war. Die Trouppen waren wohl bis in den Anfang December zu Lissabon und in der Gegend. Nicht die geringste Bewegung! Gar kein Anschein, daß sie zu etwas angewandt würden, so Aufmerksamkeit verdiente? Alles war ruhig, und wir genossen einer tiefen Stille, die aber in ein Wetter zu unserm größten Erstaunen ausgebrochen. Ach! Damiens! Nun fällt Aveiro mit seiner List, als der verruchteste Bösewicht und größte Missethäter in die Hände der rächenden Gerechtigkeit.

Damiens.

Caraveglio, oder Caravalso, wie man ihn sonst nennet, machte in den Geschichten seinen Namen nicht nur durch seinen Eifer für den Dienst des Königs unvergeßlich; er macht ihn wegen seiner dabey beobachteten Behutsamkeit und ausnehmenden Klugheit berühmt. Ohne Tumult, ohne unschuldig Blut zu vergiessen, und die Mitverschwornen auf einmal zu überhaschen, da sie würklich in ihrer That begriffen gewesen, und die überzeugende Beweise bey der Hand waren, sie aber selbst sich sicher zu seyn hielten; diß ist das Werk eines Geistes, dem sein Witz nicht mißlingen kan, weil er im Beruf und in dem Weg einer rufenden Gerechtigkeit gestanden.

Aveiro.

Den 10 Dec. in der Nacht bekamen die Truppen, so ausser Lissabon gestanden, Befehl, sogleich an die Stadt zu marschiren. Die innerhalbs wurden auf die Plätze postiret, und ein Detaschement nach dem andern mußte in der Stille zu den Häusern derjenigen gehen, die man im Verdacht hatte; ehe man aber zu diesen kam, waren schon die Klöster und Seminaria der Jesuiten mit ansehnlichen Schaaren besetzt. Ich war so eben damals in einer Assemblee in dem Englischen Factoriehause, und mein Sohn befand sich bey mir. Er gieng ehender, als ich, nach Hause. Als er ankam, fand er diejenigen schon versammlet, die ihn in Verwahrung nehmen sollten. Ich, von Schrecken und Entsetzen überfallen, begab mich nach Hof, und führte Beschwerde über dergleichen tumultuarisches Verfahren, ohne vorhin Untersuchung angestellet zu haben, und niemand kan sich so bestürzt erweisen, als ich gethan, da ich gar nicht errathen zu können schiene, was die Ursache seyn möchte. Allein, ich lief meinem Unglück in die Hände, und es wurde mir der Arrest sogleich angelegt. Ich wollte mich noch mit der Flucht retten, legte die Hand an den Secretär des Hofes, Don Teiro, und zog gegen ihn den Degen; er war aber zu vorsichtig, und hielte mich allzufeste, daß ich gleich in den Thurm zu Belem gebracht wurde.

Damiens.

Schade dafür, daß die Jesuiten euch nicht das Versprechen der Schadloshaltung erfüllen können. Ihr habt euch aber selbst in Gefahr begeben, und ich bewundere, daß ihr nach so vielen Künsten und Practiken, die ihr mit den Jesuiten eingefädelt, euch bey einem solchen Zufall, wie eurem Sohn wiederfahren war, noch selbst ins Garn gestürzet.

Aveiro.

Caravalso hatte einmal den Schlüssel zu allen Thüren gefunden, und wer würde haben noch entfliehen können. Mein Pallast war einmal umringet, und alle die Meinigen in Verwahrung gebracht. Sogar alle meine Bediente, und zum größten Unglück mein Kammerdiener und sein Schwager, der Azevedo, waren erwischt, der dritte, Namens

Azevedo, hatte, ich weiß nicht wie, das Loch gefunden, daß er den Nachsuchenden nicht in die Hände fiel. Wie es mir ergieng, so war das Schicksal der Marquise von Tavora und ihrer ganzen Familie, ihrer Tochtermänner und andern Anhängern. Die Klöster und Häuser der Jesuiten waren genau bewachet, und es konnte bey denenselben niemand aus- und eingehen.

Damiens.

Diese waren auch schwerer anzutasten, als ihr, und ihr mit eurer Gesellschaft mußtet erst die Beichte ablegen, daß man auf ihre Sünden kommen konnte. Wiewohl es auch erst noch darauf ankommt, ob eure Aussagen einen so heiligen Orden haben verdächtig machen können; und gesetzt, daß einige der Vornehmen unter ihnen mit euch colludiret: so kan solches noch nicht dem ganzen Orden zur Last geleget werden. Vielmehr weiß ich, daß man in Italien und anderwärts frey saget, die Jesuiten wären diejenigen gewesen, die den verfluchten Anschlag wider den König entdecket hätten, und nur deswegen der Hof ihre Häuser besetzen müssen, um sie vor der Verfolgung des gemeinen Volks zu schützen, welches an euch gehangen.

Aveiro.

Ihr werdet bald von ihrer Unschuld hören. In solchen Umständen hilft die Verkleisterung nicht, wenn man die vornehmsten Werkzeuge der That unter der Gewalt hat, und es auf Confrontationes ankommt, wo man einander die bittern Vorwürfe ins Gesicht saget. Freylich hatten die Jesuiten keinen so betrübten Anfang, wie wir, denn es konnte der Vorwand gelten, daß man sie nur bewache, daß kein Mitschuldiger zu ihnen flüchte. Ich war kaum etliche Stunden im Arrest, so mußte ich vor die niedergesetzte Commißion, die aus drey Staatssecretarien, einem Ober- und fünf andern Richtern, und dem Sollicitator der Krone bestunde. Ich leugnete standhaft, und man konnte nichts von mir herausbringen. Allein, der alte Marquis von Tavora war die feige Memme, die unter Thränen seine Frau als die Rädelsführerin, und mich als das Haupt der Zusammenverschwornen angab. Diese Frau selbsten hatte von den Jesuiten den Heroisme fast im Herzen, und die Lehren des P. Malagrida hatten ihr Vergebung

der Sünden, auch sogar den Ablaß für die Venial- und Schwachheits-Sünden so theuer versprochen, daß sie mit eben der Verwegenheit vor ihren Richtern stunde, mit welcher sie bisher zu Werke gegangen. Sie schonte mich und die Jesuiten, und wartete auf die Ueberzeugung, die noch allemal zu frühe kommen könnte. Sie und ich hofften, daß unsere heilige Väter einen solchen Reichthum der Weisheit und des Beystandes ihres Ordensstifters haben würden, uns noch zu rechter Zeit zu erretten, und wenigstens das Volk aufzubringen, daß wir unter dem Tumult wieder frey ausgiengen, oder wenigstens der König den Proceß erliegen lassen müßte. Der Graf von Antigoa, ihr Tochtermann, und die andern hielten auch noch ziemlich an sich. Mein Sohn wußte am wenigsten von der Sache, und zu seinem Glück war die Unschuld seiner Jahre nur der Anstoß, daß ich ihn nicht in die Rotte mit aufgenommen. Meine Gemahlin und Tochter hatten nur, was sie wußten, weitläuftig gehöret, aber niemals an der Sache Antheil; denn die Marquise von Tavora war eigentlich unsere Medea, die keine andere neben sich leiden wollte, und scheel gesehen haben würde, wenn die Jesuiten den Einfluß ihrer Gnadengaben ihr auch mitgetheilet, und sie zu einer Heldin und vermeinten Judith hätten machen wollen.

Damiens.

Man wird bey Hof schon den Tumult des Volks vorgebeuget haben.

Aveiro.

Da ist keine Frage. Der König ließ gleich nach den ersten Verhören mit uns ein Manifest ausgehen, in welchem er seinen Unterthanen die wider ihn vorgewesene Verschwörung entdecket, und annoch verblümt von den Jesuiten, als nur Personen, die den äußerlichen Schein der lebhaftesten uud aufrichtigsten Frömmigkeit an sich blicken ließen, meldete, wie sich diese Mühe gegeben hätten, unter dem Volk auszubreiten, daß des Königs Leben nicht den Monat September hinaus dauren würde.

Damiens.

Da sie der König nicht mit Namen genennet, und, wenn sie im

Verdacht gestanden wären, würklich sie nicht zu scheuen gehabt: so kan man auch nicht darauf schließen.

Aveiro.

Es war aber wohl an dem; da die Jesuiten gesehen hatten, daß sie bey Hofe schwerlich mehr ans Brett kommen würden, und noch weniger ihre Usurpationes in Africa, America und dem Portugiesischen Asien, bedecken, am allerwenigsten aber den öffentlichen Krieg, den sie mit einer offenbaren Rebellion in den nordlichen und südlichen Staaten von Brasilien angestiftet hatten, bemänteln könnten: so hatten sie unter der Hand viele Lästerungen und Verläumdungen wider die königliche Autorität und selbst gegen die Person des Königs ausgesprenget, und ohne Scheu sich gerühmet, daß, da sie vom Hof entfernet wären, sich nun der Adel mit ihnen vereinigen würde, ja öffentlich dem Hofe die göttlichen Strafen angedrohet, und bis zu Ende Augusts ausgestreuet, daß das Leben des Königs kurz seyn würde; noch nicht genug, sie haben sogar die Zeit bestimmet, daß der Septembermonat seinem Leben ein Ende machen würde, und der feine Pater Malagrida beschäfftigte sich damit, daß er an verschiedenen Personen dieses Hofes die Prophezeyhung schriftlich bekannt machte, und man hat nachgehends sogar Briefe von den Jesuiten in andern Ländern gefunden, wohin sie solches berichtet hatten.

Damiens.

Nun, Damiens! stelle dich in keine Vergleichung mit so heiligen und großen Männern, und mit solchen erhabenen und vornehmen Herren vom Hofe: Aber du hast es bey allem deinem Aberwitz noch klüger angefangen, als sie, und dein Geheimniß nicht vor der Zeit entdecket.

Aveiro.

Wer hätte dann aber auch wol denken sollen, da diese Prophezeyhung von so heiligen und erlauchten Männern hervor kam, daß sie selbst die Hände mit im Spiel haben würden. Die vornehmen und gemeinen Portugiesen nahmen diese Weissagung als eine Offenbahrung an, deren GOtt die Jesuiten gewürdiget hätte, und es würde eine Todsünde

gewesen seyn, Leute, die von der Buße täglich predigen, und auf den innern Menschen dringen, für falsche Propheten anzusehen. Der König versprach in dem Manifest, daß der, so von der Conspiration Nachricht und einen Conspiranten anzugeben wüßte, sogleich auf der Stelle den Adel; und wann er schon adelich wäre, zur Ehre eines Ritters von Fedalgos, oder eines Grafens, und Beförderungen, Lehen und Commenthureyen erhalten sollte. Sogar sollte ein Mitverschworner selbsten, wenn er die Mitschuldigen angeben würde, nicht nur Pardon für sein Verbrechen, sondern auch noch ansehnliche Vortheile gewiß erlangen. Bey einem solchen Versprechen hörten die Portugiesen hoch auf; sie verfluchten die That, sie bekamen Abscheu vor den Jesuiten, sie beeiferten sich in die Wette, Mitschuldige zusammen zu bringen, und es gelung dem Hof, daß er in etlichen Tagen neben denen, die er schon in der Verwahrung hatte, noch etliche funfzig Conspiranten entdeckte, und beym Kopf nehmen ließe. Auf alle aus- und eingehende Schiffe, fremde und einheimische, war ein Beschlag gemacht. Keines durfte aus dem Haven des Königreichs, bis auf weitere Verordnung, und kein Mensch konnte wegreisen, ohne einen Paßport von der eigens hiezu angesetzten Commission vorzeigen zu können. Niemand war in Lissabon schlimmer daran, als die englischen, deutschen und andere fremden Comtoirs, denn man wußte, daß durch diese viele Commißiones der Jesuiten und der Mitverschwornen Häupter gegangen, und man hatte unter andern in dem Gewölbe eines solchen fremden Kaufmanns etliche tausend Flinten gefunden, die zu meiner Disposition da lagen. Allein, alle diese ehrliche Leute waren unschuldig, und für uns allzu klein, als daß wir sie zu Helfern unserer Bosheit gemacht hätten.

Damiens.

Wie gieng es indessen euch, da ohne Zweifel sich Anzeigen werden hervor gethan haben, daß man euch eine nähere Sprache zu führen hat zwingen können.

Aveiro.

Bis etliche Tage hin, wurde ich noch als ein Staatsgefangener angesehen, für den man einige Achtung trug. Ich verlangte in meiner Einsamkeit ein Buch zum Zeitvertreib; ich bekam auch solches, allein

ich erschrack, als ich einen weitläuftigen Tractat von Betrachtungen und Meditationen darinn antraf. Es war mein Ernst nicht, mich mit Lesen zu erbauen, und ich suchte was ganz anders. Ich hatte die Blätter heraus gerissen, und eines nach dem andern in Brand gesteckt, um das Zimmer voll Rauch zu machen, und unter Rufung der Feuersgefahr einen Lärmen anzufangen, daß ich bey dem Zulauf und unter dem Tumult entwischen könnte. Aber auch dieses half mir nichts, und ich wurde nunmehro schärfer und unter Augen bewachet. Mein alter Marquis von Tavora vertrieb sich seine Zeit mit den Geistlichen, die er sich holen ließ, und er hielte es jetzo für das letzte Stück eines ehrlichen Gemüths, unter Buße und aufrichtiger Geständniß sich und uns dem Henker in die Hände zu liefern. Endlich war auch der Marquisin von Tavora das Licht aufgegangen, daß sie von dem heiligen Mann, Malagrida, bloß verführet worden wäre; mein Sohn, meine Gemahlin, redeten auch von der Farbe, und glaubten, sich dadurch von der Strafe zu befreyen. Da man so viel vor sich hatte, brauchte es nicht viel Umstände, mich und die Marquisin von Tavora auf die vorgelegte Artikeln bekennens zu machen. Ich wurde auf die Folter gelegt; eben so ergieng es dem jungen Marquis und seinem Bruder, und dem Grafen von Antigoa. Mein Kammerdiener hatte auch Schwatzen gelernet, und es half nun nichts, was wir auch ersinnen mochten, da noch überdiß wir alle einander unter das Gesichte gestellet wurden.

Damiens.

Sehet, wie GOtt die Weisheit der Menschen zur Thorheit machet. Ihr werdet nun alle auf die armen Jesuiten bekannt haben. Ihr wußtet, daß der König mit diesen ganz anders, als mit euch, umgehen müßte, und diese wol nicht ins Gefängniß stecken würde. Dadurch werdet ihr gehofft haben, eure Blutschulden noch in etwas zu verdecken, und die Richter in Zweifel zu setzen, da diese mit den Jesuiten wider euch keine Confrontation aushalten dürften. Aber, aber das Majestätsrecht erkennt kein Ansehen der Person.

Aveiro.

Nunmehro gieng man mit uns, als mit Missethätern um. Ich wurde in dem Zimmer, wo ich war, in einen eisernen Käfig gesetzt, doch

doch so, daß ich darinn liegen konnte, auf die Art, wie man die Behältnisse für die Löwen und Tieger machet. Meine andere Mitschuldige haben nachgehends mir hier erzehlet, daß es ihnen eben so ergangen wäre. Aber nunmehro führten wir auch eine Sprache von Wehklagen und Verfluchung unserer Thaten. Freylich bekannten wir auf die Jesuiten, und schrieben ihnen das meißte zu, daß wir durch ihre Vorstellungen und glatten Worte also verblendet worden wären, und da mir meine Richter solche Umstände vorhielten, die ich unmöglich glauben konnte, daß sie solche wüßten, wo nicht schon ihnen der völlige Beweis in den Händen gelegen wäre: so wurde ich endlich so gebeugt, daß ich auf jeden Großen und Vornehmen geistlichen und weltlichen Standes bekannte, welcher nur auch von weitem mit mir seine Unzufriedenheit über den Hof bezeuget. So gab ich den in dem größten Ansehen gestandenen Groß-Senechall des Reichs, Grafen von Ovidos, und den Grand, Grafen von Ribeira, an, ohnerachtet sie eigentlich mit meiner Conspiration keine Gemeinschaft gehabt haben, sondern nur freye Reden wider den König schießen lassen. Meine Mitgesellen hatten indessen auch nicht geschonet, Angaben zu thun, und absonderlich die Jesuiten zu nennen. Gleichwol war unter diesen der Pater Malagrida, der, so die arme Marquisin von Tavora fast besessen, und der unter allen der größte Ermunterer und Angeber bey unsern Mordanschlägen gewesen, noch so verwegen, daß, da er ins Gefängniß gebracht wurde, er darauf bestunde, daß man ihn vor den König lassen sollte, und, als er es nicht erhielte, jedoch mit dem Minister, Don Caravaltro, eine lange Unterredung hielte.

Damiens.

Ey! dieser feine Herr wird sich eben auch, wie ihr, in die Zeit zu schicken gesucht haben, und hat vielleicht von dem versprochenen königlichen Pardon noch profitiren wollen, daß er mehrere Mitschuldige und vielleicht noch nähere Umstände entdecket hat.

Aveiro.

Ihr rathet nicht weit davon ab, und alle meine Mitgesellen haben es erfahren; wie dann auch sich gleich hierauf geäußert, daß Don Caravalho die Wachten an den Thoren des königlichen Pallasts verdoppelt,

doppelt, und niemand, ohne Befehl, in den Hof gelassen würde. Er, dieser Minister selbsten, lässet sich, wenn er öffentlich ausgehet, durch eine Compagnie von der Garde des Königs begleiten, und es mag Malagrida freylich andern seiner Mitbrüder diesen Ehrendienst durch sein schmeichlendes Bekänntniß erwiesen haben. Genug, ausser den drey Jesuiten, welche mit uns in beständigem Umgang gewesen, wurden auch Nunes d' Acunha, der P. Rector des Jesuitercollegii von St. Patrice, der P. Provincial, Henriquez, der P. Joseph Moreira, ehemaliger Beichtvater des Königs, der P. Hiacinth da Costa, vormals Beichtvater der Königin, P. d' Oliveira, ehedem Beichtvater der Prinzessinnen, P. Duarte, P. Eduard, P. Perdicaon, der General-Procurator der Jesuiten, P. Soares, Procurator von Maraguan, und der P. Alexander, in die Gefängnisse, als lauter solche, die untereinander den Königsmord eingefädelt, und uns zu ihren Werkzeugen gebraucht, geworfen.

Damiens.

Dergleichen Beschimpfung hat kein Orden in der Christenheit sich durch die verwegensten Verbrechen zugezogen, und es stehet noch schwer zu glauben, ob man ihnen die gegenwärtige Unruhen in Portugall aufbürden kan. Das große und unbegreifliche Ansehen, so dieser Orden sich in der Welt zuwege gebracht hat, der = = =

Aveiro.

Es ist gut, daß ihr dieses Ansehen selbst unbegreiflich nennet. Denn ausser dem hat noch selbst der Pabst die geheimen Wege nicht ergründen können, so die Söhne des Ignatius von Loyola zur Befestigung des päbstlichen Stuhls eingeschlagen. Wiewol ich sagen will, daß sie sich auch dem päbstlichen Stuhl selbst furchtbar gemacht, und man diesem Orden eine mehrere Freyheit einräumen mußte, als es dem Pabst lieb gewesen.

Damiens.

Gedenket doch: dieß sind ja Schandthaten, dergleichen vielleicht die armen Wilden in America, vor ihrer Bekehrung durch die Jesuiten, nicht würden begangen haben. In euch, Aveiro, redet in vielen Stücken eurer Erzehlung, die ich schon abgemerket habe, eine heimliche und boshafte Rache.

Aveiro.

Aveiro.

Nichts wenigers; denn ich glaubte eben so gut, wie andere neben mir, als ich zum Tod geführet wurde, daß die Jesuiten, wenn uns auch Strafe und Schmach, Fluch und Marter betreffen, uns doch das Reich der Herrlichkeit würden offen gemacht haben, und daß unsere verdienstliche That nach diesem Leben doch die Belohnung nach sich ziehen würde.

Damiens.

Ihr seyd hier bey mir um keinen Grad besser als ich, und, wäre es möglich, wie man sich doch von so vielen rechtschaffenen und redlichen Männern, als die Jesuiten unter sich haben, nicht vermuthen kan, daß eure That als eine heroische und für die Kirche ausgestandene Probe wollte angegeben werden; so müßt ihr jedoch hier gefunden haben, daß ihre Ablässe, die euch noch hier gelten sollen, nichts wenigers, als Wahrheiten sind, die ein christlicher Pilgerim auf der Reise und bey dem Uebergang in die andere Welt mitnehmen kan.

Aveiro.

Ich weiß wol, wie tief mich mein eigener Schade und mein Aberglaube gedrücket. In Portugall sind nun einmal die Jesuiten als Mitgenossen, und dazu als Mitstifter dieser höllischen That öffentlich bekannt und überwiesen. Es sagt es nicht allein der Hof, sondern er hat auch die Beweise davon der Welt in Druck vorgelegt, und hier kan ich die Wahrheit nicht verstellen, so bitter und empfindlich sie mir scheinen möchte, da ich und meine Mitgesellen auf unsere Aussage gestorben.

Damiens.

Die allgemeine brüderliche Liebe hat schon die Väter dieses Ordens veranlasset, daß sie ausserhalb Portugall die Umstände mit Paraquay als eine Fabel ausgegeben, die nur zur Verleumdung ihres Ordens ersonnen worden wäre. Wie viel Scharfsinnigkeit, wie viel Witz wird es nicht kosten, um diesen heßlichen Flecken auszulöschen, und diese schwarze Handlung zu bekleistern! Vielleicht sind die geheimen Betstunden, die man hier und dorten, wie die öffentlichen Nachrichten geben,

angeordnet sind, vermögend, daß sie noch ein Auskunftsmittel an die Hand schaffen.

Aveiro.

Die Bischöffe von Evora und Oporto waren auch mit unserer Rotte verwickelt, und hatten wenigstens den Jesuiten überall Vorschub gethan, als diese in ihren Bißthümern unter dem Volk sich Anhänger machten. Der Tumult der Einwohner zu Oporto vor etlichen Jahren rührte blos von der süßen Zunge dieser heiligen Väter her. Doch! ich muß erzehlen, was mich angehet. Ich sahe schon die elenden Früchte meiner Verrätherey noch im Gefängniß. Meine Güter, wie auch des Hauses Tavora und Antigoua waren confiscirt, unsere Namen aus den Geschlechtsbüchern bey Hof ausgelöscht und vertilget, unsere Wappen zerbrochen, und wir waren fast auf die letzte täglich unter den Händen des Henkers, der uns nöthigen sollte, noch mehrers zu bekennen, so wir aber nicht konnten.

Damiens.

Es war auch euer Anschlag auf den König der verwegenste. Doch, da die Wunde des Königs nicht tödtlich gewesen, so hätte man noch wohl auf die Hoheit eurer Häuser und die Verdienste eurer Vorfahren einen mildern Bedacht nehmen sollen.

Aveiro.

Unser Verbrechen war allzu schwarz, und die Wiedergenesung des Königs fast eben so ein Beweis der göttlichen Vorsicht, die über die Könige wachet, als die Errettung aus der instehenden Todesgefahr fast ein Merkmaal der besondern Obsorge des Himmels anzusehen gewesen. Die zween schädlichen Schüsse hatten in des Königs Wagen und seinen Kleidern viele Löcher gemacht, und an seiner Person die schwersten und gefährlichsten Wunden und Quetschungen verursachet. Sie waren von der Schulter und dem rechten Arm, bis an den Ellenbogen, von außen und von innen desselben Arms eingedrungen, und hatten außer diesen Wunden und Zerfleischungen noch einen guten Theil des Fleisches mit tiefen Löchern weggenommen, indem von den verschiedenen Stößen der Schüsse ihrer sechs bis an die Brust gekommen,

und

und aus den Wunden eine große Anzahl vom Hagel heraus gegangen. Das größte Glück war, daß der Schuß, den ich gethan, auf den Kutscher des Königs fehl gegangen. Wäre dieser erschossen worden, so würde der König verlohren gewesen seyn; denn entweder wären sodenn die Maulthiere stille gestanden, oder durch den Schuß und Fall scheu gemacht, mit dem Wagen durchgegangen. Hiernächst trug dieß zur Errettung des Königs viel bey, daß der Kutscher, um mehrern Schüssen zu entgehen, die er auf sich gezielt zu seyn vermuthete, die Maulthiere schnell angetrieben, und in vollem Galopp den ersten Hinterhalt vorbey gefahren, wesfalls die Mörder gegen den König selbst nicht richtig genug hätten zielen, und ihre Schüsse gegen denselben so vollstrecken können, daß er den Tod davon hätte nehmen müssen. Das meißte aber war, daß der König, ohnerachtet der schweren Verwundung, einen heitern Verstand und gesetzten Muth behalten, und überlegt, daß, wenn er vorwärts fahren wollte, er immer noch in größere Gefahr kommen, und das viele vergossene Blut ihm keine Zeit ließe, nach Junqueira zu dem obersten Wundarzt des Reichs zu senden, damit derselbe von Junqueira nach dem Pallast kommen möchte. Er ließ also den Wagen umkehren, und nach dem Ort, wo dieser wohnte, sich bringen.

Damiens.

Es sind dieß in der That besondere Umstände, und müssen alle Ruchlose überführen, wie schwer es sey, die Hand an den Gesalbten zu legen, indem das göttliche Auge zugleich alle Wege aussiehet, wie es denselben aus der Gefahr bringe.

Aveiro.

Die Jesuiten hatten indessen, da sie den betrübten Ausgang ihrer Sachen sahen, und wie man mich und die andern Häupter der Conjuration fest gehalten, sehr kläglich gethan. Sie waren von Schrecken ganz erstarret, und schrieben den 19 December durch ihren Provincial, Pater Henriquez, und andere, nach Rom in den allerdemüthigsten und gelindesten Worten; sie baten, daß ihre dortige Mitbrüder sie GOtt anbefehlen möchten, daß sie nunmehr zu den geistlichen Uebungen des Paters Malagrida ihre Zuflucht nähmen, daß die Welt sie in den

besagten Ueberfall vom 3 September einflechtete, und zu Gefängnissen, Ausrottung und gänzlicher Verjagung aus dem Königreich verurtheilte; daß sie in der größten Angst und äußersten Bedrängniß, voll von Schrekken und Furcht, ohne einige Hülfe und Hoffnung wären, sich daraus zu retten.

Damiens.

Ich glaube es gar wohl, was gewisse Nachrichten geben, daß der Pater General der Jesuiten, Ricci, dieses Schicksal sich mit solchen Schmerzen zugezogen habe, daß er tödtlich darnieder lieget, und mit der Eselsmilch seine Kräfte zu erholen suchet.

Aveiro.

Aber, ihr könnt euch, Damiens! nicht den Schmerzen vorstellen, den ich und meine Mitgenossen gehabt, daß wir uns durch diese heiligen Väter so sehr verblenden lassen. Endlich kam es dazu, daß man uns, den Häuptern, unser Urtheil sprach. Es geschahe solches den 10ten Januar. Ich war untröstlich, als ich von meinen Richtern solches anhörte. Ich fiel zu ihren Füßen nieder, und bat nur um Linderung der Strafen. Allein, ich sahe den allzu großen Ernst an ihnen, der keine Gnade austheilen wollte. Ich war hierauf auf das Beßte meiner Seele bedacht, und nahm zwey Augustinermönche an, mit deren Beystand ich mich zum Tode bereitete. Unter Verfluchungen meiner That, unter den niederträchtigsten Krümmungen und Stellungen gieng ich, oder vielmehr, wurde ich zu meiner Strafe gezogen. Es war der 13te Januar der Tag, an welchem ich für meine Bosheit und Thorheit büßen mußte.

An der Anfurt von Belem, gerade vor dem königlichen Pallast, war ein viereckigtes Gerüste, ungefehr achtzehen Fuß hoch, erbauet; um dasselbe wurden vier Regimenter Cavallerie, und auch das des Marquis von Tavora, postiret, welches mit ansehen mußte, wie sein Oberster wegen seiner Untreue bestraft würde. Unserer waren zehen Personen, die zu gleicher Zeit sollten hingerichtet werden. Die Marquise von Tavora bestieg das Gerüste am ersten. Sie that es mit kaltem Blut, und war sehr gelassen. Sie wendete sich zum Volk, und redete, wie ihr Hochmuth und Unbescheidenheit diese gerechte Strafe verdienet

verdienet habe. Hierauf trat sie dem Scharfrichter entgegen, und bat ihn, daß er sie nicht anrühren möchte, indem sie selbst alles thun wollte, was hiebey nöthig wäre. Sie steckte dahero ihre Haare unter die Haube, und verband sich die Augen selbst. Hierauf setzte sie sich auf den Stuhl, und erwartete den Streich, der ihr auch auf einmal den Kopf abhieb. Nur blieb etwas weniges von der Haut am Halse hangen, welches verursachte, daß ihr der Kopf in den Schoos fiel. Ihr Körper und Haupt wurden nachher mitten auf das Gerüste geleget, und mit einem Stück Segeltuch bedeckt. Die Reihe kam darauf an ihren Sohn, Joseph Maria von Tavora, einem jungen Mann von 24 Jahren. Er wurde auf eine Maschine gesetzet, welche die Form eines Andreaskreuzes hatte. Indem ihn der eine Scharfrichter erwürgte, so brachen ihm zwey andere die Beine an den Schenkeln, Waden und Armen. Hierauf wurde sein Körper abgenommen, auf ein Brett geleget, und mit Segeltuch bedecket. Nach diesen wurden der Graf von Antigoua, und der ältere Sohn des Marquis von Tavora, vorgeführet, an denen eben diese Strafe vollzogen wurde. Ich und der alte Marquis mußten diesem Spectacul zusehen. Hierauf führte der Scharfrichter zwey Bedienten von mir, und einen von dem jungen Tavora, hervor, denen es eben so ergieng. Mein Freund und Hauptmitgenosse, der alte Marquis von Tavora, kam nachhero an die Reihe. Er sollte lebendig gerädert werden, jedoch, da die Henker ihm mit einer großen eisernen Keule den rechten Arm und Schenkel in vier Stößen zerbrochen, so gaben sie ihm zwey Stöße auf die Brust, die ihn gleich tödteten. Nachdem ihm auch die Beine gebrochen waren, wurde er vom Rade abgenommen, auf das an einem Pfosten befestigte Brett geleget, und ebenfalls mit Segeltuch bedecket. Endlich kam ich, als das Haupt der Verschwörung, an meine Marter. Ich wurde lebendig gerädert, und mußte unter dem greßlichsten Gebrülle und Geschrey acht Stöße aushalten, bis ich mit dem neunten den erbärmlichen Gnadenstoß empfieng. Zu größerer Verachtung meiner Person hatte man mich auch baarfuß und mit bloßem Kopfe auf das Chavot gebracht, und ich erhielte nicht einmal die sonst von den Scharfrichtern einem Delinquenten erweisende freundlichere Begegnung, sondern wurde umher gestoßen, und mit äußerster Gewalt angegriffen. Mit meinem Leichnam verfuhr man eben so, wie mit den vorher gemeldten. Nachdem

 diese

diese erschreckliche Execution vorüber war, so kamen Zimmerleute auf das Gerüste, schlugen zwey Pfähle ein, und errichteten Sitze darauf. Mein Kammerdiener, Ferreira, wurde herbey geführet. Man legte ihn mit Ketten hart an den Pfahl; an den andern wurde das Bildniß meines andern Bedienten, der nach dem König geschossen, und dessen man sich noch nicht bemächtigen können, angeschlossen. Hierauf wurden alle die bereits hingerichteten und zerstümmelten Körper wieder aufgedecket, und mein angeschlossener Bedienter gefragt: Wem diese Körper zugehörten? da er dann mit lauter Stimme einen nach den andern benennen mußte. Alsdann wurde ein Scheiterhaufen um die beyde Pfähle herum gemacht, solcher angezündet, und der Mensch lebendig verbrennet; wobey die übrigen todten Körper nebst dem Gerüst durch die Flammen verzehret wurden. Nachher wurde die Asche zusammen gelesen, und in die See geworfen. Die Execution dauerte sechs Stunden, und war entsetzlich anzusehen.

Damiens.

So wird das Laster der beleidigten Majestät bestraft. Aber, wenn man dieser Art der Verschwörung nachdenket, so wird man gestehen müssen, daß die Gerechtigkeit des Königs doch noch mit vieler Barmherzigkeit verknüpft gewesen.

Aveiro.

Alle Güter unserer Häuser wurden confisciret; unsere Palläste und Häuser wurden von Grund aus niedergerissen, und der Erde gleich gemacht, die Ruinen nachmals mit Salz bestreuet, und an einer Säule eine kupferne Platte aufgehangen, auf welcher gemeldet wird, daß auf diesen Plätzen so mörderische Personen gewohnet, die das grausamste Complot gegen König Josephum den ersten gemachet, ihn den 3 Sept. 1758 ums Leben zu bringen. Meine Gemahlin und Tochter, wie auch die Gemahlinnen meiner andern Mitverschwornen, wurden auf Zeit Lebens in die Klöster gesteckt, und die minderjährigen Kinder für infam bis in das fünfte Glied erkläret. Mein Sohn muß seine Lebenszeit in dem Gefängniß zubringen, und es ist noch nicht der Proceß zum Ende, wie es mit den übrigen Verschwornen, absonderlich mit den Jesuiten, ergehen möchte. So viel haben mir der Zeit einige gemeldet, daß die

zwölf

zwölf Geistliche, welche arretiret worden, heimlich ihre Strafe in den Gefängnissen ausgestanden, und diese Ungeheuer des menschlichen Geschlechts ausgerottet worden.

Damiens.

Der König wird es auch wohl bey dem am 13ten Jan. gehaltenen großen Gerichtstag bewenden lassen, indem er doch sonst in Gefahr laufen möchte, daß er durch allzu weitläuftige Untersuchungen einige vornehme Häuser doch schwürig machen, und eine vielköpfigte Hydra antasten würde, aus deren abgeschlagenen Kopf neue Häupter empor gehen möchten. Der Jesuiterorden ist gleichwol mächtig, und es wird schwer halten, ohne Zuziehung des Pabsts mit ihm nach der Strenge zu verfahren.

Aveiro.

Der König hat sich nichts von seinem Volk zu befürchten. Die Großen dürfen sich in Acht nehmen, daß sie nicht murren, indem der Königsmord einen so starken Eindruck gemachet, daß auch die Portugiesen selbsten fortfahren, wen sie nur in Verdacht haben, bey der Commission anzugeben. So kam die Gräfin von Tarouca, Johanna Arcalia, eine Prinzessin von Hollstein-Beck, in Argwohn, und muß sich von den Beschuldigungen wider sie entledigen. Die Untersuchung gehet mit aller Strenge fort, und dem Pabst ist eben so, wie allen Höfen in Europa, das Factum bekannt gemacht worden. Die Strafe über die Jesuiten wird sich der König eben so wenig nehmen lassen. Er hat bereits denen P. P. dieses Ordens den Befehl ertheilet, bey Todesstrafe die sämtlichen Staaten des Reichs Portugall, in Asien, Africa und America zu räumen; alle ihre Güter sind confisciret, und der ganze Orden auf ewig aus Portugall verbannet. Indessen hat die Gerechtigkeit auch meinen andern Bedienten, den Policarpo d'Azconda, der nach dem König geschossen, und sich geflüchtet, aufgesuchet, und zu Setubal angetroffen, wohin er in einem Pilgrimskleid entkommen. Er wird nun in Originali erfahren, was seine Copie einsweilen ausgestanden.

Damiens.

Sehet ihr nun, mein Aveiro, wie die Laster auch die Größten mit den niederträchtigsten Creaturen gleich machet. Euer Adel, Reichthum,

thum, Hoheit, Staatsklugheit, Macht und Anhang haben dazu geholfen, daß ihr der verruchteste Mörder worden, und euer Name von der Welt vertilget ist. Wer war Damiens vorhin in euren Augen? Ein Wurm, eine elende Creatur, die sich nicht einmal euch hätte nähern dürfen; auch da, als ihr von meinem Verbrechen gehöret, werdet ihr nur entrüstet gewesen seyn, daß ein Mensch meiner Sorte sich an einen Prinzen gewaget. War Aveiro nicht thörichter, nicht verwegener, als Damiens, und macht sie beyde das Verbrechen nicht noch darinn unterschieden, daß von euch niemals anderst, als mit Grausen gedenket, und, wenn man mich nennet, mir noch Mitleiden schenket, daß eine verrückte Vernunft mich auf eine That geleitet, die ich in ihren Folgen und ihren Umfang gar nicht verstanden.

Aveiro.

O! möchten wir beyde die lehrende Beyspiele wenigstens für diejenige seyn, welche mit ihren Cabalen und gespielten Touren an den Höfen die Majestät noch immer beleidigen. Man wird nicht ein Mörder sogleich; man fängt mit allerley Brendeleyen und Meuthereyen an; man ist es aber würklich; wenn man seinem Könige nach den Rechten greifet, die seine Würde heilig machen.

Damiens.

Hier habt ihr Zeit, eurem Leben nachzudenken. Fraget den P. Malagrida, wenn er euch begegnet, ob er nun euch euer Schicksal erträglich machen könne.

Aveiro.

O! daß ich den heiligen Mann nicht gesehen hätte, der als ein Satan mich ins Verderben gestürzet. Weg, Damiens! ihr macht meine Wunden aufs neue schmerzlich.

Damiens.

Hier empfindet man nichts; aber man denket ewig. Lebet, Aveiro! mit der Zufriedenheit, die euch nöthig ist; Ich will auch an meinen Ort gehen, und meine Sünden beweinen.

